…die Beilage „Blätter für die jüdische Frau"

…Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 284-30.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Inseratenpreis
2 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.
Redaktion und Administration
Prag I., Celetná 22.
XXIII. Jahrgang.
Nr. 2

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

29. Tebet 5689.
11. Jänner 1929.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Bahn frei für die Jewish Agency.

Von Dr. Robert Weltsch.

Rückblick auf die Berliner Aktionskomiteesitzung.

Die Bedeutung der außerordentlichen Tagung des Zionistischen Aktionskomitees in Berlin kann man in einem Satz zusammenfassen: Sie hat die Bahn für die Bildung der erweiterten Jewish Agency freigemacht.

Seit den Juli-Beschlüssen des Aktionskomitees erwartete die zionistische Welt mit Spannung die Antwort der amerikanischen „Nonpartisans". Die Berichte über die Konferenz im Hotel Biltimore vom 20. und 21. Oktober wurden als ein gutes Vorzeichen gedeutet, die europäischen Zionisten warteten auf weitere Nachrichten aus Amerika, die Presse brachte verschiedene unvollständige Meldungen aber die Einzelheiten der Antwort auf die zionistischen Postulate waren unbekannt. So standen wir bei dieser Aktionskomiteesitzung vor einem ungewöhnlichen Faktum. Sonst pflegen unsere Sitzungen durch wochenlange Diskussionen und Kämpfe vorbereitet zu werden, da das Tatsachenmaterial, mit dem sie sich zu beschäftigen haben, längst bekannt ist. Diesmal aber waren Diskussionen gar nicht möglich gewesen, denn bis zum letzten Augenblick wußte die zionistische Öffentlichkeit nicht, welche Resultate ihr bei der Sitzung vorgelegt werden werden. Es war nur bekannt geworden, daß Mr. Marshall Dr. Weizmann vor dessen Abreise aus Amerika ein „Dokument" übergeben hat, worin die Stellungnahme der amerikanischen Nichtzionisten zu den Juli-Beschlüssen des Aktionskomitees enthalten ist. Die Frage, ob die Antwort Marshalls den zionistischen Postulaten entspricht, konnte von der Öffentlichkeit weder entschieden, noch umstritten werden. Erst bei der Sitzung selbst wurde die Antwort Marshalls bekannt, und man hatte sofort den Eindruck, daß hier ein überaus wichtiger Schritt zur gegenseitigen Annäherung getan worden ist.

Das Aktionskomitee hat nun auch diese Antwort Marshalls als befriedigend erklärt, wodurch alle noch bestehenden Schwierigkeiten einer Einigung beseitigt worden sind. Die Konstituierung der Agency kann jetzt auf einer viel gesünderen Basis erfolgen als es gleich nach der ersten Nonpartisankonferenz von 1924 möglich gewesen wäre. Denn damals erfolgte zwar die Zustimmung der amerikanischen Nichtzionisten zur Teilnahme an der Palästinaarbeit im Rahmen der Jewish Agency, man war aber noch im Stadium allgemeiner Sympathien und hatte keine klare Vorstellung über die Art und Weise der künftigen Palästinaarbeit. Inzwischen trat bekanntlich infolge des Krimprojektes eine gewisse Entfremdung ein, und als Doktor Weizmann im Jänner 1927 dieses Intermezzo durch den bekannten Pakt mit Marshall beendete, versuchte man sofort eine konkrete Basis für die Zusammenarbeit zu schaffen. Das Resultat dieser Bemühungen war die Joint Palestine Survey Commission unter dem Vorsitz von Lord Melchett, die sich der Mithilfe erstrangiger Experten bediente, um die technischen Kolonisationsmöglichkeiten Palästinas und deren Finanzbedarf festzustellen. Der Bericht dieser Kommission, der sich in seinem Schlußteil sehr positiv über die Möglichkeiten jüdischer Arbeit in Palästina äußerte und auch einen warmen Appell an das Gesamtjudentum wegen Beistellung der erforderlichen Geldmittel enthielt, hat bekanntlich in einzelnen Punkten seiner „Empfehlungen" Bedenken auf zionistischer Seite hervorgerufen. Die zionistische Welt hatte das Gefühl, daß die nichtjüdischen Experten zum Teil mit kalten Berechnungen an unsere Palästinaarbeit herangegangen waren, ohne zu bedenken, daß diese Arbeit ihrem ganzen Wesen nach von gewissen geistigen und seelischen Momenten abhängig ist. Man wußte nicht genau, in welchem Sinne unsere nichtzionistischen Partner die Empfehlungen dieser Kommission interpretieren werden. Für uns Zionisten konnte der Bericht der Kommission nur den Charakter eines sehr wertvollen Gutachtens haben, dessen technisch kolonisatorische Ratschläge auf unsere spezifischen, mit dem Volkscharakter und den Volksbedingungen zusammenhängenden Verhältnissen erst angewandt werden müssen. Die zionistische Welt befürchtete jedoch, daß sie es hier mit einer Art kolonisatorischen „Ultimatums" zu tun hat, dessen rücksichtslose Durchführung das zionistische Werk in seinen empfindlichsten Teilen treffen könnte. Insbesondere wurde eine Reihe von Punkten herausgegriffen, die dann vom Aktionskomitee in seiner Juli-Sitzung zu Resolutionen zusammengefaßt wurden. Mit diesen Resolutionen war Dr. Weizmann nach Amerika gefahren und man stand nun vor der Frage: Wird der nichtzionistische Teil unserer Agency-Partner Verständnis haben für die zionistischen Besorgnisse oder wird seine Mentalität sich als so grundverschieden von der unseren erweisen, daß er auf die zionistischen Vorbehalte nicht eingehen wird. Es war gewissermaßen ein Prüfstein für die Möglichkeit der weiteren Zusammenarbeit.

Wir können feststellen, daß der gemeinsame Palästinawille diese erste Probe bestanden hat. Schon der Verlauf der Konferenz im Hotel Biltimore in New York am 20. und 21. Oktober hat bewiesen, daß die nichtzionistischen Partner, die statt Nichtzionisten lieber „Parteilose" genannt werden wollen, ihren Entschluß, am Aufbau der nationalen Heimstätte in Palästina teilzunehmen, voll aufrechterhalten. Für sie bedeutet der Bericht der Survey Commission eine Bestätigung der Palästinaidee. Und schon in dieser Konferenz wurde auch der Wunsch deutlich, die durch den Kommissionsbericht entstandenen Differenzen mit der Zionistischen Organisation aus dem Weg zu räumen. Als Resultat der Verhandlungen des zu diesem Zweck eingesetzten Siebenerkomitees sind die beiden Memoranda Marshalls zu betrachten, die Doktor Weizmann nach Berlin zur Aktionskomiteesitzung mitgebracht hat und deren Veröffentlichung die große Überraschung dieser Aktionskomiteesitzung bildete. Allgemein wurde empfunden, daß nun eine neue Situation geschaffen war. An der Annahme der Marshall-Memoranda konnte nicht gezweifelt werden, da sie vor allem die wichtigste Frage klärten: sie sind ein Beweis dafür, daß die Attitude, mit der die um Mr. Marshall gruppierten Palästinafreunde an die Palästinaarbeit herangehen, nicht wesentlich verschieden ist von der zionistischen Einstellung. Auch die Marshallgruppe ist sich dessen bewußt, daß die jüdische Arbeit in Palästina auf speziellen Voraussetzungen beruht, die sich dem Urteil von Kolonisationsexperten entziehen. Was nun die einzelnen Punkte betrifft, so waren sich alle Parteien des Aktionskomitees (sogar mit Einschluß der Opposition) darüber einig, daß die Zusicherungen Marshalls bezüglich Nationalfonds, Einwanderung, jüdischer Arbeit und hebräischer Sprache vollständig beruhigend sind. Eine Meinungsverschiedenheit bestand im Aktionskomitee nur über den Punkt, welcher die Gleichberechtigung der Siedlungsformen betrifft. Während das Aktionskomitee in seiner Julisitzung gefordert hat, daß der Grundsatz des Selbstbestimmungsrechtes des Siedlers in bezug auf die soziale Form seiner Siedlung proklamiert wird, hat das Marshall-Memorandum sich damit begnügt, festzustellen, daß keine bestimmte Siedlungsform bevorzugt werden soll, sondern jeder Plan der individuellen Begutachtung der Jewish Agency unterliegen soll. Man muß berücksichtigen, daß der Bericht der Survey Commission empfohlen hat, daß in Zukunft keine neuen Kwuzoth begründet werden sollen, um anzuerkennen, daß in der neuen Formulierung Marshalls eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem Expertenbericht gegeben ist. Freilich läßt auch die Anwendung dieses Punktes einen weiten Spielraum für die Praxis, und die Vertreter der Arbeiterschaft befürchten, daß man in der Praxis gegen die Kwuzoh sein wird. Aber die Fassung des betreffenden Paragraphen des Marshall-Memorandums bietet keine Handhabe, die eine Ablehnung rechtfertigen würde. Auch die Vertreter der Arbeiterschaft im Aktionskomitee haben also, nachdem sie ihre Bedenken vorgetragen hatten, schließlich dem Memorandum zugestimmt, nachdem das Aktionskomitee eine Resolution angenommen hatte, die nochmals den Juli-Beschluß bezüglich des Selbstbestimmungsrechtes des Siedlers bestätigt. Das Aktionskomitee hat sich damit auf den Standpunkt gestellt, daß das Marshall-Memorandum zwar nicht die zionistische Formulierung bezüglich der Siedlungsform angenommen hat, aber diese auch nicht ausschließt, so daß beide nebeneinander bestehen können, wobei für Zionisten die rigorosere Fassung der Juli-Beschlüsse verpflichtend sein soll.

Zionisten!

Der XVI. Kongreß naht heran!

Das Aktions-Komitee hat den Beginn des Kongresses auf den **28. Juli 1929** festgesetzt. Dieser Termin bestimmt zugleich das Ende der Schekelperiode. Nur Schekalim, deren Gegenwert bis zum

26. Mai 1929,

also spätestens zwei Monate vor Kongreßbeginn, an die Exekutive abgeführt sind, dürfen den Vorschriften gemäß bei Festsetzung der auf die Länder entfallenden Anzahl von Kongreßdelegierten berücksichtigt werden.

Nur fünf knappe Monate verbleiben für eine intensive Werbe- und Schekelarbeit, für die Vorbereitung eines der bedeutungsvollsten Kongresse in der Geschichte der zionistischen Bewegung. Die Exekutive ist, gestützt durch die erneuten Beschlüsse des Aktions-Komitees, entschlossen, alles zu tun, um die

Einberufung der Gründungsversammlung des Councils der erweiterten Jewish Agency

baldmöglichst nach dem Kongreß zu sichern. Der Kongreß wird, so hoffen wir, die Männer und Frauen wählen, die die zionistische Idee und Organisation in den leitenden Körperschaften der erweiterten Jewish Agency vertreten werden, er wird Beschlüsse fassen, die für die Politik der Zionistischen Organisation innerhalb des neuen Arbeitsbundes richtunggebend sein werden. **Der Kongreß bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte des Zionismus, den Abschluß einer alten, ruhmvollen, den Anfang einer neuen noch größeren Epoche.** Abschluß und Anfang so zu verbinden, kann nur ein Kongreß berufen sein, der die Zionistische Organisation und Bewegung in allen ihren Teilen in Kraft und Größe repräsentiert. Unser Ruf ergeht an alle die, die mutigen und vertrauenden Herzens glauben, daß der Zionismus in der Gestaltung der neuen Aufgabe seine bezwingende Macht überzeugend erweisen wird, wie auch an die, die vor dem legitimen Forum des Kongresses nochmals Zweifel äußern und etwa andere Vorschläge machen wollen. Unsere Mahnung an alle lautet:

Seid zur Stelle!

Zionisten! Nutzet die kommenden Monate für eine große, alle Schichten des jüdischen Volkes erfassende Werbearbeit. Stärkung der Zionistischen Organisation ist Vorbedingung für jeden Fortschritt, ist Bürgschaft für ein endliches Gelingen unseres Werkes. Alle zionistischen Gruppen sind sich in dieser Erkenntnis, in der Forderung einer qualitativ und quantitativ

mächtigen zionistischen Bewegung

einig. Unsere gemeinsame Arbeit mit anderen wird fruchtlos bleiben, wenn der motorische Antrieb des Zionismus und der Zionistischen Organisation nachläßt.

Die Zionistische Organisation umspannt die Welt. Die Welt mißt die Stärke jeder demokratischen Bewegung, auch der unseren, an der Zahl ihrer Anhänger. Wir wissen, daß Hunderttausende von Juden, ja die Mehrheit des jüdischen Volkes, von der zionistischen Idee erfaßt ist. Aber noch vieles muß geschehen, um den ideellen Sieg des Zionismus auch organisatorisch, auch zahlenmäßig zum Ausdruck zu bringen.

Nur unermüdliche Werbung kann immer wachsende Massen ihrer Würde und Art bewußter Volksgenossen dem Zionismus gewinnen. Diese Werbearbeit ist jetzt oberste Pflicht! Die Exekutive erklärt hierdurch die Monate

Adar I und II 5689 — Februar und März 1929 zu Schekelmonaten.

Wir wiederholen die Anweisung früherer Jahre:

Es ist Pflicht der Landes- und Sonderverbände, unverzüglich alle Anstalten zu treffen, um in diesen Monaten einen wesentlichen Teil der zionistischen Energien auf die Schekelarbeit zu lenken. Die Schekelblocks müssen, soweit es noch nicht geschehen ist, unverzüglich verteilt und unterverteilt werden. Die Jugend und die Frauen sollen in der großen Schekelkampagne mitwirken. Massenschekelversammlungen müssen organisiert, durch Wort und Schrift soll für die zionistische Idee gekämpft und geworben werden. Ein jeder Zionist muß fühlen, daß er für die Ausbreitung des zionistischen Gedankens mitverantwortlich ist.

Zionisten! Rüstet Euch zum XVI. Kongreß!

Verbreitet den Schekel!

Exekution der Zionistischen Organisation.

Dr. Chaim Weizmann. Nahum Sokolow.

Dr. S. Brodetsky. F. H. Kisch. L. Lipsky. F. Rosenblüth. H. Sacher. H. Szold.

Jerusalem — London, Schewat 5689 (Jänner 1929).

So war es von vornherein klar, daß das Aktionskomitee den Vorschlägen Marshalls zustimmen wird. Das Interesse des Aktionskomitees konzentrierte sich konsequenterweise auf diese Frage, in der fast allgemeine Übereinstimmung herrschte, als vielmehr auf die Folgen der Errichtung der erweiterten Agency die nun bevorsteht.

Wird infolge der Agency die Zionistische Organisation als solche überflüssig? Die überwältigende Mehrheit der Bewegung und auch das Aktionskomitee ist sich darüber klar, daß dies nicht der Fall ist. Pessimistisch ist nur die kleine Gruppe der Radikalen, die in der Erweiterung der Jewish Agency einen Verzicht auf das nationale Programm sieht und dies für eine Abdankung des Zionismus hält. Wir stehen hier vor dem paradoxen Zustand, daß gerade eine Gruppe, die sich als die der entschiedensten zionistischen Patrioten gebärdet, den Bestand der Organisation durch ihre negative Haltung gefährdet. In Wahrheit sind wir noch lange nicht so weit, den Zionismus durch eine gesamtjüdische Bewegung zu ersetzen. Wir anerkennen die Bedeutung der Mitarbeit der anderen jüdischen Gruppen, aber wir verkennen nicht, daß es sich bei ihnen lediglich um Teilnahme an einer praktischen Arbeit handelt, keineswegs um eine tiefgehende, leidenschaftliche, die Wurzeln des Seins erfassende Bewegung. Diese Bewegung, die die Kraft des jüdischen Volkes von Grund aufwühlt und aktiviert, die die Herzen erschüttert und erweckt und der Sehnsucht des Volkes die geistige Form zu geben vermag, ist nur der Zionismus. Ihm erwächst in Zukunft vielleicht eine größere und bedeutungsvollere Aufgabe als er jetzt hatte, wo er durch die Erstarrung der Parteigrenzen und die dadurch fast unmöglich gewordene Berührung mit der jüdischen Außenwelt auf ein totes Geleise geraten war. Das Aktionskomitee war sich denn auch darüber klar, daß die nächste Aufgabe, die ihm obliegt, die Konzentrierung der Energie auf die Erneuerung der Bewegung sein wird.

Unter denen, die der Zionistischen Organisation eine schlechte Prognose stellen, ist vor allem Dr. Stephan Wise zu nennen. Dr. Wise erhielt das Wort, obwohl er nach Schluß der Generaldebatte und nach Weizmanns Antwortrede eintraf. Man war gespannt, seine Argumente zu hören, und war enttäuscht, als er in seiner fast zweistündiger Rede nichts vorbrachte als Gedankengänge, die man in Europa von den Führern der „Radikalen“ oft gehört hat und die keinen Eindruck mehr machen. Denn auf die wichtigste Frage: Wie das Tempo des Palästinaaufbaues beschleunigt werden soll, gab Wise keine Antwort. Er sagte nicht, was die Zionistische Organisation tun soll, um die jüdischen Kräfte für Palästina zu mobilisieren. Aber ohne kontinuierlichen Aufbau von Erez Israel gibt es im heutigen Stadium, das sich eben dadurch von der Vorkriegszeit unterscheidet, keinen Zionismus.

Viel gemäßigter waren diesmal die Sprecher der offiziellen Opposition, Grünbaums (Radikaler) und Lichtheim (Revisionist). Sie haben die Agency bereits als Fait accompli hingenommen. Grünbaum hat vor allem die Probleme der nationalen Politik im Galuth unterstrichen, aber er fand damit wenig Verständnis beim Aktionskomitee, das nach den Erfahrungen der letzten Jahre von dieser Politik nicht viel erwartet. Man stimmte Weizmann zu, als er sagte, daß auch die jüdischen Massen den Primat Palästinas anerkennen und daß von den Fortschritten Palästinas auch das Prestige des Judentums im Galuth abhängt.

Vielleicht werden einige Organe der Zionistischen Organisation ihren Charakter verändern. Es bleibt ihr aber die große Erziehungsaufgabe, die Gewinnung des Volkes und seine Organisierung. Wie dies in Zukunft aussehen soll, darüber wird noch viel zu sprechen sein.

Die Richtlinien für Organisation und Verfassung der erweiterten Jewish Agency.

Ein Gespräch mit Herrn Felix Rosenblüth, Mitglied der Zionistischen Exekutive.

Bekanntlich hat sich das Zionistische Aktions-Komitee auf seiner letzten Berliner Tagung, Ende Dezember 1928, mit der Frage der Konstitution der erweiterten Jewish Agency zu befassen begonnen. Eine vom A.-K. eingesetzte Vierzehner-Kommission hat eine Reihe von Detailvorschlägen ausgearbeitet, die der Exekutive übergeben worden sind. Da es sich nicht um einen Beschluß, sondern um Vorschläge handelt, die der anderen Seite zu unterbreiten sind, werden diese Richtlinien vorläufig als vertraulich behandelt. Um der Oeffentlichkeit etwas von dem Geiste vermitteln zu können, in dem diese Richtlinien abgefaßt wurden, wandte sich die Jüdische Telegraphen-Agentur an das Mitglied der Zionistischen Exekutive, Herrn Felix Rosenblüth, dem Leiter des Organisations-Departements der Zionistischen Weltorganisation, mit der Bitte, einiges über die Grundgedanken der zukünftigen Organisation und Verfassung der Agency zu sagen. Herr Felix Rosenblüth teilte uns auf unser Befragen folgendes mit:

Nachdem jetzt ein grundsätzliches Einverständnis über die Erweiterung der Agency erzielt worden ist und das A.-K. sich im Laufe weniger Monate wiederholt mit überwältigender Mehrheit für die schleunige Durchführung des Agency-Planes ausgesprochen hat, treten jetzt die organisatorisch-konstitutionellen Fragen in den Vordergrund des Interesses. Der Konstruktionsplan für das Agency-Gebäude steht in seinen Umrissen fest und ist bereits in den Beschlüssen des 14. Kongresses und in analogen Beschlüssen der amerikanischen unparteiischen Konferenzen angedeutet. Natürlich wird die endgültige Entscheidung über Organisation und Konstitution der erweiterten Agency erst in der konstituierenden Gründungsversammlung, deren Einberufung für Sommer oder Herbst des Jahres 1929 in Aussicht genommen worden ist, gefällt werden können. Aber die bereits erwähnten Beschlüsse früherer Jahre bilden ein wichtiges Material, aus dem gewisse Schlüsse für die zukünftigen Organisationsformen gezogen werden können.

Das Wesentliche über diese Organisationsformen ist in wenigen Worten gesagt: gedacht ist an einen dreigliedrigen Aufbau, dessen Basis der aus allen Teilen der Welt beschickte, Repräsentanten der Zionistischen Organisation und der Judenheiten aller Länder umfassende „Council“ bildet. Der Council wird in regelmäßigen, noch näher zu bestimmenden Zeitabständen zusammentreten, um Berichte über die Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Arbeiten entgegenzunehmen, um die leitenden Organe der Agency zu wählen und um Richtlinien für ihre Arbeit festzulegen. Auf dem Council baut sich dann eine kleinere Körperschaft auf, die im Laufe eines Jahres wiederholt tagen soll, und auf dieser wiederum eine leitende Spitzenbehörde mit dem Sitz in London und Jerusalem zur tatsächlichen Leitung der laufenden politischen und ökonomischen Aufbauarbeiten.

Bekanntlich sollen die Organe der Agency nach dem Prinzip zusammengesetzt sein, daß die Zionistische Weltorganisation einerseits und die Judenheiten der einzelnen Länder andererseits in gleicher Stärke vertreten sind. Das AC. hat die Frage diskutiert, wie dieses Prinzip in der Praxis verwirklicht werden kann. Es besteht die Möglichkeit, daß bei den Tagungen der Agency-Körperschaften die Delegationen der Landesjudenheiten einerseits und der Zionistischen Organisation andererseits in ungleicher Personenstärke vertreten sind. Es herrschte absolute Uebereinstimmung darüber, daß alles geschehen muß, um dem Prinzip des Gleichgewichts der Kräfte, auf dem die Agency begründet werden soll, Geltung zu verschaffen. Dies kann z. B. dadurch geschehen, daß von vornherein für Mitglieder der verschiedenen Agency-Körperschaften eine ausreichende Anzahl von Ersatzmitgliedern bestellt wird, um sicherzustellen, daß die Delegationen jeweils in voller Stärke vertreten sind. Ein anderes System, das für die Zionistische Organisation neu ist, erreicht den gleichen Zweck dadurch, daß die Delegationen unabhängig von der Zahl der erschienenen Personen berechtigt sind, die Zahl der Stimmen abzugeben, die ihrer vollen Stärke in den betreffenden Körperschaften entspricht. Das AC. hat die Vorteile und Nachteile beider Systeme in großer Ausführlichkeit diskutiert, wobei, wie gesagt, Uebereinstimmung darüber entstand, daß ein Weg gefunden werden soll, um die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Kräfte bei Abstimmung zu sichern. Man ist sich hierbei natürlich klar, daß in der Praxis diese Frage insofern weniger Bedeutung haben dürfte, als ja bei den realen Aufgaben der zionistische und der „nichtzionistische“ Teil der Agency keineswegs prinzipiell einander gegenüberstehen, sondern in gemeinsamer Arbeit sich Meinungsverschiedenheiten in Einzelfragen auch innerhalb der beiden Lager bilden können.

Abgesehen von diesen Hauptfragen sind im AC. nur Detailprobleme von geringer Bedeutung erörtert worden. Die Konstruktion der Agency-Organisation ist eine gemeinsame Aufgabe der in ihr vertretenen Gruppen, es war aber von großer Bedeutung, daß das AC. einige klare Richtlinien für die von der Exekutive zu unterbreitenden organisatorischen Vorschläge gewiesen hat.

Ein Friedensprogramm für Palästina.

Der Brith Schalom in Jerusalem ersucht uns um die Veröffentlichung folgender Erklärung:

In der Presse sind in der letzten Zeit soviel unrichtige Mitteilungen über die Tätigkeit und die Ziele der Gesellschaft „Brith Schalom“ erschienen, daß wir uns verpflichtet fühlen, über das Programm des Brith Schalom folgendes authentisch zu erklären:

1. Der Brith Schalom ist aus der Erkenntnis heraus gegründet worden, daß die Schaffung eines jüdischen nationalen Heimes und das Zusammenleben von Juden und Arabern in Palästina eine Fülle von Problemen erzeugen, für die eine Lösung im Wege gegenseitiger Verständigung gefunden werden muß. Diese Aufgabe ist nicht leicht. Aber sie wird umso schwerer werden, je weiter man sie hinausschiebt. Es besteht die Gefahr, daß die Fremdheit, die zwischen Juden und Arabern infolge der Verschiedenheit der Sprache, der historischen Vergangenheit und der Lebensformen herrscht, zu immer erneuten Reibungen führt, und daß sich dadurch bei beiden Völkern das Gefühl einwurzelt, daß sie für immer Feinde sein müssen. Dann wird es für eine auf beiderseitiger Verständigung beruhende Lösung der Probleme des Zusammenlebens vielleicht schon zu spät sein. Die kommenden Geschlechter in Palästina werden dann ihre besten Energien nicht in schöpferischer Arbeit für das eigene Volk, sondern im Kampf gegeneinander verzehren. Der Brith Schalom will zur Verhütung einer solchen Entwicklung in beiden Völkern und insbesondere bei der Jugend das Verständnis dafür wecken, daß es möglich ist, Formen des Zusammenlebens zu finden, bei denen Juden und Araber in Palästina ein ungestörtes nationales Eigenleben führen können. Er will darauf hinwirken, daß die augenblickliche Fremdheit und Gegnerschaft nicht als ein notwendiger und dauernder Zustand betrachtet wird. Ueber allen noch unausgetragenen Gegensätzen und Kämpfen der Gegenwart soll der Gedanke thronen, daß beide Völker sich doch eines Tages zu friedlicher Zusammenarbeit finden werden.

2. Dem Brith Schalom schwebt ein binationales Palästina vor, in welchem beide Völker in völliger Gleichberechtigung leben, beide als gleich starke Faktoren das Schicksal des Landes bestimmend, ohne Rücksicht darauf, welches der beiden Völker das andere an Zahl überragt. Ebenso wie die wohlerworbenen Rechte der Araber nicht um Haaresbreite verkürzt werden dürfen, ebenso muß das Recht der Juden anerkannt werden, sich in ihrem alten Heimatlande ungestört nach ihrer nationalen Eigenart zu entwickeln und eine möglichst große Zahl ihrer Brüder an dieser Entwicklung teilnehmen zu lassen. Die Juden, die durch die Bibel und die Propheten Palästina zu einem Ausgangspunkt der Weltkultur gemacht haben, haben in der langen Zeit ihrer Zerstreuung niemals die Sehnsucht nach Palästina aufgegeben und täglich um Rückkehr gebeten. Millionen von Juden setzen alle ihre Hoffnung für die Zukunft ihres Volkes darauf, daß in Palästina ein nationales jüdisches Zentrum entsteht. Das ist nur möglich, wenn die Juden in Palästina zahlenmäßig und wirtschaftlich so wachsen, daß ihre kulturellen Leistungen eine achtunggebietende Höhe erreichen. Aber das Wachstum der Juden soll, ob sie die Mehrheit der Bevölkerung bilden oder nicht, niemals eine Verschiebung des rechtlichen Zustandes zur Folge haben. Beide Völker sollen in alle Ewigkeit gleiche Rechte genießen, keines soll herrschen und keines soll dienen.

3. Die Frage, die zurzeit im Brennpunkt des Interesses steht und für die zukünftige Gestaltung Palästinas von einschneidender Bedeutung sein wird, ist die Frage der Verfassung. Der Standpunkt des Brith Schalom in dieser Frage ist der, daß eine fortschreitende Beteiligung der Bevölkerung an der Verwaltung des Landes wünschenswert ist. Wie eine solche Beteiligung im einzelnen beschaffen sein und auf welche Gebiete der Verwaltung und Gesetzgebung sie sich erstrecken soll, ist eine Frage, die nur in gemeinsamen Verhandlungen gelöst werden kann. Es ist möglich, daß solche Verhandlungen im Anfang zu keinen Resultaten führen werden, weil die Mauer des Mißtrauens zwischen beiden Völkern noch zu hoch ist. Dann müssen die Verhandlungen später wieder von neuem aufgenommen werden. Aber unsere stete Verhandlungsbereitschaft muß klar sein. Das arabische Volk muß wissen, daß wir bereit sind, mit ihm an der Entwicklung der Selbstverwaltung in Palästina mitzuarbeiten, sobald wir Garantien dafür bekommen, daß uns dadurch nicht der Weg zu unserem nationalen Ziele versperrt wird.

4. Der Brith Schalom spricht heute nur für eine kleine Gruppe von Menschen. Er ist sich darüber klar, daß seine Bemühungen um eine friedliche Verständigung zwischen Arabern und Juden nicht von heute auf morgen zu Resultaten führen werden. Es ist eine Arbeit auf lange Sicht. In diesem Sinne bemüht sich der Brith Schalom in Wort und Schrift aufklärend zu wirken und in beiden Völkern allmählich eine neue Einstellung zum Problem des Zusammenlebens herbeizuführen. Dadurch soll der Boden für künftige Verhandlungen der Vertreter der beiden Völker geschaffen werden.

Der Brith Schalom hofft, daß seine Stimme allmählich in beiden Völkern einen immer stärkeren Widerhall finden und sie zu gemeinsamer Arbeit zum Wohle des Landes führen wird, das ihnen beiden teuer ist.

Jerusalem, Dezember 1928.

Brith Schalom.

Die Konferenz der Freunde des arbeitenden Palästinas.

Plan eines Weltkongresses zur Schaffung einer Weltförderation.

Berlin, 31. Dezember. (JTA.) Am 29. und 30. Dezember 1928 fand in Berlin im Bürgersaal des Rathauses die Konferenz der Freunde des arbeitenden Palästinas statt, die von einem vorbereitenden Komitee einberufen war, um alle Kreise innerhalb des organisierten Zionismus und die Kreise der jüdischen Sozialisten in Deutschland, die sich um das Werk der palästinensischen Arbeiterschaft gruppieren, zu vereinigen. Die Konferenz war von Delegierten aus allen Teilen Deutschlands stark besucht. Insbesondere aus den Kreisen der zionistischen Sozialisten und der allgemeinen sozialistischen jüdischen Jugend. Der Eröffnungssitzung am Sonnabend wohnten mehr als 700 Teilnehmer und Gäste bei. Nach der Eröffnung durch Fritz Naphtali (Berlin) ergriff zunächst Joseph Sprinzak (Palästina) das Wort und begrüßte die Konferenz in hebräischer Sprache im Namen der jüdischen Arbeiterorganisation Palästinas. Im Anschluß hieran sprach Dr. Martin Buber (Heppenheim) über das Thema: Warum muß der zionistische Aufbau Palästinas sozialistisch sein? Der Referent setzte sich in seinen Ausführungen eingehend mit den Problemen der Verwirklichung sozialistischen Lebens auseinander und stellte die Rolle Palästinas im Rahmen der historischen Begebenheiten der Gegenwart dar. Als nächster sprach am Eröffnungsabend Joseph Baratz, Daganiah (Palästina), über Probleme der Kwuzah (Gemeinschaftssiedlung der palästinensischen Arbeiterschaft).

Die zweite Sitzung der Konferenz am Sonntag vormittags fand unter Leitung von Arnold Zweig statt. Als erster Redner stellte Fritz Naphtali (Berlin) die sozialistische Wirtschaftspolitik in Palästina dar und setzte sich unter dem Gesichtspunkte der tatsächlichen Verwirklichung mit den einzelnen Schritten des konstruktiven Arbeiterwerkes in Palästina auseinander. Hierauf sprach David Remez (Palästina) über den Stand der kolonisatorischen Tätigkeit der Arbeiterschaft in Palästina. Er wies insbesondere die Angriffe zurück, die von Seiten der nichtzionistischen Kreise im Zionismus gegen das Arbeiterwerk erhoben werden. An der folgenden Aussprache beteiligten sich Adler-Rudel, Dr. Grünfeld, Julius Kalischi, Dr. Steinberg, Alfred Berger, Boris Eisenstadt, Dr. Robert Weltsch. Nach der Mittagspause wurde die Diskussion zunächst fortgesetzt. Es sprachen Lerner, Mosche Brachmann, Siebenstein, Henrik Landau, Kurt Löwenstein, Wilfried Israel, Gerhard Ostrowski, Dr. Fritz Noack, Arnold Zweig und David Remez. Nach Abschluß der Aussprache referierte Salman Rubaschow (Palästina) über die Weltkonferenz für das arbeitende Palästina und die Arbeit in Deutschland. Er begründete die Notwendigkeit einer Weltföderation für das arbeitende Palästina, die auf einem hierfür einzuberufenden Weltkongreß geschaffen werden soll. Die Aufgaben der in Deutschland zu gründenden

Organisation sollen sein: Zusammenfassung der um das Werk der palästinensischen Arbeiterschaft gruppierten Kräfte. Information über die tatsächlichen Gegebenheiten des Landes Palästina und des Arbeiterwerkes, politische und moralische Hilfe für die palästinensische Arbeiterschaft und finanzielle Unterstützung ihrer Aktionen.

Der Vorsitzende verlas im Anschluß hieran folgende Resolution, die einstimmig von der Konferenz angenommen wurde: „Die am 30. Dezember 1928 in Berlin tagende, aus allen Teilen Deutschlands beschickte Konferenz der Freunde des arbeitenden Palästina begrüßt den Ruf der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina zur Sammlung aller jüdischen Kräfte in der Welt, die das Werk des Aufbaus in Palästina in sozialistischem Geiste zu fördern gewillt sind. Der Aufbau in Palästina ist nicht nur eine allgemeine jüdische Aufgabe, sondern auch eine Aufgabe von allgemein sozialistischer Bedeutung. Es gilt hier, produktive Kräfte zu entfalten in neuen sozialen Formen. Es gilt, das Beispiel einer nationalen kolonisatorischen Arbeit zu geben, die sich frei hält von der Ausbeutung und Unterdrückung der Bevölkerung anderer Nationalität, es gilt, innerhalb der neuen jüdischen Heimstätte die Kräfte der Arbeiterschaft gegenüber anders gerichteten sozialen Kräften zu unterstützen. Die Konferenz, überzeugt von der notwendigen Verbindung der nationalen und der sozialen Erneuerung im Palästina-Werk, erklärt ihre Bereitschaft zur Mitarbeit an dem Werk der Vorkämpfer in Palästina. Sie will zu diesem Zweck die Vorbereitungen für eine Weltkonferenz der Freunde des arbeitenden Palästina fördern und zunächst die Gleichgesinnten organisieren. Solidarität in der palästinensischen Arbeiterschaft will die Konferenz bekunden. Innere Anteilnahme an der Aufbauarbeit in Palästina in sozialistischem Geiste will sie in möglichst weiten Kreisen erwecken."

Für die künftige Arbeit in Deutschland wurden zwei Körperschaften gebildet, ein engerer Arbeiterausschuß aus sieben Berliner Mitgliedern und ein größeres Präsidium.

Das Schlußwort der Konferenz hielt Dr. Martin Buber; er faßte die Ergebnisse der Konferenz zusammen, die in der Stunde der Bildung der Jewish Agency für Palästina stattfindet und eine historische Aufgabe für die in ihren Reihen zusammengefaßten Kräfte übernimmt. Er setzte sich mit verschiedenen der Diskussionsredner auseinander und schloß mit einem Appell an die Aktivität eines jeden einzelnen Konferenzteilnehmers für die künftige Arbeit. Die Konferenz für das arbeitende Palästina in Berlin bedeutet einen lebendigen, von den Interessen weiter Kreise getragenen Auftakt in der Vorbereitungsarbeit für die Weltkonferenz für das arbeitende Palästina und einen hoffnungsvollen Anfang einer dauernden Arbeit in Deutschland seitens breiter jüdischer sozialistischer Kreise für das Werk der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina.

Dreiß'g Jahre „Jung Juda".

Am 4. Jänner ist das erste Heft des 30. Jahrganges von „Jung-Juda" erschienen. Ein seltenes Jubiläum für eine Jugendzeitschrift, deren erste Leser heute schon reife Männer sind; ein seltenes Jubiläum für eine zionistische Tat, im Alter kaum merklich hinter der Zionistischen Organisation selbst zurückstehend, die vor nicht langer Zeit ihr 30jähriges Jubiläum gefeiert hat; und ein seltenes Jubiläum für deren Herausgeber, unseren erprobten und bewährten, immer jungen alten Philipp Lebenhart! Nur wer die Schwierigkeiten kennt, die mit der Erhaltung einer solchen Zeitschrift zusammenhängen, kann ermessen, welch Zusammenklang von Liebe und Tüchtigkeit, Begeisterung und Fähigkeit notwendig ist, um eine jüdische Jugendzeitschrift in unserem Lande und in unserer Zeit am Leben zu erhalten. Wir gratulieren „Jung-Juda" und Herrn Lebenhart zu ihrem gemeinsamen Jubiläum und wünschen beiden Jubilaren noch lange frohe Jahre segensreicher Arbeit für das Judentum!

An unsere Abonnenten!

Unserer letzten Nummer war ein Erlagschein beigelegt; wir ersuchen ihn zum Begleiche des Abonnements (halbj. 35.—, mit Bilderbeilage 45.—) zu verwenden.

Dr. Martha Hofmann:

Ein Blick nach Polen.

Warschau, im Dezember 1928.

Von dem Augenblick an, da der Kellner des Waggonrestaurants, der den Zug durchschreitet, nicht mehr Kaffee anbietet, sondern heißen Tee, oder, besser gesagt, „Tee, Dschaj, Herbata" (was übrigens alles dasselbe bedeutet), sind wir im Osten. Von nun an läßt er dich nicht mehr los, umfängt dich immer stärker mit seiner Fremdartigkeit, seiner Trostlosigkeit, seinem dürftigem Reiz. Auch Tee wird von nun an dein treuer Begleiter sein.

Unweit Lemberg siehst du elende Dörfer, Lehmhütten, Strohdächer. Polnische und ruthenische Nester. Bäuerinnen, das buntgestreifte Wolltuch über Kopf und Brust bis zu den Hüften geschlagen, waten durch den tiefen Kot der kleinen Kirche zu, die mit ihren ärmlichen Zwiebelkuppeln ab und zu an Rußland gemahnen. Dann aber sind wir in Lemberg, das, obzwar äußerlich ganz polonisiert, doch von 35 Prozent Ukrainern und 30 Prozent Juden bewohnt wird.

Die Polen und insbesondere die Einwohner Galiziens hören es nicht gerne, wenn man sie Osteuropa zurechnet. Gar nun die Städte, die — einst zu Oesterreich gehörig — noch heute kulturell stark nach Wien und dem Westen gravitieren. Insbesondere die jüdische Bevölkerung.

Doch merkt man auch hier stark den Einfluß der polnischen Erziehung in den Schulen — sogar den jüdischen. Während die ältere Generation des gebildeten jüdischen Mittelstandes durchwegs ein mehr oder minder gutes Deutsch spricht, fällt es der Jugend bereits schwer, sich in dieser Sprache zu verständigen, ja, bisweilen sogar, sie zu verstehen. Hier allerdings hilft die allgemeine Verbreitung des Jiddischen stark mit. Freilich, es gilt für vornehm, in der „Loge" oder im „Salon" jiddisch zu sprechen. Immerhin, es ist Allgemeingut und selbst bei der sehr exklusiven Chanukahveranstaltung der B'nei Brith-Loge in dem ausgesucht geschmackvollen, ja, künstlerisch eingerichteten Vortragssaale dieser Brüderschaft wurde nebst Polnisch auch Jiddisch als Sprache der Rezitationen und insbesondere der gesungenen politischen Satiren zugelassen. Hebräisch allerdings habe ich bei dieser Feier vermißt.

Auf der Straße fällt dem Westler vor allem der jüdische Droschkenkutscher auf — dort eine selbstverständliche Erscheinung. Ich hatte den Eindruck, als ob die weitaus größte Zahl der Kutscher Juden wären, was allgemein bestätigt wurde. In kleineren Städten soll es schwierig, wo nicht unmöglich sein, am Samstag ein Fuhrwerk zu erhalten. Die Droschken sind wie überall schäbig, vernachlässigt, alt. Die Gäule mager, verbraucht. Besser sehen die Autos aus, die in allen Städten Polens — mit Ausnahme von Warschau und etwa noch Lodz — wie die Nouveaux-riches unter Herabgekommenen wirken.

Schon in Lemberg fällt dem Reisenden aus dem Westen die Häufigkeit jiddischer Aufschriften in hebräischen Lettern auf den belebtesten Straßen, keineswegs nur im jüdischen Viertel, auf. Ganz anders als etwa in Wien oder Berlin ist das jüdische Element im Stadtbild fühlbar. Lebensmittelhändler und Bücherladen sind fast nie ohne jüdische Aufschrift zu sehen.

Auf dem Marktplatz, am Donnerstag und besonders Freitag vormittags, sieht man vorwiegend den jüdischen Händler in langem Kaftan, dichtem Bart und hohen Stiefeln. Er verkauft Eier und Geflügel, Stoffe und Bänder. Daß er ausschließlich jiddisch spricht, versteht sich von selbst.

Gar in Krakau, in den Gewölben der sogenannten „Tuchlauben", dieses prächtigen altertümlichen Basars im Norden, steht der jüdische Händler in bunter Abwechslung dicht neben dem Christen, sein lebhaftes Anpreisen der Ware, Gestikulieren und Herbeilocken des zögernden Käufers gibt dem ganzen Marktleben den eigenartigen Rhythmus, wie ihn sonst nur der Orient besitzt.

Sonst ist das Stadtbild der alten prächtigen Polenstadt Krakau ungleich weniger jüdisch beeinflußt. Hier, im westlichen Teile Polens, in dieser alten, an historischen Denkmälern, Türmen, Domen, Festungsresten, Mauern reichen, durch die alte und die neue Universität und eindrucksvolle Nationalmuseen ausgezeichnete, vom hochgelegenen mittelalterlichen Schloß „Wawel" überragten Krakau ist dasjenige, was die Polen als ihre „Kultur" in Anspruch nehmen dürfen, stärker und eindrucksvoller konzentriert, als in Warschau. Nur in der Kasimirska, im Ghetto, mit jenen Gassen, wie der Isaaca ulica, der Jakuba und Josefa — der alten Schulgasse — und gar an einem Freitag abend, wenn ungezählte, würdig schreitende oder eilig huschende Gestalten in langem, seidenem Kaftan und pelzbesetztem „Stramel" den Tempel aufsuchen oder ihn verlassen, oder wenn (wie ich es erlebte) aus jedem Fenster die achtarmige Menorah des letzten Weihetages in vollem Lichterschmuck strahlt — wenn jüdischer Synagogalgesang von hohen Knabenstimmen oder dem Bariton des Tempelsängers aus vielen alten Häusern mit kleinen Betstuben hervordringt, dann fühlst du, daß du in einem Herzen der Judenheit weilst, vergleichbar der Jaffastraße in Jerusalem am Sederabend, wenn der geschmückte Ostertisch durch jedes Fenster blickt. Uralt sind die Häuser des Krakauer Ghettos, tiefe dunkle Gewölbe öffnen sich dir, wenn du die ausgetretene Steinschwelle überschreitest, düster und feucht schlägt es dir daraus entgegen und doch verraten die glänzender Fenster, daß manch prächtige Wohnung in diesen alten Bauten von Juden bewohnt wird. Wie ja auch aus dem Warschauer Ghetto manch reicher Gewir hervorgegangen ist. Aber unsägliche Armut nistet und friert rings um diesen einen, in den tiefliegenden, feuchten Kellern und Kammern.

Spuren des letzten Brandes, des letzten Pogroms sieht man im Lemberger Ghetto. Noch mahnen halbzerstörte, nackte Mauern, verkohltes Dachgebälke daran, daß es nicht lange her ist, daß es kürzlich war, in unseren Tagen, beinahe gestern erst, als die Polen nach Vertreibung der Ukrainer über die Juden herfielen, brennend und mordend, Anno 1920 . . . Die Trümmer mahnen. Doch wie am Abhang des Vesuv, über eben erst erstarrter Lava, fristet der Jude, der arme Mensch weiter sein kümmerliches Dasein.

Was aber ist all dies gegen das siedend heiße, von unendlicher Energie zischende Ghetto in Warschau, Zika, Gesza und Nalewki! Mag es in der übrigen Stadt still sein und leer, öde Mittagszeit, Geschäftssperre — hier siedet und braust Handel und Wandel in wahnwitzigem Tempo, in überstürzter, unbeschreiblicher, atemloser Hast. Das Treiben und Wogen im arabischen Basar von Kairo ist nicht heißer und brausender als das in dieser jüdischen Handelsstraße der nordöstlichen Metropole. Hier ist ein Stück Orient mitten in die polnische Hauptstadt gestellt. Du biegst um die Straßenecke — und stehst in einer anderen Welt. Hier sind die Läden der Seiden- und Pelzhändler („Futtra"), hier Agenturen und Speditionen, Juweliere und Realitätenhändler. Ein Alter mit kümmerlichem, gelblich-weißem Ziegenbart, die Jarmulke (schwarze Mütze) auf dem Kopfe, trägt eine ungeheure Last von Fellen, zu riesigem Ballen zusammengeschnürt, auf seinem gebeugten Nacken. Der „Savsal" (Lastträger) des Orients, hierher verschlagen. Unzählige schmale, kümmerliche Agentengestalten. Gelegenheitshändler, sogenannte „Luftmenschen", treiben sich hier umher, veramte Spekulanten — Hungerleider — Menachem Mendels, wie Scholem Alechem sie schildert. Viele, die tagelang nichts verdienen, kaum einen Groschen auf Sabbat, ausgemergelte Gesichter, dabei die Stube voll Kinder. Nalewki. Jammer der Galuth. Und daneben der schwerreiche Pelzhändler und Häuserspekulant. Nalewki . . .

Ich frage bedrückt, bekümmert. Ich erfahre: drei jüdische Gewerbeschulen gibt es in Warschau. In die polnischen Gewerbeschulen werden nahezu gar keine jüdischen Schüler aufgenommen. In die Gymnasien eine minimale Anzahl. Furchtbar schwer für den Juden, eine gesicherte Existenz zu finden. Ueberflüssig zu sagen, daß er von der Beamtenlaufbahn absolut ausgeschlossen ist — nur in Galizien finden sich vereinzelt jüdische Beamte aus der Vorkriegszeit.

Die polnische Regierung arbeitet systematisch. Nahezu unverhohlen — wenngleich offiziell geleugnet — geschieht die Verdrängung der Juden aus ihren Positionen. Gewiß, man müsse den Bauernstand heben, müsse Konsumgenossenschaften einführen, folglich wird der jüdische Händler mit einem Schlage aus weiten Absatz-

Knochen.

Von A. Steinmann.

Winter 1920. Unser Zwei fuhren wir mitten unter einer wildfremden Masse von Menschen mit einem trägen, gemischten Zug auf einer ukrainischen Bahnlinie. Das Schwert dräute damals noch über der blutgetränkten Gegend, die wir durchreisten, immer bereit, Judenblut zu vergießen, obwohl die Mörder selbst schon übersättigt waren und an ihrem Gewerbe keine Freude mehr hatte.

Wir zwei saßen, eng aneinander gedrückt, in einem Winkel des Wagens. In einer Station blieb der Zug unendlich lange stehen und es schien, er würde sich an diesem Tage wohl nicht mehr vom Orte rühren. Allerlei Gerüchte entstanden: Die Schienen sind aufgerissen! Banden lauern in der Umgebung! Aufständische sind in der Nähe aufgetaucht! — Wie immer dem sein mochte, es ging nicht weiter.

Die vielen Bauern und Soldaten, die den Zug füllten, krochen aus dem Wagen und legten sich, müde vom langen Sitzen, hin, so lang sie waren — der eine auf den weißen Schnee, der andere auf das Wagendach; das kleine Stationsgebäude, vor dem unser Zug hielt, war eine Brandruine. Plötzlich fiel uns beiden ein, daß in der nächsten Nähe das jüdische Städtchen P . . . liegen mußte, ein lebhaftes, fleißiges Oertchen, das früher zu jedem ankommenden Zuge eine Menge jüdischer Fuhrleute mit großen Wagen und mächtigen Pferden entsendet hatte. Jetzt war es ganz still an der Bahnstation. Von einem jüdischen Fuhrwerk weit und breit nichts zu merken. Wir erklärten uns das damit, daß die Juden von P. wohl noch bis jetzt den Schrecken, den sie überstanden hatten und von dem nebelhafte Kunde auch zu uns gedrungen war, in allen Gliedern spürten und sich nicht hervorwagten.

Um näheres zu erfahren, gingen wir zu Fuß die sieben oder acht Werst, um nach P. . . . zu kommen.

Wir schritten vorwärts. Ragende Grabsteinspitzen verrieten uns, daß wir uns einer Siedlung näherten. Aber es war uns verdächtig, daß wir gar keine Fußspuren sahen und bisher noch keiner lebenden Seele begegnet waren; aus dem hohen Schornstein der Mühle stieg kein Rauch auf. Als wir daher am Friedhof vorbeigingen, klopften wir an die Tür des kleinen Häuschens, das offenbar dem Totengräber gehörte. Die brettenverschlagene Tür und die geschlossenen Läden bezeugten, daß sogar hier, auf dem Friedhof, auch kein lebendes jüdisches Wesen zu finden war. Wir gingen weiter. Der Magen meldete sich und verlangte sein Recht; und im Herzen stieg der Wunsch auf, einen Juden zu sehen; er bekam allmählich immer festere Gestalt: wir sehnten uns danach, an einem jüdischen Tisch unter einem jüdischen Dache zu sitzen, ein Glas Tee zu trinken und zu plaudern, Kunde zu vernehmen von dem Ruin einer ganzen Welt und von ihm zu sprechen.

Als wir eine Strecke Weges vom Friedhof weitergingen, kamen wir zur Mühle. Der riesige, rauchlose Schornstein und das unbewegliche Mühlrad erfüllte uns mit einem schweren Angstgefühl. Die Mühle war verschlossen. Noch ein paar hundert Schritte und das Städtchen breitete sich vor uns aus. Schon sahen wir verbrannte Dächer, geborstene Mauern, verworfene Ziegel, Haufen von Asche und Schutt, mit Schnee bedeckt. Wir gingen vorwärts, scharrten im Schnee, suchten Spuren lebender Wesen. Tiefe Stille. Ringsum kein Mensch. Wir erinnerten uns; einmal, da ist man in der Eisenbahn gefahren und mit einem Juden ins Gespräch gekommen. Plötzlich steigt Herrlichkeit und Vertrautsein auf: Woher? — Aus P. — So, aus P. Was ist das für ein Städtchen, — und ein offenherziger, gern und bildhaft sprechender Mensch schildert während der Fahrt sein Städtchen, schildert es, als zeichnete er: er stellt den Rabbi vor und den Chasan, den hebräischen Lehrer, die wichtigsten Figuren der Stadt, und sie leben. Wenn ich nach P. käme, so könnte ich auf jeden von ihnen zugehen und ihn beim Namen nennen; so genau sehe ich sie vor mir.

Und jetzt suchte ich jemanden von allen diesen Menschen. Es war klar; das ganze Städtchen war geflüchtet. Sogar der Totengräber. Und die Bauern der Gegend oder eine der Banden, die hier hausten, hatten wohl aus Rache alle Häuser angezündet und die kleine jüdische Siedlung in einen Aschen- und Schutthaufen verwandet. Vielleicht waren auch ein paar Zurückgebliebene erschlagen worden, aber die jüdische Bevölkerung von P. . . . hatte sich gerettet. So erklärten wir uns alles, wie um uns selbst Trost zuzusprechen. Plötzlich tauchte ein gedeckter Wagen vor uns auf. Ein Bauer, in einem Pelz und einer jüdischen Samtkappe, trieb gemächlich die Pferde an. Wir waren so überrascht, als hätten wir auf dem Friedhof einen Toten erblickt. Einer von uns beiden rief:

„Halt, Bauer, halt!"

Der Bauer, welcher ebenfalls nicht erwartet hatte, hier ein lebendes Wesen zu treffen, sprang, zittern vor Schreck, schnell vom Wagen.

„Bist du ein Hiesiger, Bauer?"

„Aus der nächsten Umgebung."

„Führst du etwas Eßbares?" — fragten wir beide zugleich, obwohl uns das im Augenblick nicht so wichtig war, nur um ins Gespräch und bald zu dem Thema zu kommen, das uns interessierte. „Wir sind hungrig wie die Wölfe."

„Eßbares habe ich nicht", antwortete der Bauer gelassen.

„Was hast du hier im Wagen?"

„Knochen."

„Knochen? Hier gibt es Knochen? Ist denn in der Nähe eine Fabrik?"

Der Bauer kratzte sich nachdenklich hinterm Ohr und nach einer Pause sagte er kaltblütig:

„Nein, junge Herren, das sind Menschenknochen."

Und indem er einen kurzen Seitenblick auf uns warf, setzte er gleichgültig hinzu:

„In dem Wagen da führe ich Juden, die früher in P... gewohnt haben. Ich sammle die Arme, Beine, die Köpfe und andere Knochen aus den Kellern und Böden, in denen sich die Juden versteckt, haben wir die Hasen, wie . . . na, wie die Geschichte losging . . . . . ."

Das war es also. Und das erzählte der Bauer ganz gelassen... Wir bissen uns auf die Lippen und fragten beide zugleich:

„Gibt es gar keinen Juden mehr in der Stadt?"

„Nein, unsere Leute haben alle Juden abgeschlachtet."

„Ist das schon lange her?"

Der redselige Bauer ließ mit der Aufklärung nicht auf sich warten:

„Ja, schon hübsch lange, junge Herren, noch am Ende vom letzten Sommer. Unsere Leute haben auf die Juden losgehen müssen, sonst hätten die Banden uns alle erschlagen. Auf den Böden und in den Kellern haben wir ihnen die Hände und die Füße abgehackt. Von den Oefen haben wir sie herausgeschleppt. Viele haben wir ausgeräuchert. Aber mit sehr vielen hatten wir einen harten Kampf. Mit Hacken und Heugabeln, sogar mit Gewehren. Sie

Zwei vom Fach.



gebieten ausgeschaltet. Unbestritten, das Branntweinmonopol der Regierung war ein Schachzug gegen die Juden. Wozu sollen sie Schnaps ausschenken und den polnischen Bauer vergiften? Die polnische Regierung kann das ebenso gut — womöglich noch besser. Mag der betrunkene Bauer ihren eigenen Säckel füllen. Gewiß, es geht darum, dem Juden die Intelligenzberufe zu verschließen. Das polnische Volk hat keinen Mittelstand. Handel und Intelligenz sind von ihm zu erobern. Was schert es den polnischen Staat, daß dabei — sozusagen über Nacht —Hunderttausende von Juden, ein ganzer Stand der Staatsbürger Polens, brotlos wird? Daß die aufwachsende jüdische Jugend keinerlei reguläre Berufsmöglichkeiten vor sich sieht, daß der große Drang, von der nationalen, zionistischen Bewegung genährt, sich umzuschichten, sich produktiver Arbeit zuzuwenden, brachliegen muß, wenn der polnische Staat die Juden in diesem Bestreben ungleich mehr hemmt als fördert! Denn was nützen die wenigen, wenngleich relativ guten Gewerbeschulen, die das Judentum sich schafft, obzwar seine Steuergelder im Staatssäckel für alles — nur nicht für die polnische Judenheit — verwendet werden? Und dann klagt man über die Juden als „parasitäres Element" in geheimen Bulletins ...

Wenn man durch Polen reist, und sei es selbst für kurze, allzu kurze Zeit, so wird man sehend; man versteht, daß selbst der nationale Ruf nach Befreiung nicht wirklich bis in die letzten Tiefen des polnischen Judentums dringen kann, so lange nicht Hand in Hand damit eine völlige Erfassung des sozialen Lebens, eine Umgestaltung und Umschichtung des jüdischen Volkes an Ort und Stelle geht. Aus dieser Judenheit kann man nicht die Mittel für den Aufbau Palästinas gewinnen. In diese jüdische Gasse muß man i n v e s t i e r e n. Kraft, Energie, Verantwortungsgefühl, Geduld, soziales und moralisches Gewissen und — G e l d. Geld zur Erziehung der Jugend für produktive Berufe, zur jüdischen Erziehung im modernen Sinne, zur Ueberführung der Judenheit in gänzlich andere Verhältnisse.

Ja, wir dürfen nicht die Augen schließen: Dieses hier ist die Judenheit, an der wir zu arbeiten haben. Für sie selbst, an ihr selbst. Wohin mit dieser Judenheit „im Rachen der Hyänen", wie Zuckermann in der Bitterkeit der Todesstunde das „Judenvolk im Polenlande" genannt hat? O Jammer, daß die Tore Palästinas wie die Tore Amerikas derzeit verschlossen sind! Und wäre selbst die Aliah gestattet, könnten wir, dürften wir wünschen, daß die Judenheit von Nalewki sich geradewegs in das Herz Erez Israels ergösse? Haben wir nicht genug von der Nachwirkung jener „Vierten Aliah" derer, die nicht umgeschichtet waren, nicht umgelernt hatten? ... Und könnten wir Hunderttausende aufnehmen?

Man versteht es wohl, hier im Innern von Polen: Wie hätte Weizmann es den vor Grabski flüchtenden polnischen Juden wehren können und dürfen, ins Land zu kommen? Aber auch: Wie hätte Herzl, unter dem unmittelbaren Eindruck Russisch-Polens stehend, nicht an Uganda wie an eine „nächste Zuflucht", an ein „Nachtasyl" denken sollen? ...

Nie habe ich es bisher so tief gefühlt, niemals ehe ich nach Polen kam: Unavs Geschöpf ist das Elend der Galuth. Jahre, Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte sogar wird es sich weiterschleppen. Es gilt daher, wenn irgendwo in der Welt so h i e r Gegenwartsarbeit zu leisten. Gegenwartsarbeit im Sinne unseres nationalen Ideals, denn nicht nur das Geld nach Palästina zu bringen, sondern auch die Judenheit der Galuth für Palästina frei zu machen, ist unsere Aufgabe. Nie zuvor, ehe ich nach Polen kam, habe ich so tief den Sinn der Minoritätenpolitik begriffen. Hinter der deutschen Minorität in Polen steht der Außenminister des mächtigen Deutschen Reiches, einer der Herren des Völkerbundes, Stresemann. Wer steht hinter der jüdischen Minorität in Polen, wenn nicht wir, die einzige organisierte Judenheit der Welt, die zionistische Organisation, der Kongreß, und durch uns — vielleicht — das Mandat und der Völkerbund. Viel zu sehr ist in den letzten Jahren die A u s s c h l i e ß l i c h k e i t der Palästinakolonisation als einziges, wenn auch noch so kompliziertes und gegliedertes Problem des jüdischen Parlamentes, alias K o n g r e s s e s, zutage getreten. Es wird nötig sein, einmal ein jüdisches Parlament auch für Galuthfragen auf dem Kontinent (nicht nur im amerikanischen Kongreß) einzuberufen ... Diese Lehre trug ich aus Polen davon.

---

haben uns ein paar Kugeln gekostet. Dann haben sich die Hunde von ihnen genähert. Wie der Winter kam, sind viele an den Boden angefroren. Dann hat sie der Schnee bedeckt. Jetzt, wo es zum Frühjahr geht, haben unsere Leute Angst vor einer Seuche und da haben sie mich hinausgeschickt, damit ich die Knochen sammle und verbrenne."

So erzählte im gutmütigsten Tone unser Bauer, während er neben uns einhertrottete und gemächlich seine zwei faulen Pferde antrieb. Dabei deutete er immer mit dem Finger: „Hier hat Itzig Wolf gewohnt, der reichste Mann in der Stadt. Er hat sein ganzes Geld vergraben, wo, das weiß man bis heute nicht. Hat der ums Leben gebeten. Er hat gebrüllt wie ein Ochse, bis sie ihn zu Tode gepeitscht haben. — Da hat ihr Rabbiner gewohnt. Und da hat das Judenbad gestanden. Viele von ihnen haben sie erwischt und haben ihnen so eingeheizt, daß sie quietschend erstickt sind; und hier, — er deutete auf einen großen Haufen Schutt und Ziegel, auf welchem nicht einmal Schnee lag, — hier ist die Judenkirchen gestanden."

Da schrieen wir beide, die bisher starr vor Schreck waren, zusammen laut auf:

„Steh 'Bauer, halt' den Wagen an!"

Durch unsere Stimme und unsere blassen Gesichter erschreckt, fuhr der Bauer zurück. Wir faßten die Zügel und lenkten den Wagen zu dem Hügel von Schutt und Steinen. Dort blieben wir stehen, stützten die Hände auf den Wagen, der voll war mit jüdischen Knochen, und dort, wo ein jüdischer Ort der Heiligkeit gestanden hatte, dort beugten sich unsere Köpfe tief und tiefer in den geheiligten Staub und aus e i n e m Munde sprachen wir laut das alte jüdische Kaddischgebet nach unseren Märtyrern.

Erschrocken bekreuzigte sich der Bauer.

(Aus dem Jiddischen übertragen von S. S.)

Palästinachronik.

Der neue Oberkommissar Sir John Chancellor ist erst seit vier Wochen in Palästina. Es ist heute noch unmöglich vorauszusagen, ob sich seine Politik von der seiner Vorgänger unterscheiden wird. Notwendigerweise gehören die ersten Wochen seines Aufenthaltes einer Prüfung der Lage und einer Beobachtung der Vorgänge und Strömungen im Lande. Aber die erste größere gesetzgeberische Maßnahme, die unter dem neuen Highcommissioner am 24. Dezember durchgeführt wurde, zeugt davon, daß er den Bedürfnissen des Aufbauwerkes Verständnis entgegenbringt und daß er dieses Verständnis auch in Taten umzusetzen gewillt ist. Die Regierung, die erst im November 1927 einen neuen Zolltarif erlassen hatte, der bereits damals den Forderungen nach Schutz der Entwicklung einer palästinensischen Industrie in gewissem Maße Rechnung trug, hat soeben eine neue Zollverordnung erlassen, die in dieser Richtung noch weiter geht.

Eine Zollpolitik in Palästina muß auf drei Tatsachen Rücksicht nehmen. Die Zölle stellen die wichtigsten Einnahmen der Regierung aus indirekten Steuern da. Bekanntlich gibt es in Palästina nur direkte Steuern aus Bodenbesitz und Landwirtschaft. Eine Zollpolitik muß auch auf dieses finanzpolitische Moment Rücksicht nehmen und darf nicht auf dem Wege einer indirekten Besteuerung höhere Abgaben auf die ärmeren Schichten der Bevölkerung abwälzen. Daneben dürfen die Zölle nicht so angesetzt werden, daß sie die im Lande bereits bestehenden verhältnismäßig hohen Preise für Lebensmittel und Industrieartikel noch erhöhen. Vom Standpunkt einer Hebung des Lebensstandards der palästinensischen Bevölkerung und vom Standpunkt der Ermöglichung einer größeren Einwanderung ist die Niedrighaltung des Preisniveaus in Palästina wichtig. Aber wie in allen anderen Ländern kommt auch in Palästina noch ein dritter Gesichtspunkt in Betracht. In Palästina ist in den letzten Jahren dank der jüdischen Einwanderung und dank dem jüdischen Kapital eine Industrie entstanden, die sich gerade in den letzten Jahren der Krise konsolidiert hat. Ihre Erzeugnisse sind gute Qualitätswaren geworden, die sich nicht nur den inländischen Markt erobern, sondern sich auch einen Export in die umliegenden Länder geschaffen haben. Die neue Zollverordnung trägt dem Wunsche dieser jungen Industrie nach Schutz durch Festsetzung höherer Einfuhrzölle auf gewisse in Palästina in ausreichender Qualität und Quantität hergestellte Waren Rechnung. Daneben bleiben die Zollsätze, betreffend Lebensmittel und andere Artikel erster Notwendigkeit, unberührt oder wurden sogar in manchen Fällen herabgesetzt.

Das Erstarken der jüdischen Industrie in Palästina wird in diesem Frühjahr auch Gelegenheit haben, wiederum in Tel Awiw auf dem Ausstellungsgelände eine Mustermesse palästinensischer Produkte zu eröffnen. Die ersten Messen dieser Art, die in den Jahren 1925 und 1926 stattfanden, waren kein voller Erfolg. Die palästinensische Industrie war noch zu klein, um halbjährliche Messen zu rechtfertigen. Sie ist unterdessen nicht nur an äußerer Ausdehnung, sondern vor allem an innerer Konsolidierung und Kraft gewachsen. Die neue Messe palästinensischer Produkte soll zu Pessach in Tel Awiw eröffnet werden. Dieser Zeitpunkt ist aus mehreren Gründen der geeignetste. Pessach ist die Zeit, wo die meisten Touristen Palästina besuchen. Zu Pessach wird auch die Stadt Tel Awiw das 20jährige Fest ihres Bestehens feiern. Im Jahre 1909 als eine kleine Gartenvorstadt bei Jaffa begründet, hat sie Ende 1925 eine Einwohnerzahl von 40.000 Personen erreicht. Sie hat in dem folgenden Jahre eine schwere Krise durchlebt. Heute ist diese Krise überwunden, und rückschauend kann der Betrachter feststellen, daß sie auch heilsame Folgen gehabt hat. Die Wirtschaftsgebarung der Stadt Tel Awiw selbst sowie die private Wirtschaft haben sich konsolidiert. Tel Awiw kann mit Recht erwarten, daß mit der neuen Einwanderung und mit dem stetig vor sich gehenden Wachstum der jüdischen Orangenpflanzungen rings um Tel Awiw eine Zeit neuen Aufschwunges anbrechen wird.

Die Messe wird auch dazu Gelegenheit bieten, den Absatz palästinensischer Produkte im Auslande zu fördern und zu organisieren. Das Absatzproblem besteht nicht nur für die Industrie, es besteht in ebenso hohem Grade auch für die landwirtschaftlichen Produkte. Der wichtigste Exportartikel Palästinas ist die Orange, die sich bereits den Weltmarkt erobert hat. Daneben kommen aber auch Trauben, Bananen, anderes Obst und Frühgemüse aller Art in Betracht, auf deren Kultur in den letzten Jahren in den Keren-Hajessod-Siedlungen steigender Wert gelegt wurde. Die Zionistische Exekutive in Palästina unternimmt gemeinsam mit der palästinensischen Regierung eine Reihe von Versuchen, um Trauben, Bananen, Frühgemüse in die umliegenden Länder und zum Teil bis nach Europa zu exportieren. Das meiste auf diesem Felde steckt noch im ersten Versuchsstadium. Aber bereits heute werden die Frühgemüse der Keren-Hajessod-Siedlungen am Tiberiassee nach Damaskus geliefert; Trauben aus den Keren-Hajessod-Siedlungen im Emek vermochten dadurch, daß sie früher reifen als die anderen, auf dem Markte Palästinas und der umliegenden Länder gute Preise zu erzielen.

Der Bau des Hafens in Haifa wird sowohl für die Industrie als auch für die Landwirtschaft bei der Ausfuhr ihrer Artikel von Bedeutung sein.

Von nicht geringerer Bedeutung sind die jetzt immer mehr ihrer Vollendung entgegengehenden Elektrifizierungs-Arbeiten. Die großen Rutenbergwerke der Palestine Electric Corporation am mittleren Jordanlauf haben ihre Vorbereitungsarbeiten abgeschlossen. Die provisorische Kraftstation ist bereits in voller Arbeit. Die Arbeiter- und Beamtenviertel, die notwendigen Werkstätten, ein ganzes Netz von Straßen- und Kleineisenbahnlinien für Materialbeförderung wird vollendet. Die Anlagearbeiten des großen Staubeckens, dessen Fläche etwa 100 Hektar betragen soll und in das der Jordan und der Jarmuk sich gemeinsam ergießen werden, nähern sich dem Ende. Im Jänner wird der Bau der nordwestlichen Schleuse vollendet sein, ebenso auch der 100 Meter lange Kanal vom Stauteich zur Kraftstation. Der Bau der definitiven Kraftstation, deren Fundament in einer Tiefe von 30 Meter gegossen wird, hat bereits begonnen. Die großen Eisenrohre, die einen Umfang von 3 Meter besitzen und die das Wasser in die Turbinen leiten sollen, sind bereits fertiggestellt. Ebenso wird der kleine Kanal beendet, der das Wasser von den Destillatoren wieder in den Jordan zurücksenden wird. So verwirklicht sich in schnellem Tempo die große Anlage, so daß Ende 1929 die Zentralkraftstation beendet sein wird. Ganz Palästina mit Ausnahme Jerusalem wird dann von dort aus mit elektrischer Kraft versehen werden. Eine Ausnahme wird nur Jerusalem bilden, das bekanntlich nicht in das Gebiet der Rutenbergkonzession fällt. Auch hier soll die Kraftstation in den nächsten Tagen in der Nähe des Bahnhofs errichtet werden, und die Belieferung mit elektrischem Licht von der Kraftstation aus soll im Spätsommer 1929 beginnen. Die Beleuchtung der palästinensischen Städte mit Elektrizität macht ständig Fortschritte. Auch die Stadt Nazareth hat sich in der letzten Zeit an die Palestine Electric Corporation gewandt und um Durchführung der elektrischen Beleuchtung ersucht. Die elektrischen Kabel werden dorthin von Haifa gelegt werden, so daß sich bald das Netz der elektrischen Kabelleitung, das heute von Tel Awiw südlich nach Rechoboth und nördlich über Petach Tikwa hinaus und von Haifa südlich bis nach Chedera und nun östlich über Nahalal nach Nazareth sich erstreckt, zusammenschließen wird. Dann werden nicht nur wie zur Zeit die jüdischen Siedlungen in Judäa und Samaria, sondern auch die Keren-Hajessod-Siedlungen im Emek Jesrael und am Jordan mit elektrischem Strom beliefert werden, dessen Bedeutung nicht auf dem Gebiete der Beleuchtung, sondern auch auf dem der Bewässerung liegt.

Die Bewässerungsarbeiten im Jordantal (Kineret, Daganja; Aleph und Beth, Markenhof) schreiten vorwärts. Die Bewässerung wird mit Hilfe der großen Zentralkraftstation der Palestine Electric Corporation am Jordan durchgeführt. Die großen Anlagen, die dort durchgeführt werden, machen heute bereits einen außerordentlich imponierenden Eindruck. Die Bewässerungsröhren im Jordantal sind bereits gelegt worden. Es besteht begründete Hoffnung, daß diese Siedlungen, die durch die Mißernte am stärksten betroffen wurden, bereits in der nächsten Saison die Vorteile der Bewässerung werden ausnützen können.

Auch im östlichen Emek sind bereits die Wasser der Ain Charoder Quellen durch Kanäle in die Felder der anliegenden Siedlungen geführt worden. Es wird so möglich sein, 60 Prozent des Bodens der Keren-Hajessod-Siedlungen zu bewässern.

Die Bau- und Bewässerungsarbeiten, die im Laufe der letzten Monate in Keren-Hajessod-Siedlungen durchgeführt wurden, haben mit einer überraschenden Schnelligkeit das Aussehen der Keren-Hajessod-Siedlungen verändert. Selbst völlig neue Siedlungen, die sich an ihrem jetzigen Standort kaum ein Jahr befinden, wie Markenhof, Ain Charod und Tel Joseph, welch letztere beide bekanntlich von ihren bisherigen Standplätzen nördlich auf die Bergabhänge bei Kumi übergesiedelt sind, bieten keineswegs das Bild, das man früher von neuen Keren-Hajessod-Siedlungen gewohnt war. Zelte und Holzbaracken sind beinahe völlig in Wegfall geraten, und überall erheben sich definitive Betongebäude, sowohl Wohngebäude wie Stallungen und Wirtschaftshäuser. Dabei soll auch darauf hingewiesen werden, daß die neuen Wohnhäuser durchaus architektonischen Schönheitsansprüchen genügen. Durch diese Bauten hat des Emek Jesreel, aber auch alle anderen Teile des jüdischen Siedlungsgebietes ein völlig verändertes Aussehen erfahren. Am Bergabhang über der Siedlung Kineret erheben sich z. B. drei große prächtige Häuser, die weithin ins Land aufsassen: die neuen Gebäude der Kwuzza Kineret. Der ganze Nuris-Block, Kfr Jechefkel, Giva, die neuen Siedlungen von Tel Joseph und Ain Charod, Beth Alpha haben im Laufe eines Jahres ein anderes Aussehen gewonnen. Ueberall sieht man auch bereits die neuen Irrigationskanäle gelegt und in kurzer Zeit werden die Keren-Hajessod-Siedlungen im Jordantal und im Emek Jesreel von Pflanzungen umgeben sein.

Die Vorgänge in Petach Tikwah in der letzten Zeit, wo es infolge der Weigerung einer Anzahl von jüdischen Kolonisten, jüdische Arbeiter zu beschäftigen, zu Zusammenstößen zwischen den jüdischen Arbeitslosen und der Organisation der Kolonisten gekommen ist, haben wiederum die Aufmerksamkeit auf das Problem der jüdischen Arbeit in den alten Pflanzungssiedlungen gelenkt. Unzweifelhaft ist heute der Zustand dort unverhältnismäßig besser, als er noch vor

---

Lord Birkenhead über die politische Bedeutung des Palästina-Aufbaus.

London, 7. Jänner (JTA.) Der frühere Staatssekretär für Indien Lord Birkenhead veröffentlicht in den „Times of India" einen Artikel über das Palästina-Werk, in welchem es heißt: Es ist keine Uebertreibung, wenn man feststellt, daß das zionistische Unternehmen historisch und politisch das Interessanteste ist, das die Welt je gesehen hat. Die Idee, auf der das zionistische Werk in Palästina begründet ist, wurde von einer britischen Regierung akzeptiert, der Lord Melchett und ich als Mitglieder angehörten. Es geschah dies nach sorgfältiger Prüfung. Das Experiment schien ebenso neu wie schwierig. Ein voller Erfolg ist ihm noch bis heute nicht beschieden gewesen, ich bin aber bezüglich seiner Aussichten auch weiter hoffnungsvoll. Das Rassenproblem in Palästina ist noch immer vielfältig, so daß zu seiner befriedigenden Lösung ein gut Teil Staatskunst erforderlich ist. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Bevölkerung Palästinas nicht homogen ist, daß es dort Menschen gibt, die ihren Anspruch auf faire Behandlung auf eine lange Geschichte gründen. Unsere Staatskunst wird danach beurteilt werden, wie weit wir uns als fähig erweisen, das Ziel, das wir vor Augen haben, mit der richtigen Einschätzung und Behandlung derjenigen Elemente zu vereinigen, mit denen das zukünftige Leben der in Palästina sich ansiedelnden Juden verknüpft sein wird.

Berg Heil!

Der österreichische Alpenverein hat an verschiedenen Hütten H a k e n k r e u z e und Tafeln mit der Inschrift: „J u d e n i s t d e r E i n t r i t t v e r b o t e n" anbringen lassen.

Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
der wollte keine Hütten
hoch in der Berge Paradies
die frei für Israeliten.

Der Antisemitismus drum,
setzt auf das i sein Tüpfel,
und er erklimmt — das ist zu dumm —
bereits den höchsten Gipfel.

Hoch oben, wo der Aar nur wohnt,
mit Aariern im Vereine
das Hakenkreuz auf Hütten thront,
und Juden gibt es keine.

Es liegt mir fern, zu rechten hier
mit dem Verein der Alpen,
der alle Juden im Revier
am liebsten möcht entskalpen.

Ich weiß, warum auf Gletschern die
von uns nichts wollen hören:
weil diese Herren — und nur sie! —
allein aufs Eis gehören — — —

Frika.

wenigen Jahren war. In den meisten dieser alten Siedlungen, wie Rechoboth, Chedera, Rischon Lezion und selbst in Petach Tikwa, wo es überall vor wenigen Jahren beinahe keine jüdischen Landarbeiter gegeben hat, sind heute die ständigen Arbeiter ausschließlich oder überwiegend jüdisch, und nur zu den Saisonarbeiten werden an vielen Stellen nach arabische Arbeiter in größerem Prozentsatz hinzugezogen.

Ungeachtet der großen Erfolge auf dem Gebiete der Ueberführung der jüdischen Arbeiter mit Hilfe des Keren Hajessod in die alten Kolonien, bleibt auch auf diesem Gebiete noch sehr viel zu tun, bevor diese Arbeiter wirklich in diesen Kolonien verwurzelt sein werden. Die Absorption der vielen Tausende jüdischer Arbeiter in diesen Kolonien ist durch deren große wirtschaftliche Entfaltung in den letzten Jahren ermöglicht worden. In den alten jüdischen Kolonien in Obergaliläa gibt es keine jüdischen Lohnarbeiter, in denen Untergaliläas nur sehr wenige. Dies erklärt sich aus dem Wirtschaftsstand der galiläischen Kolonien. In Samaria und Gudaea sind die Mehrzahl der Lohnarbeiter in den Kolonien Juden. Dies zeigt deutlich, daß die Beschäftigung der jüdischen Arbeiter nicht nur von dem guten Willen der Kolonisten, sondern ebenso sehr von der wirtschaftlichen Entfaltung der Kolonien abhängt. Von den 6300 jüdischen Arbeitern in den Kolonien ist aber ungefähr nur die Hälfte ständig beschäftigt. Die andere Hälfte besteht nur aus Saisonarbeitern. Beinahe alle aber betrachten die Lohnarbeit, die sie jetzt verrichten, als einen Uebergang zur selbständigen Wirtschaft. Dieser Glaube befähigt sie auch, die schweren Mühen ihrer heutigen Situation zu ertragen. Die Saisonarbeiter arbeiten durchschnittlich sieben Monate im Jahr zu einem Lohn von 3 bis 3½ Shilling pro Tag. Es ist selbstverständlich, daß sie von einem solchen Lohn, den sie nur einen Teil des Jahres beziehen, nicht leben können. Das Arbeitsdepartement der Zionistischen Exekutive ist aus den Mitteln des Keren Hajessod diesen Arbeitern zu Hilfe gekommen. Es hat £32.111 für die Errichtung von Wohnstätten, für Ankauf von Land, für die Beschaffung von Wasser und für die Ausrüstung mit Arbeitstieren und Geräten zur Verfügung gestellt. Der Wert der permanenten Investitionen in Land, Wasserleitung, Tiere, Baracken usw., die vom Keren Hajessod angelegt wurden, kann auf £20.000 geschätzt werden. Aber nur die Schaffung von Möglichkeiten für dauernde eigene landwirtschaftliche Ansiedlung kann das Problem lösen. Für eine solche Ansiedlung kommt sowohl das Emek, wie auch die Gegend in der Nähe der alten Kolonien auf Pflanzungsböden in Betracht.

Im letzten Jahre ist die Fläche der jüdischen Orangenpflanzungen um 1000 Hektar vergrößert worden. Diese neuen Pflanzungen werden im nächsten Jahre 1000 weitere jüdische Arbeiter beschäftigen. Eine andere große Zahl von Arbeitern wird in der nun bald einsetzenden größeren Bautätigkeit in Jerusalem und Haifa beschäftigt werden. In Jerusalem geht eine Reihe jüdischer Gebäude ihrer Vollendung entgegen. Die Hebräische Universität, die noch vor kurzem nur über ein einziges Gebäude verfügte, bildet bereits einen stattlichen Komplex von Baulichkeiten, die von ihrer hohen Lage auf dem Mount Scopus herab die Stadt beherrschen. Die Hebräische Universitätsbibliothek, die bis jetzt in mehreren Mietsgebäuden untergebracht ist, wird im Frühjahr in ihr neues Gebäude übersiedeln können. Das Gebäude für Mathematik ist bereits fertiggestellt, das Institut für Physik beinahe beendet. Das Hebräische Gymnasium in Jerusalem wird in kurzem sein neues Gebäude in Rechawja, das Lehrerseminar das seine in Beth-Hakerem beziehen. Im Frühjahr wird mit dem Bau des großen zionistischen Bureaugebäudes begonnen werden. Auch die private Bautätigkeit in Jerusalem entfaltet rege Initiative. Unter den geplanten Gebäuden befindet sich auch ein großer Theater- und Konzertsaal in Sichron Moschee, so daß Jerusalem endlich ein würdiges Gebäude für große kulturelle Veranstaltungen besitzen wird.

In Haifa hat bereits der bevorstehende Hafenbau begonnen, sich auf dem Gebiete der allgemeinen Bautätigkeit auszuwirken. — Naneben plant die Regierung eine ganze Anzahl von Bauten in Jerusalem und Jaffa, darunter den Bau des Museums für Altertümer, beim Herodes-Tor in Jerusalem, für das bekanntlich Rockfeller 2,000.000 Dollar gespendet hat. So sind die Vorbedingungen dafür geschaffen, daß die neue Einwanderung, die in diesem Monat einsetzt, in der palästinensischen Wirtschaft absorbiert werden kann.

H. K.

Liberales Judentum und Jewish Agency.

Berlin, 6. Jänner. (JTA.) Der Vorsitzende der Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland, Rechtsanwalt Heinrich Stern, veröffentlicht in der „Jüdisch-liberalen Zeitung" einen Aufsatz „Zur Frage der Agency", in welchem er die Richtlinien einer gemeinsamen Arbeit von Liberalen und Zionisten zeichnet und hierin seine Ansicht und, wie er glaubt, die vieler gleichgesinnter Liberaler, darlegt. Mit Lilienthal stellt er die Rechtsverbindlichkeit der völkerrechtlichen Akte, nämlich des Mandats und der Balfour-Deklaration, als selbstverständliche Voraussetzung der Agency-Arbeit fest. Sie ist ein historisches Faktum, das nicht aus der Welt geschafft werden kann. Die Anerkennung dieser Tatsache bedeutet nicht, daß alle aus ihr die gleichen Schlußfolgerungen ziehen.

R.-A. Heinrich Stern findet sich auch mit der Tatsache ab, daß die Worte „Nationalheim für das jüdische Volk" in die Balfour-Deklaration übergegangen sind; die Differenz besteht darin, wie man diese Worte auslegt. Er wiederholt, was schon Wohda in einem kurzen Satz ausgesprochen hat: Wie sich Palästina selbst entwickelt, ist von keiner gesetzlichen Definition abhängig, sondern nur von der lebendigen Entwicklung der Dinge und er fügt hinzu: Jedenfalls würde es für meine Mitarbeit in der Agency nicht hinderlich sein, wenn die Siedlung in Palästina selbst sich zu einer autonomen nationalen gestalten würde. Die Entwicklung muß abgewartet werden. Aus der Tatsache, daß die Balfour-Deklaration diese Siedlung als nationale Heimstätte für das jüdische Volk bezeichnet, dürfen außerhalb Palästinas keinerlei Schlüsse gezogen werden.

R.-A. Stern fährt fort: Daß rechtlich die Stellung der Juden in ihren Heimatsländern unverändert bleiben soll, sagt die Deklaration selbst, das ist aber nicht ausreichend. Die Nichtzionisten gehen mit der ausgesprochenen und von den Zionisten anzuerkennenden Gesinnung an die Mitarbeit in die Agency, daß sie nicht nur rechtlich, sondern auch volklich Mitglieder ihrer Heimatländer bleiben, und sich nicht als Glieder eines jüdischen Volkes betrachten, dessen Nationalheim Palästina ist. Ihre Mitarbeit in Palästina im Rahmen der Agency bedeutet also keine Anerkennung der Phraseologie der Balfour-Deklaration außerhalb Palästinas. Wir machen uns zu eigen, was Eugen Fuchs in den Sturmjahren 1918/19 wiederholt mündlich und schriftlich niedergelegt hat: Palästina als ein Nationalheim für diejenigen, die dort national leben wollen, im übrigen nationale, geistige, religiöse und selbstverständlich rechtliche Unabhängigkeit in der Diaspora.

Der Vorsitzende der Vereinigung für das liberale Judentum schließt: „Wird diese unsere Einstellung von zionistischer Seite anerkannt — und meiner Meinung nach brauchte auch von zionistischer Seite kein Hindernis daran bestehen — dann, aber nur dann, ist gemeinsame Arbeit möglich."

Landespolitik und ihre Folgen.

Von **Dr. Kohner** (Karlsbad).

Einige Wochen vor dem Zionistentag wetterleuchteten in einzelnen Artikeln der „Selbstwehr" ferne Blitze von Maßnahmen, welche „die Disziplin der Zionisten" betreffen sollten. Es hieß da, daß das Ergebnis der letzten Wahlen gezeigt habe, daß es um die Disziplin der Zionisten in landespolitischen Angelegenheiten nicht so besonders gut gestellt sei und daß es Aufgabe des Zionistentages sein werde, hier entsprechende Gegenmittel zu finden.

Das Gewitter hat nun am Zionistentage eingeschlagen. Wir sind dank des hundertfältig emphatisch geäußerten demokratischen Geistes unserer politischen Führer, Dr. Singer und Dr. Margulies, im glücklichen Besitze eines Prügelpatentes. Unsere Exekutivorgane haben nunmehr nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, auf die Anzeige eines Komitees — gemeint ist natürlich die politische Reichskommission — jeden Zionisten, der „öffentlich und offensichtlich" die zionistische Disziplin, das heißt die Weisungen obgenannten Komitees nicht befolgt oder gar dagegen Stellung nimmt zu suspendieren, das heißt ihm alle Rechte bis auf das Appellationsrecht zu nehmen.

Dieser Beschluß des Zionistentages, der nur durch ein höchst merkwürdiges Manöver des linken Flügels zustandekommen konnte, ist so ungeheuerlich und widerspricht so allen Gesetzen der Demokratie und des allgemeinen Rechtsempfindens, daß ein entsprechender Protest dagegen notwendig ist.

Wir sind nunmehr endgültig auf den Stand einer politischen Partei herabgesunken, haben uns glücklich den politischen Methoden assimiliert, die wir in unserem Umkreise bisher mit einem gewissen Gefühl der Verachtung und des Unverständnisses betrachtet haben. Es ist hier nicht der Platz, die äußerst klägliche Rolle, die besonders Dr. Margulies in seiner Apologese des Polizeiparagraphens gespielt hat, näher zu beleuchten, eine Rolle, die ihm, dem begeisterten und begeisternden Fürsprecher politischer Reinheit und politischer Freiheit, dem erprobten Kämpfer für wirkliche Gerechtigkeit, so wenig lag, daß er sie nicht anders als schlecht spielen konnte. Daß er als Schlußargument seiner Rede nichts Treffenderes finden konnte als die Bemerkung, daß es merkwürdig sei, wenn ein Arzt (der Verfasser) in einer juridischen Angelegenheit das Wort ergreife, bleibe im unvergessen.

War diese Degradierung, diese Beschmutzung unseres öffentlichen Lebens notwendig? Haben wir deshalb unsere Gesetze und unsere Geschäftsordnung, damit diese Gesetze und diese Geschäftsordnung in dem Augenblicke, in welchem ihre ernste Anwendung geboten ist, beiseite geworfen werden? War es wirklich notwendig, jeden einzelnen Zionisten, der in einer so umstrittenen Frage wie es die Landespolitik ist, seine besondere Meinung öffentlich zu äußern wagt, in die Gefahr zu bringen, durch die Willkür eines Menschen ohne Anhörung und ohne Gericht seiner Rechte beraubt zu werden. Denn darauf kommt es ja hinaus. Alle Verklausulierungen, welche dem ursprünglichen nackten und brutalen Antrage Dr. Singers hinterher angefügt wurden, dürfen über den eigentlichen Inhalt nicht hinwegtäuschen. Der Sinn des Polizeiparagraphen ist und bleibt der, daß durch ihn nicht durch Gerechtigkeit, sondern durch Willkür und zufällige Konstellation über das politische Leben eines Zionisten entschieden werden kann und soll.

Ich kann den Antrag wohl verstehen. Ich kann verstehen, daß unglückliche Führer — und als solche dürfen unsere politischen Führer wohl bezeichnet werden — den Kopf verlieren und meinen, mit Gewalt dort etwas erreichen zu können, wo es ihnen auf dem Wege der Ueberredung oder Ueberzeugung, auf dem Wege der positiven und aufbauenden Arbeit nicht gelingt, der Widerstände Herr zu werden, die sich ihnen entgegenstellen. Ich kann verstehen, daß Menschen, denen die Entwirrung eines Knotens nicht gelingt, zum Schwerte greifen, um ihn zu zerhauen. Aber ich denke mir, daß Männer, die politische Führer sein wollen, mehr Geduld und mehr Ruhe haben müssen als gewöhnliche Sterbliche. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, daß die meisten rechtlich denkenden Menschen der Ansicht sein werden, daß eine politische Niederlage erst in dem Augenblicke zu einer vollständigen und irreparablen wird, in welchem Augenblick die Führer die Nerven verlieren. Das scheint mir dann der Augenblick zu sein, in welchem diese Führer kein Vertrauen mehr beanspruchen dürfen.

Man wird mir vielleicht entgegenhalten, daß ich übertreibe, daß die Annahme des Polizeiparagraphen noch nicht beinhalte, daß er in Anwendung kommen muß, daß unsere Exekutive die Schwere ihrer Verantwortung kennt und daß das Anhören des Parteianwaltes verbürge, daß keine Ungerechtigkeit geschieht. Darum handelt es sich hier aber nicht. Mir handelt es sich darum, daß eine Landesorganisation sich das Recht angemaßt hat, das Recht durch eine Verwaltungsmaßnahme in Frage zu stellen, daß durch die Annahme dieser Entschließung die Konstitution der Weltorganisation verletzt wurde. Es handelt sich mir darum, daß der Zionistentag der Willkür Tür und Tor geöffnet hat. Es steht zu hoffen, daß das Kongreßgericht, bei welchem ich die Anklage wegen Verletzung des Organisationsstatuts erheben werde, das Unrecht aus der Welt schafft, welches der Zionistentag begangen hat.

✣

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Sie waren so freundlich, mir den Aufsatz des Herrn Dr. Kohner, Karlsbad, „Landespolitik und ihre Folgen" vor seiner Veröffentlichung zur Einsicht und eventuellen Aeußerung einzusenden.

Ich glaube, Sie richtig zu verstehen, daß Sie das deshalb getan haben, um mir als einem derjenigen, welcher in diesem Artikel persönlich leidenschaftlich angegriffen wird, Gelegenheit zu geben, vielleicht schon in der gleichen Nummer darauf zu antworten.

Ich habe den Artikel mit Interesse gelesen, und ich werde Sie bitten, mir in einer der nächsten Nummern Gastfreundschaft zu gewähren, um auf den sachlichen Teil der Ausführungen des Herrn Dr. Kohner zu antworten. Ich will es nicht schon diesmal tun: Ich glaube, dieser Artikel des Herrn Dr. Kohner wird die Wirkung, die er haben soll, eher und stärker erzielen, wenn er einmal ohne Antwort erscheint; ganz für sich, so wie er geschrieben ist, ohne jede Kürzung, Abschwächung oder Milderung; in seiner ganzen Leidenschaftlichkeit und Hemmungslosigkeit. (Aus der Zeit, wo ich nach dem eigenen Zeugnis des Herrn Dr. Kohner demokratische Grundsätze vertrat, habe ich nämlich eine kleine Schwäche für unbeschränkte Meinungsfreiheit, selbst dort, wo vielleicht die Form nicht ganz in dem Rahmen des Gewohnten bleibt.) Ich will auf diese Wirkung auf die Leser nicht verzichten. Und ich möchte noch auf eine Wirkung nicht verzichten. Auf die, welche der Artikel des Herrn Dr. Kohner auf ihn selbst üben könnte, wenn er ihn gedruckt vor sich sieht; ohne irgendeine Kürzung, ohne irgendeinen Zusatz, ohne eine Milderung, in seiner ganzen Leidenschaftlichkeit, Selbstgerechtigkeit und Hemmungslosigkeit.

Ich schätze Herrn Dr. Kohner viel zu sehr, um nicht überzeugt zu sein, daß er sich diesem starken Eindruck seines eigenen Artikels nicht wird entziehen können.

Ich schätze ihn sehr hoch; und ich weiß, daß ihn Argumente beschäftigen; aber ich fürchte, daß er zu jenen Menschen gehört, welche den Argumenten, die vom wirklichen oder vermeintlichen Gegner kommen, weniger aufgeschlossen und unbefangen gegenüberstehen: den Einfluß solcher Argumente unbewußt abwehren.

Dagegen hoffe ich auf den Eindruck, den seine eigenen Ausführungen auf ihn machen werden, wenn er sie nunmehr in Ihrem Blatt wieder lesen wird, für die breiteste Oeffentlichkeit, jedem zugänglich, ohne Widerspruch, ohne Versuch einer Richtigstellung oder Widerlegung oder Ableugnung abgedruckt; wenn er sie lesen wird als sein Wort und sein Werk, das, nunmehr selbständig geworden, von ihm losgelöst, von Außenher ihm mit Eigenpersönlichkeit entgegentritt. Weil ich an seinen guten Willen, an den Willen zur Kritik auch sich gegenüber und an seinen Willen zur Gerechtigkeit, auch anderen gegenüber, glaube und an seinen Wunsch, zur wahren und gerechten, nicht nur selbstgerechten Einsicht von den Geschehnissen und den Menschen zu gelangen.

Mit Zionsgruß Ihr ergebener:

Dr. Margulies.

Konferenz der Liga für das arbeitende Erez Israel.

Brünn, 1. Jänner 1929.

An der Konferenz nahmen die Vertreter von zehn Ortsgruppen und viele Gäste, u. a. auch Dr. Rufeisen teil. Nach einer kurzen Begrüßung in deutscher und hebräischer Sprache wurde ein viergliedriges Präsidium, bestehend aus Dr. A. Grünfeld, S. Keßler, Ing. S. Rosenkranz und E. Kaufmann gewählt. Hierauf ergriff der Vertreter der Histadruth, A. Harzfeld, das Wort zu einem ausführlichen Referat über „Aufgaben und Wege der Liga für das arbeitende Erez Israel".

Er sagte u. a.: Die Arbeiterschaft schätzt die Gefahren der Zusammenarbeit mit den Nichtzionisten richtig ein, sie fühlt sich jedoch stark genug, um ihrer Herr zu werden. Zu diesem Zweck, sowie auch zur Beschleunigung des Palästinawerkes, wendet sie sich jetzt an ihre Freunde in der Galuth mit der Aufforderung, sich in einer weitumfassenden Organisation, der „Liga für das arbeitende Erez Israel", zu organisieren. Die Liga muß sich besonders bemühen, alle Sozialisten für das Werk der palästinensischen Arbeiterschaft zu gewinnen, die Bedeutung der Laourparty für die zionistische Politik beweist zur Genüge die Wichtigkeit dieses Schrittes.

Andererseits muß die Liga für die nationalsozialistischen Forderungen der Arbeiterschaft eintreten. Diese Forderungen sind: 1. die Nationalisierung des Bodens in den Händen des Nationalfonds; 2. die Forderung nach organisierter Arbeit in Palästina; 3. Selbständigkeit und Freiheit in allen Formen des Lebens und der Wirtschaft. 4. Volksalijah; 5. muß es eine der vornehmsten Aufgaben der Liga sein, der Arbeiterschaft Mittel zur selbständigen Tätigkeit durch Förderung des P.A.F. zu beschaffen. Nach der Rede wurde ein Schreiben verlesen, in dem Dr. Rufeisen es bedauert, sich in dringender Angelegenheit entfernen zu müssen. In den darauf folgenden Berichten wurden die Schwierigkeiten und Fortschritte der Arbeit in den einzelnen Teilen der Republik hervorgehoben. Hernach wurde der Entwurf zu einer Geschäftsordnung verlesen und mehrere Resolutionen vorgeschlagen. Während der daran anschließenden Debatte forderte Chawer J. Rezniczenko in einer stimmungsvollen Ansprache alle Teilnehmer auf, in ihrem eigenen Kreise wie außerhalb desselben Werbearbeit zu leisten; es sei ein Netz von Arbeitszellen notwendig.

Die Geschäftsordnung wurde mit Gültigkeit bis zur nächsten Konferenz genehmigt. Die vorgeschlagenen Resolutionen (dieselben unten) wurden einstimmig angenommen. Für die Zeit bis zur nächsten Konferenz wurde ein 17gliedriges Komitee gewählt

und dasselbe mit Kooptionrecht versehen. Das Präsidium des Komitees besteht aus Dr. A. Grünfeld (Brünn), S. Keßler (Brünn), J. Reis (Prag).

Resolutionen.

1. Die Konferenz begrüßt die „Histadruth haklalith" und dankt ihr für die Entsendung des Chawer Harzfeld.

2. a) Die Konferenz beschließt, daß im kommenden Kalenderjahre mindestens 200 Pfund für den PAF. (Palästina-Arbeiter-Fond) aufzubringen sind, unbeschadet der Tätigkeit für die anderen Histadruthinstitutionen. Als wichtigstes Mittel zur Aufbringung dieser Summe betrachtet die Konferenz die regelmäßigen PAF.-Beiträge der Mitglieder.

b) Die Konferenz legt dem neugewählten Landeskomitee auf, die Mindestzahl von 1000 Mitgliedern zu erstreben.

3. Die Konferenz beauftragt das Landeskomitee, die Entstehung von neuen Ortsgruppen der Liga in allen Teilen der Republik zu initiieren.

4. Die Konferenz verpflichtet die Ausschüsse aller Ortsgruppen und Zellen sowie alle Teilnehmer an der Konferenz, selbst wenn in ihrem Orte keine Ortsgruppe besteht, die größten Anstrengungen zu machen, um die Beschlüsse der Konferenz verwirklichen zu helfen.

Tarbuth:

Noch eine Organisation?!

Tharbuth-Organisation? Noch eine Organisation? Wozu? Sind wir nicht schon organisiert genug? Haben wir nicht schon neben der Zionistischen Organisation Sonderorganisationen unserer Fonde? Makkabi, Sportorganisationen, Parteigruppen mit einem ausgebildeten Apparate, Chaluzverband usw.? Ist es notwendig, den Apparat zu vermehren und noch eine Gruppe zu bilden?

Gestattet, Freunde, daß ich Euch darauf erwidere: leider ist es notwendig. Auch nach unserer Ansicht wäre es das Richtige, daß die Zionistische Organisation die Kulturarbeit übernimmt, um eines der vornehmsten Postulate unserer Idee zu erfüllen. Doch hat es sich gezeigt, nicht nur bei uns, sondern in allen Ländern, daß dies nicht möglich ist; denn:

1. Sind die zionistischen Landesorganisationen nicht stark genug, um die finanziellen Lasten zu tragen, welche mit der Kulturarbeit und speziell mit der Erhaltung von Schulen verbunden sind.
2. Können nicht diejenigen Menschen, welche die politische und organisatorische Arbeit verrichten, auch diese Arbeit auf sich nehmen, sondern es ist eine Arbeitsteilung notwendig.
3. Ist die Erhaltung kultureller Institutionen keine rein zionistische Sache, sondern berührt auch Kreise des Judentums, die nicht der zionistischen Bewegung angehören.

Diese Erwägungen führten in allen Ländern dazu, eigene Tharbuth-Organisationen zu schaffen, welchen die Pflege hebräischer Kultur obliegt, und aus diesen Gründen wurde auch in der Tschechoslowakischen Republik eine Tharbuth-Organisation gegründet, welche sich folgende Aufgaben gestellt hat:

1. Organisatorische Zusammenfassung aller Kreise, welche an der Entwicklung jüdischer Kultur Interesse haben, insbesondere derjenigen, welche die neuhebräische Sprache beherrschen, deren es bei uns allein über 1000 Personen gibt.
2. Sanierung des hebräischen Schulwerkes in Karpathorußland, welches an finanziellen Schwierigkeiten leidet, durch Bildung des Sanierungsfonds mittels Sammelaktionen und Werbung von Mitgliedern.
3. Erhaltung und Ausbau des Schulwerkes nach erfolgter Sanierung und Zentralisierung der hebräischen Schulvereine.
4. Verbreitung der Kenntnisse der hebräischen Sprache und Kultur durch Organisierung von Lehrkursen, Versorgung billiger Lektüre, Herausgabe von Broschüren und Unterrichtsbriefen usw.
5. Informierung der Oeffentlichkeit über alle wichtigen Ereignisse im Kulturleben.

Bei der Brünner Tagung hat sich ein Komitee als Leitung der Organisation konstituiert, welches noch durch Aufnahme weiterer Persönlichkeiten ergänzt werden soll. Die Namen dieser Männer bürgen dafür, daß die neugebildete Organisation sich bemühen wird, die gestellten Aufgaben zu erfüllen.

Alle jene Gruppen und Personen, die sich für unsere Arbeit interessieren und die bereit sind, uns ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen, wollen sich an mich oder unser Bureau, welches sich vorläufig noch in Prag-Weinberge, Anglická 1, befindet, wenden. Wir sind überzeugt davon, daß jeder, dem an der Erhaltung unserer kulturellen Güter gelegen ist, teilnehmen wird. Dann wird die Organisation nicht bloß eine Vermehrung der bestehenden Organisationen darstellen, sondern wirklich etwas leisten und ihren Zweck erfüllen

Dr. Eckstein (Tetschen).

Dr. Ludwig Singer und die Wahl des klerikalen Primatorstellvertreters.

In verschiedenen Zeitungen wurden die Vertreter der Jüdischen Partei auf dem Prager Rathaus, insbesondere Dr. Ludwig Singer, gelegentlich der Wahl des klerikalen Primatorstellvertreters Dr. Svoboda, über deren stürmischen Verlauf die Tageszeitungen berichtet haben, angegriffen. Wir haben uns deshalb an Dr. Ludwig Singer mit der Bitte gewandt, uns über sein Verhalten in dieser Angelegenheit zu informieren und erhielten folgende Mitteilungen:

Als sich im November 1927 das Präsidium des Stadtrates konstituierte, vereinigten sich die einzelnen Parteien zu größeren Gruppen zwecks Wahl der drei Primatorstellvertreter. Es bildeten sich Gruppen zu 21, 20 und 19 Mitgliedern. Die Jüdische Partei gehörte mit den Sozialdemokraten zur Gruppe der 19 Mitglieder; in der 20-Mitgliedergruppe einigte man sich auf die Wahl des Gewerbeparteilers Hadrbolec. Die klerikale Partei, welche auch dieser Gruppe angehörte, stimmte dieser Wahl unter der Bedingung zu, daß ihr für das Jahr 1929 (St. Wenzelsjahr) der zweite Primatorstellvertreter vorbehalten bleibe. An dieser damals geschlossenen Vereinbarung hat Dr. Ludwig Singer als juristischer Beirat über Wunsch beider Parteien teilgenommen. Die Gewerbepartei hat nun durch die Resignation ihres Primatorstellvertreters dokumentiert, daß sie ihr Versprechen einzuhalten bereit sei. Die Jüdische Partei hielt es für selbstverständlich, für die Einhaltung dieser Ehrenpflicht der Gewerbeparteiler einzutreten und hat somit für die Annahme der Resignation des Primatorstellvertreters Hadrbolec gestimmt. Dagegen hat die Jüdische Partei nicht für die Wahl des Klerikalen Dr. Svoboda gestimmt, da diese Wahl nicht im Plenum erfolgte, sondern innerhalb der 20gliedrigen Wahlgruppe, welcher die Jüdische Partei nicht angehört.

Diese Angelegenheit war aber gar nicht der Hauptgrund für das aktive Eingreifen Dr. Singers in den Wahlvorgang; es lag vielmehr ein anderes Rechtsproblem vor, daß gerade für die Position der kleinen Parteien, also insbesondere der Jüdischen Partei von lebenswichtiger Bedeutung war. Dr. Singer beantragte nämlich in der Wahlkommission die Durchführung der Wahl des neuen Primatorstellvertreters nicht durch die ganze frühere Wahlgruppe, also hier die 20gliedrige, sondern bloß durch jenen Teil derselben, welche Hadrbolec gewählt hatte, also durch die sechsgliedrige Gewerbepartei, da das Gesetz bestimmt, daß im Falle eines solchen Rücktrittes diejenige Partei die Ersatzwahl vorzunehmen hat, welcher der Zurückgetretene angehört hat.

Die Bedeutung dieser Einschränkung für die Jüdische Partei ist klar; es soll dadurch gewährleistet werden, daß, wenn eines ihrer Mitglieder von einer Funktion, zu der es durch Vereinbarung gelangt ist, ausscheidet, die Wahl des Nachfolgers nicht durch die früher vereinigte Wahlgruppe, sondern durch die betreffende kleine Partei selbst, also hier die Jüdische Partei, erfolge. Damit wäre der Besitzstand der kleinen Parteien gesichert.

Dr. Singer blieb in der Wahlkommission mit seinem Antrag mit sechs zu fünf Stimmen in der Minderheit, so daß der Wahlakt Svoboda von der ganzen 20gliedrigen Wahlpartei vorgenommen wurde, wobei er 15 Stimmen erhielt und somit gewählt erscheint.

Mit Rücksicht auf die prinzipielle Wichtigkeit dieser Frage für die kleinen Parteien hat Dr. Singer aus den angeführten juristischen Gründen beim Landesamt gegen die Wahl Dr. Svobodas Protest eingelegt und mit Hinweis auf die juristische Situation und bereits erfolgten Entscheidungen Annullierung der Wahl und Uebertragung der Durchführung derselben an die Gewerbepartei verlangt.

Wir werden über die Erledigung dieses Protestes seinerzeit berichten.

Zusammengefaßt: Dr. Singer, respektive die Jüdische Partei, hat wohl aus Gründen der politischen Anständigkeit für die Annahme der Demission Hadrbolec gestimmt; dagegen hat er den Klerikalen Dr. Svoboda nicht gewählt; (er war nicht wahlberechtigt) und hat im Gegenteil aus prinzipiellen, für die Jüdische Partei wichtigen Gründen gegen die Wahl Dr. Svobodas Protest eingelegt.

Die Sitzung der Exekutive des Weltverbandes der jüdischen Studenten.

Paris, 6. Jänner. (JTA.) Die von dem im Mai 1924 in Antwerpen stattgefundenen Weltkongreß der jüdischen Studentenverbindungen gewählte Exekutive tagt gegenwärtig im Palais Royal zu Paris. An der Sitzung nehmen auch Vertreter der Landesverbände jüdischer Studenten aus verschiedenen Ländern teil. Der Sekretär der Exekutive, Steinig, berichtete ausführlich über die bisherige Tätigkeit. In Wien und in London wurden ständige Bureaus eingerichtet, deren Arbeit aber durch den Mangel an finanziellen Mitteln gehemmt wird. Auf dem Gebiete der Wirtschaftsstütze der Studentenschaft konnte ebenfalls nicht viel getan werden, einzig die italienische jüdische Studentenorganisation erhielt Wirtschaftsstütze. Auch das Kulturgebiet wurde vernachlässigt. In der Frage des Numerus clausus konnte eine planmäßige Arbeit nicht vollbracht werden, diese Tätigkeit wurde stets von den Notwendigkeiten der Stunde diktiert. Es wurde ein wertvolles Material über den Numerus clausus gesammelt und dem Board of Deputies in London zur Verfügung gestellt, der, darauf gestützt, gewisse Erfolge erzielen konnte. Der Jerusalemer Nationalbibliothek wurden 2000 Werke übermittelt. Für die in Italien studierenden Juden aus Ungarn und Polen wurde Befreiung von Universitätsgebühren erwirkt; gewisse Erleichterungen wurden auch für ausländische Studenten in der Tschechoslowakei durchgesetzt. Es wurde ein Ehrenpräsidium mit Prof. Albert Einstein an der Spitze geschaffen. Einstein half mit, die Völkerbundskreise für die Idee der Lernfreiheit zu gewinnen. Es werden Bemühungen um die Durchführung von Nostrifikationen in verschiedenen Ländern unternommen. Das internationale Arbeitsamt beim Völkerbund versprach die baldige Regelung der Frage des Arbeitsrechtes jüdischer Studenten in fremden Ländern. Mit den großen internationalen Studentenkörperschaften wurde ein Kontakt unterhalten; der jüdische Weltverband ist beim ständigen Studentenausschuß des Völkerbundes vertreten. Die nächste Aufgabe, schloß Steinig, ist die Einberufung des Weltkongresses der jüdischen Studenten. Die Exekutive trat nach dem Berichte Steinigs in vertrauliche Verhandlungen ein.

Inland.

VIII. tschechoslowakischer Zionistentag.

Zum Berichte der Wahlen in das Z.-K. am achten Zionistentage ist zu ergänzen, bzw. zu berichtigen: Der Zionistentag beschloß ein Mandat im Z.-K. einer Vertreterin der Wizo (wie bisher) einzuräumen und wählte für diese Stelle Frau Hanna Steiner, die Vorsitzende des Zentralverbandes jüd. Fr.-O. in der Tschechoslowakei. Ins Exekutionskomitee in Mähr.-Ostrau wurde für die Wizo Fräulein Mila Musil gewählt.

V. Kreistag
des Zionistischen Arbeitskreises Karlsbad.

Karlsbad, Grandhotel Schützenhaus, 20. Jänner 1929, Beginn 10 Uhr vormittags.

Programm:

1. Eröffnung und Referat über die allgemeine zionistische Lage (Dr. Kohner, Karlsbad).
2. Bericht über den 8. Tschsl. Zionistentag in Brünn:
   a) Organisation und Propaganda (Dr. Ullmann, Karlsbad),
   b) Die neue Organisation für hebräische Kultur (Prof. Freud, Eger),
   c) Jugend und Organisation (Ing. Mühlstein, Karlsbad),
   d) Die Landespolitik und ihre Folgen (Doktor Kohner, Karlsbad).
3. Generaldebatte.
4. Bericht der Kreisleitung und organisatorische Vorschläge.
5. Finanzfragen.
6. Neuwahlen.
7. Freie Anträge und Resolutionen.

Es ist erwünscht, daß zu den einzelnen Referaten Korreferenten der einzelnen Ortsgruppen Stellung nehmen und wir bitten um diesbezügliche Angaben.

Der „Svaz slovenských židů" plant in Kaschau eine slowakische Schule für jüdische Kinder zu errichten. Es sollen schon 50 Kinder angemeldet sein.

In der orthodoxen jüdischen Gemeinde in Kaschau ist eine starke Opposition gegen die jüngst gewählte Verwaltung aktiv geworden. Sie hat sich an die orthodoxe Landeskanzlei in Bratislava gewendet; Oberrabb. Weber kam nach Kaschau um zu schlichten, mußte aber nach zweitägigen Verhandlungen wieder unverrichteter Dinge abreisen. Der Kampf dauert fort und die Opposition will jetzt die Zahlung der Kultussteuer verweigern.

Die jüdische Agrarpartei in Karpathorußland hat in Užhorod ein politisches Sekretariat errichtet, das in verschiedenen größeren Gemeinden Karpathorußlands Filialen erhalten soll.

Unsere Mitarbeiterin, Frau Dr. Martha Hofmann, hat auf Einladung der Wizo in Polen in den Städten Lemberg, Warschau, Lodz und Krakau in sehr gut besuchten öffentlichen Versammlungen, sowie im engeren Kreise der führenden Mitglieder der Frauenorganisation mit großem Erfolg Vorträge über die Probleme der Frauenarbeit in Palästina und Galuth abgehalten und für die Belebung der zionistischen Frauenbewegung in Polen erfolgreich gewirkt.

Chaim Lederers Rückkehr.

Roman von Schalom Asch.

(16. Fortsetzung.)

„Doch wohin ist all das entschwunden? Wieso ist das große unsichtbare Glück erloschen, das in mir wohnte?..."

„Ja, ich entsinne mich schon... Nach und nach, nach und nach ist in mir das allgemeine menschliche Glück erloschen, hat sich die allgemeine Hoffnung, die ich zusammen mit allen anderen Menschen hegte, von mir entfernt; ich habe sie gegen eine andere Hoffnung, gegen ein anderes Glück eingetauscht. Gegen ein Glück für mich allein, gegen eine Hoffnung für mich selbst. Das hat damals angefangen, wie ich mein eigenes Unternehmen begonnen habe..."

„Ich habe nur einen offenen Spalt jener Tür gesehen, die zu meinem Glück führte, und mit aller Kraft habe ich mich gegen sie gestemmt, um mir den Eintritt zu erzwingen..."

„Und damals ist etwas erloschen und etwas anderes hat sich entzündet. Was kümmert mich die Welt, die Menschheit? Was gehen mich die anderen an, Ich, Chaim Lederer, will gesichert sein, gesichert und versorgt fürs ganze Leben. Ich, Chaim Lederer, will mich nicht in Angst und Sorge zu Bett legen, in tote Saison, in Streiks oder andere Krisen zu geraten, wenn ich morgen zur Arbeit komme. Ich, Chaim Lederer, will sicher sein, fürs ganze Leben sicher sein, verstanden?..."

„Was gehen mich die anderen an? Das ist unnützes Spintisieren, das sind Träume, kindliche Träume — über das, was geschehen wird, wenn der Messias kommt! Die Wirklichkeit bin ich, Chaim Lederer, — ich, mein Fleisch und Blut, meine Frau und meine Kinder. Das ist real, ist sicher, ist da, ist heute — nicht das, was nach meinem Tode zu erwarten, zu erhoffen ist..."

„Ja, jetzt sehe ich ganz klar, wie alles gekommen ist. Chaim Lederer hat keine Diskussionen mehr besucht. Chaim Lederer hat sich nicht mehr mit dummen Büchern befaßt. Chaim Lederer hat nur einen Gedanken gehabt — Hemden. Immer mehr Hemden: zwölf Dutzend täglich, fünfzehn Dutzend täglich. Und Leinwand — Leinwand mußte beschafft werden, um jeden Preis, von den Händlern auf der Allan-Street oder direkt von der Fabrik..."

„Und um immer mehr Hemden zu haben, hat Chaim Lederer allem entsagt, alles verlassen — seinen Gott, seinen Glauben, seine Familie.. Er hat nicht Frau mehr, noch Kind gekannt — nur Hemden. Was hat es ihm gekümmert, wie seine Kinder aufwachsen, was für Wünsche sie haben, wer ihre Freunde sind, was sie lernen, was sie werden? Für Chaim Lederer hat es nur eines im Leben gegeben — Hemden, immer mehr Hemden..."

„Und um immer mehr Hemden zu haben, hat sich Chaim Lederer auch nicht mehr um seine eigene Frau gekümmert; er hat vergessen, wie sie aussieht, nicht bemerkt, daß sie sich ändert, eine andere Lebensweise, andere Gewohnheiten annimmt, andere Kleider, ja sogar ein anderes Gesicht trägt. Je mehr Chaim Lederer durch seine Hemden in die Höhe kam, desto mehr ist auch sein Haus in die Höhe gekommen, seine Frau, seine Kinder, seine Wohnung. Chaim Lederer hat es nicht gemerkt, nicht gesehen, er hat nur einen Gedanken gehabt — Hemden; je mehr Hemden, desto reicher wird Chaim Lederer sein, desto mehr versorgt, gesichert, gefestigt..."

„Und jetzt bin ich, Chaim Lederer, so weit. Ich bin gesichert und versorgt. Und die Frau ist fort, die Kinder sind fort, fort ist der Gott, fort der Glauben, fort der Messias — nichts ist mehr da als Hemden, Geld und Hemden..."

„Wer ist daran schuld? Warum gebe ich ihnen die Schuld? Was habe ich ihnen vorzuwerfen? Ich habe sie doch dem Leben zugeführt, in dem sie sich jetzt bewegen. Warum quäle ich sie? Was kann meine Tochter dafür, daß sich ihr Charakter so entwickelt hat, daß ihr Ideal ein Nürnberger ist? Ich habe sie doch so weit gebracht!... Wie sie mich mit ihren Blicken angefleht hat, ich möge ihr Glück nicht zerstören!"

Erst jetzt begriff Lederer voll und ganz Stellas Unglück, die Angst und Sorge, die aus ihrem Blick gesprochen hatte, die Furcht, der Vater werde ihr Glück zerstören...

„Wie vor einem Kranken hat sie sich vor mir gefürchtet" — sagte er sich.

„Was soll ich jetzt tun?" — fragte er sich noch einmal. — „Was soll ich tun? Soll ich nicht doch beginnen, das Leben meiner Familie zu leben? Warum stehe ich außerhalb?"

Er kam sich wie ein Bettler vor, der vor der Tür steht und durchs Fenster ins Zimmer blickt. Er sah seine Frau und seine Kinder das andere Leben leben, das er selbst ihnen geschaffen hatte. Doch er konnte nicht zu ihnen hineinkommen. Er sah neidvoll, wie sie lebten, und stand draußen.

„Warum stehe ich draußen?" — fragte er sich. — „Wenn ich dieses Leben geschaffen habe, bedeutet das doch, daß ich es gewünscht, daß ich darnach gestrebt habe. Warum stehe ich drüben? Warum nicht in dieses Leben eintreten, es genießen, mit vollen Zügen genießen, was ich erarbeitet habe, mit ihnen leben, nicht sie stören, die Welt bereisen, Kalifornien sehen, Autotouren machen? Ich will ins Theater gehen wie sie, Karten spielen wie sie. Ich will leben, leben, leben..."

Doch dieser Aufschrei Lederers verhallte wie in einem hohlen Faß; es tönte kein Widerhall in ihm selbst. Kein Verlangen nach diesem Leben erwachte in ihm.

„Reisen — wohin? Ich bin in meinem Leben genug gereist, auf unbequemen Bahnen, in fremde, langweilige Städte, habe mich von Hotel zu Hotel geschleppt. Soll ich wieder rumpeln? Das Reisen ermüdet mich bloß und verursacht mir Uebelkeiten. Und dann — was wird das Fazit sein? Was werde ich davon haben? Wird das Reisen mir den Glauben an etwas Besseres wiedergeben? Wird das Reisen der Lohn für mein ganzes Leben sein, das ich bei den Hemden verbracht habe? Soll das mein Ideal gewesen sein, nach dem ich gestrebt habe? Soll vielleicht das das neue, das richtige, das einem weichen Sessel sitze?" — er betastete den Stuhl, auf dem er saß. — „Doch was macht es mir aus, in was für einem Zimmer ich wohne? Mein ganzes Leben lang habe ich mich nicht darum gekümmert. Und gesetzt den Fall, ich verschwägere mich schon mit den Nürnbergers — werde ich dadurch glücklich sein? Werde ich ruhig und zufrieden sein? Oder vielleicht, wenn ich einem anderen Nürnberger einen Besuch abstatte und mich mit ein paar alten Weibern an den Kartentisch setze? Soll das mein „Leben" sein?..."

Und dann trat das Alter ein und stellte sich vor Lederer hin: „Wie lange kann ich überhaupt noch leben, denken, fühlen? Acht oder zehn Jahre noch, vielleicht auch — wer kann das wissen? — noch weniger. Und was sind acht oder zehn Jahre in einem Menschenleben? So viel Mal zehn Jahre sind in meinem Leben schon vorübergezogen wie ein Schatten, ein Nichts... als wäre es erst gestern gewesen... und ich stehe am Rande des Lebens..."

(Fortsetzung folgt.)

Beiblatt der „Selbstwehr".

Blätter für die jüdische Frau.

Redaktion und Administration: Prag I., Celetná 22. Telephon Nr. 284-30.
Erscheint zweimal im Monat.

Verbandsorgan der Landesorganisationen Jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei. (W. J. F. O.)

Redaktionsschluß stets Freitag vor Erscheinen der Zeitung.
Inseratentarif: Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile 3 Kč.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 willigt.

III. Jahrgang. Prag, 11. Jänner 1929. — 29. Tebet 5689. Nr. 1.

Die Hausgehilfinnenfrage.

Es gibt seit je kaum einen Frauenberuf, der mit gleicher Heftigkeit umstritten wurde, wie die Frage der häuslichen Hilfsarbeit. Wir kennen die vielen Gesetzreformen der Nachkriegszeit, welche das Verhältnis von Hausgehilfin und Arbeitsgeberin in ein soziales umzugestalten suchen. Nicht minder problematisch ist die Hausgehilfinnenfrage in unserer neuen Heimat.

Mit der großen Einwanderung nach dem Kriege, als sich eine zahlreiche städtische Bevölkerung zusammenfand und die Immigrantinnen überall Verdienst suchen mußten, begann die Arbeit im Privathaushalt wichtig zu werden.

In der Arbeiterinnenbewegung traf sie selbstverständlich auf heftigen Widerstand. Man war darauf bedacht, so viel Kräfte wie möglich auf die Produktion zu verwenden, wozu man den bürgerlichen Haushalt nicht rechnen konnte. Man fürchtete die grenzenlose Ausbeutung der Mädchen. Diese Befürchtung wirkte so stark, daß zum Beispiel Frauen von Arbeiterführern, selbst wenn sie mehrere Kinder hatten, sich scheuten, eine Hilfe ins Haus zu nehmen und manchmal eine besondere Sanktion der Arbeiterorganisation dafür erhielten, in Fällen zum Beispiel, wo es ganz offensichtlich war, daß die Frau nicht imstande war, die Arbeit im Hause allein zu bewältigen.

Dieser unbeugsame Standpunkt wird heute im Lande nur noch von Einzelnen vertreten. Mit der vierten großen Einwanderung kamen Hunderte von Mädchen ins Land, die verdienen mußten. Es entstanden viele bürgerliche Haushalte, welche Hausangestellte suchten. Zuerst wurde in den Kreisen der Arbeiterinnen diese Entwicklung als eine zu bekämpfende Richtung angesehen. Viele der Argumente haben jetzt an Schlagkraft verloren. Mit der Verbreitung der „Lohnarbeit" wurde auch nach und nach die Arbeit im Haushalt als solche angesehen. Als ernsthafte Sorge blieb dennoch die Frage der Ausbeutung bestehen. Es liegt daher der Plan nahe, eine Organisation der Hausangestellten zu schaffen. Da jedoch die Arbeit im städtischen Haushalt oft nur eine zwischenperiodische ist, welche eingeschaltet wird, um momentanen Mängeln abzuhelfen, denen man in der regelmäßigen Tätigkeit nicht gerecht werden kann, sei es darum, daß man, vorübergehenden schlechteren wirtschaftlichen Verhältnissen begegnen möchte oder von den Strapazen einer Feldarbeit für einige Wochen Erholung sucht, so wird die organisatorische Erfassung der Hausangestellten schwer und die soziale Lösung hinausgeschoben.

Die Arbeitsbedingungen der Mädchen sind am Lebensstandard des Landes gemessen, nicht ungünstig. Für eine ganztägige Beschäftigung wird pro Monat zwischen zweieinhalb und vier Pfund gezahlt. Es ist jedoch in sehr vielen Fällen üblich geworden, daß die Mädchen außer dem Hause schlafen. Sie selbst ziehen dies in den meisten Fällen vor, weil sie dadurch unabhängiger sind. So muß von dem Lohn noch Miete bezahlt werden. Dennoch bleibt nach Abzug von Beköstigung und Wohnung ein Rest von 1—3 Pfund (1 Pfund = zirka 165 Kč) übrig.

Dadurch, daß viele Hausgehilfinnen nicht im Hause der Familie schlafen, in der Sie beschäftigt sind, ist der großen Ausdehnung der Arbeitszeit schon eine natürliche Grenze gesetzt. Im allgemeinen wird der Versuch gemacht, den Achtstundentag einzuführen. Aber man ist von der Einsetzung neuer allgemeiner Arbeitsordnung für Hausgehilfinnen, wie das z. B. in Betrieben üblich ist, noch weit entfernt. In manchen Fällen beginnt man jetzt die Arbeit nach Stunden zu rechnen und die Überstunden besonders zu zahlen.

Für die nächsten Jahre hat man mit Hilfsarbeit im Hause als dauernder Einrichtung zu rechnen. Es wird wichtig sein, die Frage so zu regeln, daß sowohl die Hausfrauen, wie die Mädchen selbst günstige Bedingungen erhalten.

Dazu gehörte vor allem die Einführung arbeitsparender Einrichtungen, wie man sie seit langem in Amerika hat. Dazu gehört aber auch ein gewisses Anlagekapital, in manchen Fällen billige elektrische Kraft, die es heute noch nicht gibt. Ganz gewiß gehört aber dazu die sachliche gute Eignung der Hausgehilfinnen, die bisher gefehlt hat und erst mit der Schaffung von Haushaltungsschulen erreicht werden kann.

Und dieses gilt nicht nur für Palästina sondern es gilt überall.

Nur durch sachliche Aufklärung über die sozialen Grundforderungen von Arbeitgeberin und Arbeitnehmerin, durch technische Verbesserungen, die Kapital brauchen, vor allem aber durch sachliche, gute Ausbildung wird die Arbeit für den Haushalt auf eine höhere, soziale Stufe gehoben werden. In dieser Hinsicht gibt es ein großes Arbeitsgebiet für die Frauenorganisationen, welche als Gruppe den Impuls den Mitgliedern geben können und die durch Organisation die materiellen Möglichkeiten vermitteln sollen.

Die wenigen Haushaltungsschulen haben auch bereits ihre Wirkung gehabt, die Mädchen haben durch die Praxis Erfahrung erworben und verstehen ihre Sache weit besser als früher. Aber nicht nur die Mädchen haben zugelernt, sondern auch die Hausfrauen. Sie mußten einsehen, daß sie verpflichtet waren, einem Mädchen, das im Hause arbeitet, dieselben Rechte zuzugestehen, die heute der Arbeiter vom Unternehmer verlangt: Die Respektierung der privaten Rechte und die Respektierung freier Erholungszeit.

Kulturfragen

Familie, Kindererziehung und die Berufsumschichtung der Frau.

In den letzten Jahrzehnten wurde die Frau überall vor die Frage gestellt, wie sie ihre Lebensform, entsprechend ihren Wünschen und entsprechend den geänderten Verhältnissen, umgestalten könnte. Der Wille, selbständig zu heiraten und sich nach der Heirat die Beschäftigung nicht aufzugeben, haben das Leben der Frauen und damit die Form der Familie entscheidend beeinflußt. Ueberall tauchen im Zusammenhang damit neue Fragen auf. Man bemüht sich der Frau entsprechenden Anteil am wirtschaftlichen und öffentlichen Leben zu gewährleisten und die Kinderfürsorge in steigendem Maße der Mutter abzunehmen. Es läßt sich feststellen, wie man die Kinder in immer früheren Alter dem Elternhaus entzieht. Zuerst kam der Schulzwang, der für Kinder vom sechsten Jahre an galt. Dann bürgerte sich überall der Kindergarten ein, der schon die Dreijährigen mit Beschlag belegt und heute ist zu sehen, daß auch die ganz Kleinen durch Tagesheime und Krippen unter die Obhut der Gesamtheit gestellt werden, besonders dort, wo die ökonomischen Verhältnisse der Mutter eine ausreichende Versorgung des Kindes erschweren.

In Palästina kann man die gleichen Tendenzen beobachten. Besonders auf dem Lande, wo die Arbeit in der Wirtschaft die Frau vom frühen Morgen bis spät in die Nacht in Anspruch nimmt, hat man versucht, für die „Befreiung der Frau" vom Joch des Haushaltes und der Kinderfürsorge radikale Mittel anzuwenden. Hier sind vor allem die einzigartigen sozialen Lebensformen in Betracht zu ziehen, welche die Umstellung der Frau zur Folge haben. Dort, wo Frauen in Kwuzoth*) und in Moschawim**) seit einer Reihe von Jahren um ihre neue Lebensform gekämpft haben, ist uns die Möglichkeit gegeben, uns ein Bild von dem Erfolg der verschiedenen Versuche zu machen.

Für die Entwicklung der Frau bedeutete der Ausbau der Kwuzah einen Fortschritt. Die gemeinsame Küche, die gemeinsame Arbeit im landwirtschaftlichen Betrieb, die Schaffung von Institutionen zur gemeinsamer Kinderpflege und Unterricht hoben sie aus ihrer Stellung heraus und gaben ihre in vollstem Umfange die gleichen Rechte und Pflichten wie sie die Männer besaßen. Die Sorge um den Einzelhaushalt fiel weg, Männer und Frauen versammelten sich nach getaner Arbeit um den gemeinsamen

*) Kwuzoth werden in Palästina die Kolonien genannt, wo eine Gruppe von Siedlern gemeinsam ein Stück Boden bearbeitet und wo alle zusammen für den Betrieb verantwortlich sind. Es wird für alle in einer großen Küche gekocht, die Kinder gemeinsam aufgezogen.

**) Moschawim sind Kolonien, in denen jeder Siedler ein gleiches Stück Land zugeteilt ist, das er mit seiner Familie in eigener Verantwortung arbeitet. Die Kinder bleiben bis [illegible] — mit 2—3 [illegible] ren — in den Kindergarten kommen, in der Ob[hut] der Eltern. Einkauf und Verkauf aller Siedler [ge]schieht auf kooperativem Wege. Es besteht eine [Ein]richtung „gegenseitiger Hilfe" um Siedler, [die es] nötig, mit Material und Arbeitskräften auszuhe[lfen].

Feuilleton.

Der Block des Märtyrers.

Eine Sage aus dem Nikolsburger Ghetto.

Von Dr. Berthold Huller (Nikolsburg).

In dem kleinen Städchen Nikolsburg österliches Klingen... sprossendes Grün und schüchternes Nicken von Blumen, festlicher Aufzug von Gewändern, Weihrauchduft, jubilierender Gesang und Sehnen nach Jugend und Erneuerung.

Dort aber wo Licht und Farbe, da mischen sich auch düster drohende Schatten drein, wo Musik und Singen, da gibt es auch Grabchoral und Klagepsalm.

Wie ein nächtlicher Rabe hockt über der Judenstadt eine furchtbare Anklage, grausig und sinnlos zugleich. Gestern fand man vor dem Haus des alten David ein totes Kind und gleich darauf flatterten Schwärme von Gerüchten durch die Stadt: Die Juden hätten das Kind getötet, weil ihr Glauben Blut, unschuldig Blut von Kindern fordert.

Das war vor dreihundert Jahren noch halb zur Türkenzeit, da fanatischer Glauben und Verzückung mächtig ins Kraut schossen. Dem Fürsten Diettrichstein, der damals der Gerichtsherr von Nikolsburg war, wurde die Märe erzählt. Anstatt mit seinen bespornten Stiefeln dreimal auf den Fußboden aufzustampfen, schenkte er all diesen Gerüchten ein geneigtes Ohr. Am Abend war er schon sogar von der Schuld der Juden felsenfest überzeugt. Sein Herold ritt deshalb auf bäumendem Roß durch alle Straßen und verkündete mit Fanfarenstoß: Die Schuldigen mögen sich melden und zwar innerhalb drei Tagen, widrigenfalls der durchlauchtigste Fürst alle Juden aus Nikolsburg vertreiben würde!" Das hieß mit anderen Worten: Verbannung, Heimatlosigkeit, Elend und Tränen.

Nachdem der Herold dieses kundgetan hatte, ritt er spornstreichs wieder auf das düstere Schloß hinaus. Und ebenso spornstreichs eilten die Aeltesten der Gemeinde in die Synagoge, um zu beratschlagen, wie man das Unheil abwenden könne. Es gab der Klugen gar viele, ein Ueberfluß an wohlgesetzten Reden, schlagfertige Zwischenrufe, aber meistern konnte man es trotzdem nicht: das schwarze gepanzerte Ungetüm, das alle blöde anglotzte. Das Ungetüm hieß: Fanatismus.

Eben hatte einer von den Aeltesten eine wohlgesetzte Rede gehalten, die aber trotz aller Klugheit bei den Zuhörern ratloses Schweigen und Achselzucken ausgelöst hatte, als sich der dreiundachtzigjährige Eliezer von seinem Stuhle erhob und erklärte, er nehme das Verbrechen, das irgend ein Bube begangen, auf sich. Er sagte dies ganz ruhig und ohne mit der Wimper zu zucken, so, als ob dies etwas selbstverständliches wäre. Er fügte so, mehr nebenbei hinzu, er sei ein dreiundachtzigjähriger Greis, dessen Tage gezählt seien und der ohnehin schon mit einem Fuße im Grabe stünde.

Tiefes Schweigen ging durch die ganze Versammlung. Ein Wunder war geschehen. Gott hatte sein Volk aus tiefster Not errettet. War es vielleicht ein Engel des Herrn, der hier die Gestalt eines Menschen angenommen hatte? Fast übermenschlich göttlich erschien dieser Opfermut.

Zu Mittag des folgenden Tages fuhr eine Karre hinaus, auf der Eliezer gefesselt lag. Zwei Soldaten der Stadtwache, mit Hellebarde und Muskete bewaffnet, gingen links und rechts davon einher. Der Frühlingswind, der frisch und heiter von den Feldern wehte, spielte in ihren Federbüschen, die Vögel hüpften mit der Ausgelassenheit von Schuljungen von Baum zu Baum und die Frühlingssonne lachte wie ein junges Mädchen, das sich beim Ballspiel vergnügte, auf das ganze Schauspiel herunter. Und die Hauptperson war ein armer unschuldiger Märtyrer, der zur Richtstatt geführt wurde, um sein Blut zu verspritzen, weil Fanatismus und Pöbelwahn es also wollten. Eine wahrhaft lustige Kulisse war der Frühlingswind, die wehenden Federbüsche der Stadtsoldaten und die Vögel mit ihrer Schuljungenausgelassenheit, zu einem grausigen Blutstück, in dem die Hauptrolle der unglückliche Eliezer spielte, schweigend, mit blutleeren Lippen, wie zu Stein erstarrt.

Der Henker mit blitzendem Richtbeil bildete den Beschluß des Dramas, ein gähnendes Grab, das von seufzenden Klageliedern singender bärtiger Männer umstanden war, das Nachwort. Man begrub ihn heimlich, nächtlicherweise. Ein schöner Grabstein mit einem frommen Psalm zierte die Stelle, wo der unglückliche Märtyrer den ewigen Schlaf schlummern sollte. Außerdem war in rührend ergreifender Weise der ganze Hergang der grausigen Historie zu lesen. Alles schön in zierliches Hebräisch gesetzt, mit dem tiefsinnig großartigem Spruch: „Wir preisen den gerechten Richter" beschlossen.

Kaum hatte sich das Grab des Eliezer geschlossen, als von neuem der Unglücksrabe aus seinem Versteck aufgescheucht wurde, und über dem Ghetto sein schauriges Gekrächz erschallen ließ. Der ihn aus seinem nächtlichen Schlupfloch ausgestöbert hatte, war des Fürsten Schloßverwalter Paul Augustin Prießlinger. Unter diesem, deutsch klingenden Namen verbarg sich ein anderer, ein jüdischer, Pinchas Perl, denn Prießlinger war kein Deutscher, sondern ein Jude, der in jungen Jahren sich vom Glauben seiner Väter abgewandt hatte und Christ geworden war. Nach alter Renegatenart verfolgte er mit grimmem Haß das Volk, dem er einst angehört hatte. Als der Fürst kurz nach der Enthauptung Eleziers wieder einmal den Rat zusammenrief, um verschiedene andere Angelegenheiten zu erledigen, erhob sich Prießlinger und hielt eine haßerfüllte Brandrede. „Durchlauchtigster Fürst" hieß es darin, „die Juden da unten, führen Dich am Narrenseil herum. Der rächende Arm der Justizia hat nicht den Schuldigen erfaßt. Ein anderer hat die Untat begangen, der straflos unter den Menschen wandelt. Meine Behauptung zu erhärten diene der Grabstein, den ihm die Gemeinde gesetzt, wo alles geschrieben steht. Nicht er, sondern ein anderer ist der Frevler. Ein anderer hat die Untat begangen und Frau Justizia steht da, wie eine Jahrmarktkomödiantin, verlacht und verspottet von einer gottlosen Menge. Ueberzeuge Dich selbst von der Wahrheit meiner Worte und dulde es nicht, daß Gericht und Recht also geschändet werden. Wenn sich aber die Schuld der Juden als klar und richtig erweist, so tilge sie aus vom Angesicht der Erde, blas aus ihr Lebenslicht, daß von ihnen kein Hauch, kein Schatten bleibe."

Am Rat des Fürsten nahm noch Jal, der Baumeister, teil, von dem die Sage erzählt, er hätte die Kirche auf dem Heiligen Berg bei Nikolsburg erbaut. Auch er hatte einst dem Volk da unten angehört, und war in jungen Jahren Christ geworden. Trotz Amt, Würden und Berühmtheit derer er sich als Kirchenbaumeister erfreute, hatte er das Volk, aus dem er entsprossen, nicht ganz vergessen, und verstea einem Winkel seines Herzen da glomm

Tisch zum Essen und zur Besprechung der Fragen der Wirtschaft.

Für die Frau ergaben sich neue Entwicklungsmöglichkeiten. Sie sollte die Arbeit, die sie gewählt hatte, von Grund auf erlernen. Sie bekam mit den wachsenden Kenntnissen eine gewisse Ueberlegenheit im Betrieb und konnte dadurch auch auf die Einteilung der Arbeit und die Entwicklung der Wirtschaft Einfluß zu nehmen. Indem sie nun in den Betrieb hineinwuchs, lernte sie es, auch über seine Grenze hinauszusehen, bekam weitere Interessen und begann sich mit dem Problemen des Landes und der Kolonisation auseinanderzusetzen und zu ihrer Lösung beizutragen.

Die gemeinsame Kindererziehung aber wurde der Anstoß zu einer rationellen und sorgfältigen Kinderpflege, wie sie sonst nur die begüterten Klassen besitzen. Wenn man in der ersten Zeit, wo nur wenige Kinder in der Kolonie waren, ihre Obhut solchen Müttern überließ, die sich diesen „Arbeitszweig" gewählt hatten, lohnte es sich später, Pflegerinnen und Kindergärtnerinnen heranzuziehen oder für Mütter diese Spezialberufe auszubilden. So entwickelte sich langsam, vor allem in den größeren Siedlungen, eine Art Kinderreich mit eigenem Leben. Der Weg eines Kindes führte zuerst ins Säuglingsheim, dann in den Kindergarten und in die Schule. Die Eltern hatten immer Gelegenheit, ihr Kind nach der Arbeit zu sehen und ihre Erziehung zu beeinflussen. Es scheint, auch manchmal, als seien die Eltern in den Kwuzoth, wo sie für alle Kinder und nicht nur für ihre [ei]genen verantwortlich sind, viel stärker mit Er[zieh]ungsfragen beschäftigt als wo anders üblich. [Die] Frage der nächsten Generation ist hier eine [wich]tige Sache und um sie entsprechend zu tu[n], werden bedeutende finanzielle Anstren[gu]ngen gemacht, die das Budget des Betriebes [...] stark belasten. Trotz all der hier geschilderten [Vor]züge vermochten sich viele Frauen nicht an [di]e Lebensformen der Kwuzoth zu gewöhnen. [Si]e haben sich anscheinend schwerer an dieses [Lebe]n angeglichen als Männer. Der Zwang [dau]ernd mit vielen Menschen und zwar mit denselben Menschen zusammen zu sein, erschien manchen als eine schwere Last. Die mannigfaltigen Rücksichten, die man auf die anderen Mitglieder der Kommune zu nehmen hat, bedeuteten kleine Unannehmlichkeiten, die, immer wiederkehrend, Reibungen und Konflikte schufen. Der Wunsch nach einem abgegrenzten Wirkungsgebiet, in dem man allein herrscht und für das man allein verantwortlich ist, machte sich gleichfalls geltend und vielleicht haben es gerade die stärkeren und tüchtigeren Elemente als eine Fessel empfunden, sich nicht auf die eigenen Kräfte verlassen zu können, sondern bei der Arbeit auch von den Leistungen aller anderen abhängig zu sein. Schließlich spielt die Sehnsucht nach einem eigenen Haus, in dem man sich ganz so einrichten kann, wie man es sich vorstellt, ohne mit dem Geschmack und den Wünschen der andern rechnen zu müssen, wohl bei einer großen Anzahl der Frauen eine entscheidende Rolle. Deshalb entsprang die Gründung des Moschaw, der Einzelsiedlung, nicht nur wirtschaftlichen sondern auch psychologischen Gründen.

Das Leben der Frau in einem Moschaw, wo sie sich um das Haus und die Küche, die Hühner, das Vieh, den Garten, das Feld — und last but not leabst — um die Kinder zu kümmern hat, bedeutet eine große Arbeit. Immer hat die Bauersfrau einen schweren Stand, der die Lage der jüdischen Bäuerin, die wenig Erfahrung und keine Tradition besitzt und häufig erst als erwachsenes Mädchen zur körperlichen Arbeit übergegangen ist, ist oft erdrückend. Besonders die ersten Jahre, wo die Kinder völlig in der mütterlichen Obhut sind — der Kindergarten des Moschaw nimmt die Kleinen erst mit zweieinhalb oder drei Jahren auf — stellen außergewöhnliche Anforderungen. Dennoch ziehen viele Frauen die Einzelwirtschaft der Kommune vor und zeigen sich den bedeutenden Schwierigkeiten gewachsen.

Es ist ersichtlich, daß die Frau in Palästina je nach ihrer psychologischen Eignung, entweder das Leben in einem Moschaw wählt oder sich für die Kwuzah entscheidet. Beide Formen brauchen nach den bisherigen Erfahrungen noch Verbesserungen, um den Forderungen der Frau gerecht zu werden. Die Kwuzah gibt der Frau volle Bewegungsfreiheit und versorgt ihre Kinder, ohne sie in ihrer Arbeit zu stören. Dagegen gibt es keine Möglichkeit, den Wunsch der Frau nach einem nur ihr zugehörigen Heim und einer speziellen Form des Privatlebens zu befriedigen. In einem Moschaw, wo diesen Bedürfnissen Rechnung getragen wird, trägt die Frau eine außerordentliche Arbeitslast und hat daneben noch für die Kinder zu sorgen. Zweifellos wäre es der Mühe wert, die Vorteile der gemeinsamen Kindererziehung auch dem Moschaw zugänglich zu machen, sei es in der Form eines Säuglingsheims, das den Müttern die Möglichkeit gibt, ihre Kinder noch vor dem Kindergarten in die Obhut berufener Hände zu übergeben, wenn sie es wünschen, sei es, daß sich im Moschaw eine ähnliche Kinderkolonie entwickelt, wie wir sie aus den Kwuzoth kennen, ein Reich für sich, in dem die Kinder miteinander spielen, lernen und leben. Andererseits könnte man sich eine Kwuzah vorstellen, die ihre großen Gemeinschaftshäuser in eine Anzahl von kleinen auflöst, und damit den Frauen die Möglichkeit gibt, ihr Haus nach ihrem eigenen Geschmacke zu gestalten usw. Es sind das letzten Endes technische Fragen, die zum Teil auch mit finanziellen Dingen zusammenhängen, aber nicht unlösbar scheinen. Die Versuche, die in den letzten zwanzig Jahren auf diesem Gebiete gemacht worden sind, erhalten ihre Bedeutung nicht nur für Palästina, sondern für alle Frauen, die heute bemüht sind, sich neue Lebensformen zu schaffen, die es ihnen ermöglichen, zu arbeiten und dabei Kinder aufzuziehen und ein Familienleben zu führen. Die Kwuzah hat sich bemüht, eine radikale Lösung zu geben, die schließlich vielen doch nicht zusagte. Der Moschaw dagegen hält gewissermaßen die goldene Mittelstraße, spürt jedoch, daß bei seinem System die Frau noch immer zu viel zu tragen hat und wird Wege zur Erleichterung suchen. Es ist interessant, daß in Palästina seit längerer Zeit dieses Problem, das noch vor zwei Jahren einen zentralen Diskussionsgegenstand bildete, aus der öffentlichen Diskussion fast verschwunden ist. Man hat sich dazu entschlossen, praktisch auszuprobieren, was sich unbeiten erweist. Und erst wenn diese Versuche Resultate ergeben wird, wird eine neue theoretische Erörterung dieser Probleme einsetzen.

(Aus dem Nachrichtenblättern Nr. 4 des Redaktionskomitee der P.-E. der WIZO. — Siehe Nr. 15 und Nr. 19 des Jahrg. II.)

Probleme und Bedeutung des jüdischen Frauenbundes.

Wir geben im folgenden den Inhalt des von Frau Cécile Ehrenfeld jüngst gehaltenen Referates, über das wir in der vorigen Nummer kurz berichteten, ausführlich wieder.

Die Tagung des jüdischen Frauenbundes von Deutschland, die in Breslau in den Oktobertagen des letzten Jahres abgehalten wurde, war mit einer allgemeinen Konferenz verbunden. Diese war nicht nur von Frauen aus Deutschland sehr zahlreich besucht, sondern es hatte sich auch aus den angrenzenden Ländern eine stattliche Anzahl von Delegierten eingefunden (u. a. war auch die Jüdische Fürsorgezentrale in Prag durch die Referentin vertreten). Die Versammlung war ein neuerlicher Beweis für den Nutzen und die Notwendigkeit solcher Zusammenkünfte im Interesse der jüdischen Allgemeinheit. Gibt es doch gewisse Arbeitsgebiete, die weit über die Grenzen eines Landes hinausreichen, in besonders starkem Maße in der jüdischen Fürsorge. Durch den Krieg und die danach folgenden politischen und wirtschaftlichen Veränderungen hat wiederum eine unfreiwillige starke Wanderbewegung der Juden eingesetzt. Diese bedingt auch eine erhöhte Fürsorgetätigkeit, einesteils, um den Wandernden zu helfen, anderenteils aber auch, um die Rechte der Daheimgebliebenen zu wahren.

Der Hauptteil der Beratungen war den Fragen des Kinder-, Mädchen- und Frauenschutzes gewidmet. Bei Betrachtung des neuen deutschen Kinderschutzgesetzes, das im allgemeinen sehr fortschrittlich ist, muß mit Bedauern festgestellt werden, daß das Gesetz nur dem deutschen Kinde jeglichen Schutz zusichert, nicht aber jedem in Deutschland wohnenden Kinde. Die Auswirkung dieser Sachlage zeigt sich in folgender Weise: Adoptionen fremdländischer oder staatenloser Kinder sind kaum möglich; bei allen vormundschaftlichen Maßnahmen muß sich die Behörde mit der Vormundschaftsbehörde des Heimatlandes in Verbindung setzen, was oft mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist, bei Staatenlosen unmöglich. Die Gesetzgebungen anderer Länder sind in diesen Punkten natürlich gleichartig, trotzdem bereits im Jahre 1924 die sogenannte Genfer Deklaration, die von Angehörigen aller zivilisierten Völker sanktioniert und in der ganzen Welt verkündet wurde und die die Pflichten der Menschheit dem Kinde gegenüber formuliert, als obersten allgemeinen Grundsatz festsetzt: „Ohne Rücksicht auf Rasse, Nationalität und Bekenntnis." Auf den Boden dieser Forderung stellte sich auch der erste internationale Kinderschutzkongreß 1925 in Genf, der aber gleichzeitig die Schwierigkeiten der mit der Erlangung der Staatsbürgerschaft zusammenhängenden Fragen zu werten verstand und sich nicht der Illusion hingab, daß diese so rasch einer Lösung zugeführt werden könnten. (Diese Schwierigkeiten bestehen überall noch unvermindert fort, haben doch jüngst anläßlich des 10jährigen Jubiläums der Tschechoslowakischen Republik die Völkerbundligen auf die unsichere Lage tausender innerhalb des Staatsgebietes seit Jahren ansässige Personen hingewiesen und um Abhilfe sich an den Präsidenten Masaryk gewandt.) Der erwähnte Kongreß hatte also bis zur endgültigen Regelung dieser Fragen einige Vorschläge gemacht, die der fünften Völkerbundversammlung vorgelegt werden und die darauf hinzielten, daß jedes Kind, gleichgültig welcher Staatszugehörigkeit, in dem Lande, in dem es sich befindet, erzogen werde. Wegen der Verschiedenheit der Zahl der fremdländischen Kinder in den einzelnen Ländern sollte ein Ersatz der Kosten durch den jeweiligen Heimatstaat erfolgen; für die Erziehung der staatenlosen Kinder wurde damals beim Kongreß ein Fonds gegründet. In den drei inzwischen vergangenen Jahren scheint in dieser Angelegenheit gar nichts geschehen zu sein. Auch in der Tschechoslowakei wirken sich die Folgen dieser Situation aus, besonders in Karpathorußland. Dort obliegt nach dem noch gültigen ungarischen Gesetz dem Staate die Erziehung fürsorgebedürftiger Kinder und für die staatenlosen, deren es eine ganze Menge gibt — auch jüdische Kriegswaisen sind darunter — lehnte er natürlich jede Unterstützung ab.

Da die Erfahrung zeigt, daß ein immer wiederholter Hinweis auf Mißstände doch oft zu ihrer Beseitigung führt, wurde bei der Tagung angeregt, daß der jüdische Frauenbund hier die Initiative ergreife und gemeinsam mit anderen Verbänden einen Appell an die Kinderschutzkommission des Völkerbundes richten möge.

Von besonderem Interesse waren die Mitteilungen der Zentrale für Adoption und Pflegestellen in Elberfeld. Dieser Stelle kommt deshalb eine erhöhte Bedeutung zu, weil die Zahl der unehelichen Kinder im Ansteigen begriffen ist. (Einem Zeitungsbericht zufolge sind in Deutschland ein Achtel der Kinder, die geboren werden, unehelich.) Die unehelichen Kinder sind körperlich und seelisch weit stärker gefährdet als die ehelichen und ihre Sterblichkeit im Kinderbett ist nachgewiesenermaßen größer. Der Zentrale ist es gelungen, von 47 in christlichen Pflegestellen untergebrachten Kindern 23 in eine jüdische Umgebung zu bringen. Die Schaffung einer solchen Einrichtung wäre auch hierzulande sehr erwünscht, da der Mangel an geeigneten Pflegestellen ja bekannt ist. Als Kuriosum sei erwähnt, daß unlängst die hiesige jüdische Fürsorgezentrale auf dem Umwege über Elberfeld die Mitteilung von einer Pflegestelle in Saaz erhielt. Aus dem Referat über Gesundheitsfürsorge war die Feststellung bemerkenswert, daß die Zahl der jüdischen psychopathischen Kinder nicht unbedeutend ist.

Eine wichtige, noch teilweise ungelöste Frage ist die der Berufsberatung und Ausbildung der weiblichen Jugend. Die bestehenden Beratungsstellen werden wenig in Anspruch genommen, da im allgemeinen eine Stellung in kaufmännischen Betrieben angestrebt wird. Der momentane materielle Vorteil gegenüber anderen Berufen lockt, übersehen wird aber, daß durch technische Vollendung der Maschinen und allmähliche Ausschaltung des Zwischenhandels immer weniger Personal notwendig ist, außerdem kaufmännische Angestellte in vorgerückten

---

kleiner Funken Liebe und Mitleid ...... ganz unbemerkt schlich er sich aus der Versammlung und kletterte unter Lebensgefahr den Schloßberg in die Judenstadt hinunter, schlich sich in das Haus des Rabbiners, weckte ihn aus mitternächtlichem Schlummer und erzählte ihm mit fliegendem Atem, was geschehen sei. Dieser erhob sich rasch von seinem Bette, schlüpfte in seine Kleider, weckte noch einige Gemeindeältesten. Man versah sich mit Schaufeln und Krampen, und eilte auf den Friedhof. Hier wurde der Grabstein ausgehoben, auf einen Wagen gelegt und flugs ging es fort damit in die Judenstadt, in ein sicheres Versteck. An die Stelle des Grabsteins wurde ein einfacher Holzpflock gesteckt. Kaum war dies getan und die nächtlichen Besucher in ihre Häuser zurückgekehrt, als auch schon der Fürst mit den Seinen daher kam, um den Grabstein zu sehen. Wie groß war sein Erstaunen, als er statt dessen einen armseligen Holzpflock fand, den kein Marmor und keine verspottende Inschrift zierte.

Der ganzen Zorn, dessen seine fürstliche Seele fähig war, entlud sich auf Brießlinger, den er jetzt Gauner und Betrüger schalt. Da gab es jetzt Augenrollen, Fußstampfen, Fluchworte und zum Schlusse eine gellende Ohrfeige.

Das ist die Sage vom Pflock des Märthyrers. Die Seufzer, die dabei getan, die Tränen die dabei geflossen, sind längst verhaucht und verronnen. Nur wenn der Frühling ins Land zieht, da geht nächtlicher Weile ein Beben durch die winkligen Gassen der Stadt. Ist es der Atem der jungen Erde oder sind es längst verklungene Seufzer der Vorzeit? Wer kann das wissen!

Der junge Bildhauer.

Es war einmal ein junger Bildhauer, der eine große liebende Seele hatte.

Eines Tages begab es sich, daß er mit noch anderen Schülern und seinem Meister in einer Ausstellung war, wo viele Steinbilder standen, weiße, marmorne Seelen, die die Blicke des Beschauers um Leben baten. Und bei jedem Bild stand der Meister mit den Schülern still und die Schüler begannen die vor ihnen stehenden Bilder zu betrachten.

Mit ihrem noch so kleinen Verstehen maßen sie sich an, ein jegliches zu beurteilen oder sogar zu verwerfen. Nur der Meister blickte mit verzeihendem Blick die verschiedenen Arbeiten an und schwieg. Der Meister sah anders und darum schwieg er.

In ihrem Betrachten kamen sie zu einer einfachen, weißen Marmorstatue, die ein junges, bloßes Mädchen vorstellte. Die Arbeit war unvollkommen in der Durchführung, jedoch herrlich in ihrer Natürlichkeit.

Die Schüler kniffen die Augen zusammen, um das Angesicht echter Kritiker zu erhalten, maßen das Verhältnis der Glieder und Körperteile zu einander und schüttelten verwerfend den Kopf: „Der Nacken ist zu derb", sagte ein bleicher, schmaler Jüngling und blickte hochmütig hinweg. „Die Waden zu dick", meinte ein zweiter und zeichnete auf seiner Mappe die Form einer schlanken Wade auf. Nur der Meister schwieg in stillem Lächeln und koste mit verzeihendem Blick die vor ihm stehende Mädchengestalt. Und neben dem Meister stand der junge Bildhauer mit der großen, liebenden Seele und der ungestillten Sehnsucht in der Brust und war versunken in das Bild.

Als jedoch die Schüler ihre Bemerkungen vollendeten und als des Meisters verständnisinniges Lächeln unverstanden verhallte, da gingen sie zu einer neuen Arbeit weiter. Nur der junge Bildhauer blieb zurück. Er blieb bis zum Abend, er blieb noch bis in die Nacht hinein, versunken im Gebete an das Natürliche.

Und als der Mond durch die hohen, gotischen Fenster des Saales hereinschien und sich die weiße Marmorgestalt in seinem Lichte badete, da verwandelte sich des jungen Bildhauers Schauen in ein verzücktes Starren und er war selbst wie verwandelt in eine Säule. Doch sieh, da bewegte sich sachte die weiße Mädchenfigur, der weiße Stein wurde zu Fleisch und das junge Geschöpf stieg zu dem Künstler herab und erlöste den jungen Bildhauer vom verzückten Starren zum seligen Lächeln.

Da fragte er schüchtern: „Warum kamst du gerade zu mir, der ich so unwissend bin?"

Da legte das Mädchen den Arm um seinen Nacken und flüsterte ihm liebevoll zu: „Weil du mich nahmst, so wie ich bin, mit allen meinen Fehlern und dennoch mich liebtest."

Da errötete der junge Bildhauer und berührte zaghaft die weiche, volle Hand des Mädchens. „Ja," sagte es, „du hast die Seele, die zu sehen und dennoch zu lieben versteht und deshalb opfere ich mich dir!"

Als der junge Bildhauer eine abwehrende Handbewegung machen wollte, da zuckte seine erhobene Rechte zurück, denn durch die Stille des Saales erklang ein Schlag, als wäre ein gläserner Palast in Trümmer gefallen. Der junge Bildhauer schlug die Augen auf: Neben ihm saß, den Kopf in leichtem Schlummer an seine Schulter gelehnt, ein junges frisches Mädchen, nicht vollkommen in seiner Schönheit, aber vollkommen in seiner Natürlichkeit und vor ihm lag, vom Sockel herabgestürzt, die Marmorsäule in tausend Stücke zerschlagen.

Da nahm er das an ihn gelehnte junge Leben an der Hand und ging mit ihm in den blühenden Maimorgen hinaus. — —

Jan Grmela:

Jüdische Frau.

(P. K.)

Brände der Wüste,
Wilder Samumsturm,
Blutrote und schwarze Blüten
Tausendjähriger Lust,
Von der dein Herz erglüht —
Du bist es, jüdische Frau,
Erschaffen aus der Erde erstem Ton!
Das Chaos schläft noch in Dir,
Doch auch die Lieder der ersten Morgenröten
Und ihr süßester Tau
In Deinen Augen —
Betäubender Duft der ersten Blüten
Atmet aus Deiner Lippen Kelch.

Das Chaos hängt mit sternenloser Nacht
In Deinem dunklen Haar
Und über Dein Antlitz
Glänzt jener Abende Anmut,
Da Gott selbst in den Baumwipfeln
Liebeslieder Dir sang.

Erstes Weib,
Eva, gebadet im goldenen Sternenlicht,
Verzehrende Flamme,
Tausendjähriger Wein,
Du nimmst mich hin.
Urwonne Du, in des Leibes schwachem Gefäß
Nahst Du den traurigen
Armen Nächten unserer Zeit.

(Uebersetzt von Max Brod.)

Jahren nicht beliebt sind. Heiratet aber das Mädchen, so hat es wieder keine hauswirtschaftlichen Kenntnisse. Es wird auch darüber geklagt, daß leitende Stellen in jüdischen Anstalten und Krankenhäusern mit Nichtjüdinnen besetzt werden müssen, weil qualifizierte jüdische Kräfte fehlen. Deshalb müssen **Haushaltungsschulen** errichtet werden, um Ausbildungsmöglichkeiten für diesen Beruf, den man allzu lange mit Unrecht nicht als solchen betrachtete, zu schaffen. Der große Dilettantismus auf diesem Gebiete muß endlich bekämpft werden. Wenn Hausfrauen und Hausgehilfinnen erst hierzu ausgebildet sein werden, dann wird auch der Beruf der Gehilfin im Ansehen steigen und anderen Berufen zum mindesten gleichwertig sein.

Der Frauenbund beschloß daher, auch den jüdischen Gemeinden nahe zu legen, daß sie gemeinsam mit den Frauenorganisationen für eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung der jüdischen Mädchen Sorge zu tragen. Auch die sozialen, technischen und handwerklichen Berufe bieten gute Aussichten, letztere besonders für die Mädchen der östlichen Länder. In Polen sind die bereits bestehenden und weiter noch geplanten Gewerbeschulen gute Ausbildungsstätten. Wenn aber diese Berufe empfohlen werden, die die Mädchen meist in die Großstadt führen, so muß auch für eine einwandfreie Unterkunft gesorgt werden. In Deutschland gibt es überall Mädchenheime, in anderen Ländern ist aber noch nicht so gut vorgesorgt. Budapest hat nur Heime für männliche Lehrlinge, während für 600 Lehrmädchen einstweilen das Patronage-System Ersatz bieten muß. In Prag, wo mehrere Lehrlingsheime für Knaben bestehen, wird **das Fehlen eines Mädchenheimes** von denjenigen, die sich mit der jüdischen Jugendfürsorge beschäftigen, schmerzlich empfunden und es täte dringend not, hier Abhilfe zu schaffen; denn die Gefahren der großen Stadt für die weibliche Jugend sind nicht zu unterschätzen. Eine Statistik aus Lodz besagt, daß es dort in einem Jahre 58 neu eingeschriebene jüdische Prostituierte gab. Wenn es vielleicht hier auch nicht so schlimm sein dürfte, so bietet schon der Umstand, daß diese jungen Mädchen, die in Schlafstellen untergebracht sind und meist ihre freie Zeit bei minderwertigen Unterhaltungen verbringen, für ihre weitere Entwicklung Gefahren genug. Mädchenheime und Bahnhofshilfe werden auch als beste Schutzmaßnahme gegen den Mädchenhandel empfohlen. **Eine jüdische Bahnhofshilfe fehlt ebenfalls in Prag.** Wenn auch die Annahme gegen den Mädchenhandel [illegible] an diesem Uebel in weit geringerem Maße als viele der umliegenden Länder, durch die Erfahrungen der Fürsorgezentrale bestätigt wird, so können Gewißheit nur Ziffern bringen. So lange aber keine einwandfreie Unterkunft für durchreisende Mädchen vorhanden ist, kann auch eine Bahnhofshilfe nicht eingeführt werden.

Bei weitem schwieriger als die bisher behandelten Fragen ist die des **Frauenschutzes**. Es handelt sich hierbei darum, das gegenwärtige Leben mit den Forderungen des jüdischen Ehegesetzes in Einklang zu bringen. Während in den westlichen Ländern und in Mitteleuropa diese Schwierigkeit im allgemeinen sich nicht sehr fühlbar macht, führt sie in Osteuropa sowie im Orient häufig zu unangenehmen Situationen, unter denen die Frau unschuldigerweise schwer zu leiden hat. Wenn man bedenkt, daß die Zahl der Frauen, welche eventuell in eine solche Lage geraten können, mehrere Millionen beträgt, so ist es klar, daß hier, so weit es nur möglich ist, geholfen werden muß. Was kann nur zur Verbesserung der rechtlichen Lage der Jüdinnen geschehen, ohne daß dabei das jüdische Gesetz angetastet wird, das für alle Zeiten unveränderlich ist? Ehe aber diese Frage beantwortet werden kann, ist es notwendig, die hauptsächlichsten Schwierigkeiten anzuführen. Zur ersten Gruppe gehören die, welche auf der einfachen **Art der Eheschließung**, die nach jüdischem Recht auch ohne Rabbiner und Zeugen nur durch Anstecken des Ringes und Aussprechen der Formel möglich ist, beruhen. Dadurch wird die Kinderehe begünstigt; man versäumt, solche Ehen zu registrieren, was übrigens oft auch dann unterlassen wird, wenn die Trauung durch einen nicht dazu legalisierten Rabbiner vorgenommen wird. Dieses „Nichtverheiratetsein der Frau" und die Unehelichkeit der Kinder vor den Staatsgesetzen hat oft schwerwiegende Folgen. Erst vor kurzem hatte sich die Prager Fürsorgezentrale mit einem solchen Fall zu beschäftigen. Eine Frau wollte, den amerikanischen Einwanderungsbestimmungen gemäß, nachdem die Reihe an sie gekommen war, ihrem vor Jahren nach den Vereinigten Staaten ausgewanderten Manne nachfolgen; auf dem amerikanischen Konsulat wurde ihr jedoch das Visum verweigert, als sich herausstellte, daß sie nach den Staatsgesetzen (sie war zur Zeit der Eheschließung Ungarin) gar nicht verheiratet war, weil in Ungarn die standesamtliche Trauung obligatorisch war und ist. Es blieb nichts anderes übrig, als den Mann zu veranlassen, zwecks neuerlicher Eheschließung nach Europa zu kommen, falls eine Vertretung seiner Person nicht möglich sein würde. Lemberger Berichten zufolge soll sogar die stille Trauung von unverantwortlichen Elementen für Zwecke des Mädchenhandels ausgenützt werden. Die zweite der Schwierigkeiten umfaßt die mit der Scheidung zusammenhängenden. Infolge der frühen Ehen und der wirtschaftlichen Not, welche die Männer zur Auswanderung zwingt, kommt es häufig zu Scheidungen, besonders, da nach dem jüdischen Gesetz der Ehemann sich scheiden lassen kann, wenn die Frau nicht an demselben Orte ist, durch Uebergabe des Scheidebriefes an einen zuverlässigen Boten. Oft wird dadurch von der Frau die Zustimmung erzwungen, die manchmal von dem Manne auch gar nicht abgewartet wird, bevor er eine neue Ehe schließt. Die Frau aber kann ohne Zustimmung des Mannes nicht wieder heiraten, da sie von ihm einen Scheidebrief besitzen muß. Und nun die dritte Gruppe: das ist die „**Agunah**" (wörtlich übersetzt), die an den verschollenen Mann gefesselte Frau. Dies bedeutet, daß eine Frau sich erst dann wieder verheiraten kann, wenn die Gewißheit des Todes des ersten Mannes feststeht. Während dieser Fall in friedlichen Zeiten mehr eine Ausnahme bildet, kann er zu Kriegszeiten häufig eintreten. Auch die kinderlose Witwe kann keine neue Ehe eingehen, wenn sie nicht von dem eventuell überlebenden Bruder des Mannes freigegeben wird. Dies geschieht mittelst einer besonderen Zeremonie, „Chalizah" genannt, die aber im Gegensatz zur Ehescheidung, welche durch Boten vollzogen werden kann, persönlich erfolgen muß. Wenn nun auch die Lage der Frau nach dem jüdischen Eherecht keine günstige zu sein scheint, so ist trotzdem aus der Geschichte bekannt, daß die wirkliche Stellung der jüdischen Frau, besonders im Altertum, eine bei weitem höhere als bei den umwohnenden Völkern war. Es ist zu bedenken, daß das jüdische Ehegesetz für ein ethisch und sittlich hochstehendes Volk gedacht war; durch die Zerstreuung der Juden über die ganze Welt und durch die schweren Bedingungen, unter denen sie oft unter den Völkern zu leben gezwungen wird, hat ihre Ethik gelitten. Wie fortschrittlich anderseits das jüdische Gesetz wiederum ist, besagt der Umstand, daß eine sich dort findende Bestimmung, nämlich die Möglichkeit einer Scheidung bei gegenseitigem Einverständnis ohne Klärung der Schuldfrage, neulich den Inhalt eines sozialdemokratischen Antrages im Deutschen Reichstag bildete. Wie human ist ferner die Bestimmung, daß ein Mann ein Jahr lang nach seiner Hochzeit nicht in den Krieg zu ziehen braucht! Und kam es nicht manchmal zu einer Tragödie, wenn ein totgeglaubter Krieger nach langen Jahren in die Heimat zurückkehrte und seine Frau als Gattin eines anderen fand? Das Gesetz hat also heute noch wie zu jeder Zeit seine große Bedeutung, und daß das veränderliche, wandelbare Leben mit ihm in Einklang gebracht werde, das war die Aufgabe der Verwalter des Gesetzes, der großen Gelehrten und Rabbiner. Denn kein Gesetz ist in der Praxis durchführbar ohne nähere Erläuterungen, die von den Gesetzeskundigen ausgehen müssen. Und da ist festzustellen, daß diese Männer stets darauf bedacht waren, Vorkehrungen zugunsten der Frauen zu treffen. Aber im Laufe der Zeit waren manche Maßregeln nicht mehr anwendbar und nicht alle Teile der Judenheit erachteten sie für sich als bindend. So ist z. B. seit dem 11. Jahrhundert den aschkenasischen Juden die Vielehe strikt verboten, während sie den sephardischen noch dort erlaubt ist, wo die bürgerlichen Gesetze sie gestatten. Deshalb wäre es notwendig, daß auch jetzt, wo solch bedeutende Umwälzungen auf allen Kontinenten vor sich gingen, eine Weltkonferenz der Rabbiner zusammenträte, um aufs neue diese Fragen zu erörtern. Doch das Zustandekommen einer solchen Konferenz begegnet vorläufig noch bedeutenden Hindernissen, die durch die verschiedenen Strömungen, selbst innerhalb der einzelnen Parteien, bedingt sind. Manche sind auch der Ansicht, daß ein solches Synedrion nur in Palästina tagen könne . . .

Die jüdischen Frauen haben inzwischen folgende Beschlüsse gefaßt. Da bezüglich der stillen Trauung eine Einflußnahme auf die sie noch immer vollziehenden sogenannten Rabbiner vergeblich war, wurde die Abhaltung von **aufklärenden Vorträgen** für die Jugend, besonders für die [illegible] beschlossen und gleich die Art der [illegible]führung beraten. Mit der Legalisierung der [illegible] nach jüdischem Gesetz vollzogenen Ehen befassen sich in Deutschland bereits verschiedene Verbände. Die Behörden verhalten sich entgegenkommend, nehmen auch jüdische Urkunden an. Die Schwierigkeit ist nur die Beschaffung der Papiere, da die Leute zuweilen gar kein diesbezügliches Dokument in Händen haben. Die ostjüdischen Frauen wollen nun bei der Beschaffung dieser Papiere behilflich sein. Anderseits sollen in den westlichen Ländern Recherchen nach solchen Männern angestellt werden, die ihre Frauen verlassen haben, da bei Kenntnis der Adresse es schon wiederholt gelungen ist, sie wieder zu ihren Familien zurückzuführen, zumindest aber, sie zu veranlassen, daß sie Geld an dieselbe schicken. Im Interesse der Agunoth hat nach der Tagung der preußische Landesverband der jüdischen Gemeinden einen Aufruf erlassen, daß man Angaben über verstorbene ausländische Krieger, von denen sich keinerlei Angehörige gemeldet hätten, an ihn gelangen lassen möge, und es sollen bereits Meldungen eingelaufen sein. Der schönste Erfolg dieser Hilfsmittel wäre der, wenn sie das allgemein sittliche Niveau wieder so heben würden, daß sie nach einiger Zeit überflüssig wären.

„Soziale Arbeit ist Erziehungsarbeit, aber nicht nur für die, für die gearbeitet wird, sondern auch für die, die arbeiten." Bei der heutigen Gliederung der Gesellschaft in Parteien, die bedauerlicherweise sich immer mehr ausprägt, findet man auch innerhalb einer engeren Gemeinschaft Gruppierungen verschiedener Art. Wohl die Mehrzahl der Menschen entscheidet sich für eine dieser Gruppen und ihr ganzes Sein und Wollen wird — von ihnen oft selbst unbemerkt — von dieser Entscheidung beeinflußt. Bei sozialer Arbeit ist es aber notwendig, sich davon frei zu machen, und da der Mensch von Natur aus unduldsam ist, muß er sich selbst erziehen. Der jüdische Frauenbund in Deutschland mit seiner stattlichen Mitgliederzahl (430 Vereine mit zirka 50.000 Mitgliedern sind ihm angeschlossen), unter der alle Richtungen im Judentum vertreten sind, hat dieses Prinzip durchgeführt. Jede außerhalb des Arbeitsgebietes liegende Diskussion und Propaganda ist ausgeschaltet, doch wird nach Möglichkeit den verschiedenen Bestrebungen Rechnung getragen.

Eine logische Folge dieser Anschauung ist die positive Einstellung zur interkonfessionellen Arbeit. Nicht nur dem Gebote der Nächstenliebe folgend, sondern auch aus Gerechtigkeit hat ein jeder Pflichten gegen seine nichtjüdische Umwelt, von der er ja auch Leistungen ihm selbst gegenüber verlangt. In der Debatte über diesen Punkt wurde aber hervorgehoben, **daß diese Arbeit nur von solchen Persönlichkeiten geleistet werden sollte, die fest auf ihrem jüdischen Standpunkt stehen.**

Der letzte Teil der Tagung war der **internationalen Arbeit** gewidmet. Ueber ihre Notwendigkeit herrschte nach dem Vorangegangenen kein Zweifel. Die Bundesvorsitzende gab einen kurzen Rückblick über die Versuche in dieser Richtung, die bis auf das Frühjahr 1914 zurückgehen. Damals, anläßlich des internationalen Frauenkongresses in Rom, hatte die hochverdiente Begründerin des jüdischen Frauenbundes von Deutschland, Fräulein Bertha Pappenheim, „Richtlinien" ausgearbeitet, die heute noch aktuell sind. Der Krieg hat diesen Bestrebungen ein jähes Ende bereitet. Aber 1923 wurden die Beziehungen wieder aufgenommen und verschiedene internationale Kongresse für soziale Arbeit führten zu persönlicher Fühlungnahme. Es wurde beschlossen, gelegentlich des Jubiläums des jüdischen Frauenbundes im Jahre 1929 eine große Frauentagung nach Berlin einzuberufen und den geschäftsführenden Vorstand des Bundes mit den Vorbereitungen zu beauftragen.

Die Versammlung in Breslau wurde durch einen Festabend eingeleitet, der, von der dortigen Ortsgruppe veranstaltet, ein Bild großzügigster Gastfreundschaft bot. Ungefähr 1400 Personen nahmen daran teil und diese 1400 Menschen waren — wenigstens für einige Stunden — irgendwie an sozialer Arbeit interessiert; denn diese bildete die einzige Attraktion dieses Abends. In beredten Worten, in Bild und Festspiel wurde die Arbeit der Ortsgruppe Breslau des jüdischen Frauenbundes gewürdigt und ihr von seiten der jüdischen Gemeinde, der Stadtvertretung, von interkonfessionellen und christlichen Vereinigungen vollste Anerkennung gezollt. Aus der Fülle der geschaffenen Einrichtungen, die in einer schönen Festschrift geschildert werden, sei vor allem das Kinderheim in Kristern hervorgehoben, ein in einem Villenvorort gelegenes, von großem Garten umgebenes Haus, das für 10 Säuglinge und 20 Kinder bis zu 6 Jahren Raum hat. Ferner besitzt der Bund ein Kinderlandheim in Flinsberg (ganz nahe der böhmischen Grenze) und erhält einen Mädchenklub und einen Jünglingsbund in Breslau. Er befaßt sich ferner mit Alters- und Gesundheitsfürsorge, welch letztere er gemeinsam mit dem Wohlfahrtsamt der jüdischen Gemeinde durchführt, wie überhaupt diese an allen Wohlfahrtsbestrebungen den größten Anteil nimmt und ein Drittel ihrer Einnahmen — im vergangenen Jahre waren es 300.000 Mark — diesen Zwecken widmete. Vielleicht ist in diesem Zusammenhange der Hinweis, daß in Breslau die Frauen sowohl das aktive als auch das passive Wahlrecht in der jüdischen Gemeinde besitzen, nicht unangebracht. **Wenn in der Prager Kultusgemeinde die schon lange notwendige Umwandlung des Armenwesens noch immer auf sich warten läßt, so ist wohl einer der Gründe darin zu suchen, daß die Frauenarbeit dabei fehlt.**

Im Eingange dieses Berichtes ist auf den Nutzen einer solchen Zusammenkunft im Interesse der Allgemeinheit hingewiesen worden, doch darf dabei auch nicht die große Bedeutung vergessen werden, die sie für die einzelnen Teilnehmer besitzt. Diese in jeder Weise [illegible] Versammlung war für die sozialen Arbeiter eine große Ermunterung, eine Ermunterung, deren sie so lange bedürfen, als noch in weiten Kreisen die Wertung dieser Arbeit fehlt. Denn die Indolenz diesen Fragen gegenüber ist noch immer groß und vor allem **die Jugend steht allzu sehr abseits.** Was nützt das Höherzüchten der Persönlichkeit, was nützt alles Wissen, wenn es nicht eines Tages im Dienste der Allgemeinheit fruchtbar wirkt? Wen jemals Neigung, Verhältnisse oder Zufall zur sozialen Arbeit geführt haben, der verläßt sie selten; sie ist aber eine Sache, die man nicht nur studieren, sondern auch probieren muß, um ihren vollen Wert auch für den Ausübenden zu erkennen.

Mitteilungen.

Der am 30. und 31. Dezember in Brünn stattgefundene Zionistentag hat beschlossen, ein Mandat im Zentralkomitee einer Vertreterin der Wizo (wie bisher) einzuräumen und wählte für diese Stelle Frau Hanna **Steiner**, die Vorsitzende des Zentralverbandes jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei. Ins Exekutivkomitee in Mähr.-Ostrau wurde für die Wizo Frl. Mila **Musil** gewählt.

Brüx. Der jüdische Frauenbund überwies für die Spende von 24 Bäumen für den tschechoslowakischen Heldenhain des J.N.F. in Palästina, die Summe von 1200 K.

Gablonz. Der Landesverband jüdischer Frauen hat bis jetzt zwölf Bäume für den tschechoslowakischen Heldenhain des J. N. F. aufgebracht. In der zweiten Dezemberhälfte veranstaltete die Frauengruppe einen Lichtbildervortrag des Herrn Prof. Dr. **Eugen Steben**. Trotz der ungünstigen Zeit hatte die Veranstaltung einen Rekordbesuch zu verzeichnen, es waren zirka 150 Personen anwesend. Vereinbarungsgemäß wurden von dem Reinerträgnis 1000 K der **jüdischen Krankenfürsorge in Prag** überwiesen. Die vorgeführten Lichtbilder über das Prager Ghetto gefielen gut und waren sehr lehrreich. Die Ortsgruppe kann diese Veranstaltung auch anderen Ortsgruppen wärmstens empfehlen, vorausgesetzt, daß ein guter Redner zur Verfügung steht. Die organisatorische Eignung der Gablonzer Frauen erweist sich nicht nur im Kreise des Ortes selbst, sondern hat auch in Reichenberg den Beweis erbracht, daß die an der Spitze des Vereines stehenden Frauen Brade, Schindler und Freund als Führerinnen der jüdischen Frauenbewegung bezeichnet werden können

Ihrer liebevollen Ausdauer und ihrem Taktgefühl ist es zu danken, daß den Zielen der jüdischen Frauenorganisation der W.I.Z.O. in Reichenberg freundliches Verständnis entgegengebracht wird. Es wurden mit der Gründung der Frauengruppe in Reichenberg durch die benachbarte Frauenortsgruppe (siehe das Beispiel des jüdischen Frauenbundes Brüx in Teplitz), die Organisationsmethoden um eine wertvolle Erweiterung bereichert.

Karlsbad. Der Jüdische literarische Frauenklub betätigte sich in folgenden Arbeiten: Es wird ein Kurs über die Weltgeschichte vom materialistischen Standpunkte aus gelesen, zu dem sich viele Teilnehmer einfanden. Der letztens stattgefundene literarische Vortrag von Frl. Dr. Mirj. Scheuer begegnete großem Beifall. Auch der Vortragsabend des Künstlers Jehuda Ehrenkranz verlief ausgezeichnet. Als praktische Arbeit ist die Herstellung einer Säuglingsausstattung in Aussicht genommen.

Komotau. Die Ortsgruppe der Landesorganisation jüdischer Frauen hat à Conto des Budgets für das Jahr 5689 den Betrag von 1000 Kč, und als Dank für die Vorträge der Frau H. Steiner und der Frau F. Brada die Spende von 100 Kč für den Keren Hanaschim überwiesen. Die Ortsgruppe hat weiters eine größere Materialienspende für das jüdische Kinderheim in Prag (Daunen) übersandt.

Náchod. Am 9. Dezember veranstaltete hier die noch junge Frauenortsgruppe ein sehr schönes Kinderfest anläßlich Chanukkah. Es gab einen Kinderfilm, eine Rodelbahn und dergleichen für die Kleinen, und eine Handarbeitslotterie für die Erwachsenen. Der Besuch war sehr gut. Trotzdem die Ortsgruppe erst am Anfang ihrer Tätigkeit steht, war das Fest in jeder Hinsicht gelungen. Der Reinertrag war sehr erfreulich. An dieser Stelle sei aufs herzlichste der Frau Ida Pick, Buchdruckereibesitzerin, gedankt, welche die geschmackvollen Lose für die Lotterie freundlichst zur Verfügung stellte. Um das Gelingen des Festes hatten sich alle Frauen des Arbeitsausschusses, insbesondere die Damen Eliška Bauer, Grete Hirsch, Mieze Pick und Anny Weißkopf verdient gemacht. Die Frauenortsgruppe hat in der letzten Zeit eine größere Materialsammlung (Inletts) für das jüdische Kinderheim in Prag gesandt.

Reichenberg. Der Ortsgruppenausschuß der Wizo konstituierte sich folgendermaßen: Frau Eugenie Hofmann 1. Vorsitzende, Fr. Magda Schnabel 2. Vorsitzende, Fr. Klara Freund 3. Vorsitzende, Fr. Trude Heinrich 1. Schriftführerin, Frl. Rosa Langstein 2. Schriftführerin, Fr. Karla Wassermann 1. Kassierin, Fr. Else Popper zweite Kassierin, Fr. Ida Deutsch 1. Kulturreferentin, Fr. Bertha Deutsch 2. Kulturreferentin, Frau Richard Benesch, Fr. Hilde Ehrlich, Fr. Olga Fantl, Fr. Luzie Handel, Fr. Mitzi Klein, Fr. Karla Kraus, Fr. Olga Löwit, Fr. Siegm. Meißner, Fr. Karl Neumann, Fr. Ernestine Nettl, Fr. Pokorni, Fr. J. Pick, Fr. Hedwig Treulich, Fr. Martha Weiß als Ausschußmitglieder.

Tetschen-Bodenbach. Am 2. Dezember fand die dritte Generalversammlung der Ortsgruppe Tetschen-Bodenbach statt. Unsere Vorsitzende, Frau Klara Menzel eröffnete die Versammlung und begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder, insbesondere die Vorsitzende des Israelitischen Wohltätigkeits-Frauenvereines Frau Dr. Kugel, Herrn Kultusvorsteher Lamberg und last not least die Referentin des Abends, unsere Ehrenpräsidentin Frau Fini Brada. Nun verlas die Schriftführerin Frl. Eckstein den Tätigkeitsbericht, aus welchem zu ersehen ist, daß unsere Ortsgruppe einen recht erfreulichen Aufschwung nahm. Unsere verdienstvolle Kassierin Frau Duschak erstattete einen äußerst übersichtlichen Kassabericht. Die Ausschuß-Mitglieder wurden per Akklamation wiedergewählt. Nun begann Frau Brada mit ihrem Vortrag über Zeit- und Kulturfragen der Frau. In diesem Vortrag besprach die Referentin alle Fragen, welche uns Frauen der Gegenwart besonders angehen und interessieren. Unter anderem über die gemeinsame Erziehung der Knaben und Mädchen in der Mittelschule, über deren Vor- und Nachteile. Ein großer Teil des Vortrages war dem Pazifismus, insbesondere der Erziehung der Jugend im Sinne des Pazifismus gewidmet; ferner wußte uns die Vortragende viel Interessantes über die Arbeit der neugegründeten jüdischen Liga für Frieden und Freiheit zu erzählen. Sie sprach auch von den Pflichten der jüdischen Frau, welche außerhalb der Ligaleitung steht. Auch über Palästina sprach sie und legte den Frauen, welche außerhalb des Zionismus stehen, nahe, sich für ihre Mitschwestern in Erez zu interessieren. Frau Bradas Vortrag löste allgemein große Begeisterung aus; es erübrigt sich, mehr darüber zu schreiben, da ihre guten Vorträge und interessanten Artikel in unserer Presse weit und breit sehr viel Anerkennung finden. Unsere zweite Vorsitzende, Frau Weil, dankte Frau Brada für den wunderschönen Abend und die Anregungen, die unsere Ortsgruppe sehr ermuntert haben. L.

Tetschen-Bodenbach. Unsere Ortsgruppe veranstaltete am 9. Dezember ein Tempelkonzert, welches als erste Veranstaltung dieser Art überhaupt, einem allgemeinen, großen Interesse begegnete. Das Konzert selbst dürfen wir, dank der Opferwilligkeit der Kunstkräfte und dank der Bemühungen unserer Damen als überaus gelungen bezeichnen. Es brachte uns außer Anerkennung auch noch einen schönen materiellen Gewinn. Unter den Mitwirkenden müssen wir vor allem den kleinen Männerchor des Teplitzer Singvereines mit Dank erwähnen, welcher uns mit präzise ausgearbeiteten Chören unter Leitung des Herrn Chormeisters Karl Fischer erfreute. Es gefiel besonders der hebräische Chor „Wehagen" von Lewandowsky. Frl. Ella Herschl (Großpriesen) brachte das „Largo" von Händel und „Lento" von Tartini für Violine schön zum Vortrag und Fräulein Gertrude Ahne (Schönpriesen) spielte unter anderem das „Kol Nidrei" von Bruch für Cello mit Innigkeit und Wärme. Frau Alberta Weller, die Herren Karl Fischer und J. Sperr aus Teplitz sangen ausdrucksvoll und schön Arien von Mendelssohn, und Herr Erhard Michel besorgte in feinfühlender Weise die Soli und Begleitungen auf dem Harmonium und Klavier. Somit war für eine abwechslungsreiche Vortragsfolge gesorgt und der uns von der israelitischen Kultusgemeinde freundlichst überlassene Tempel bot in seinem Lichterglanz und seiner zahlreichen Zuhörerschaft ein festliches Bild, so daß von vielen Seiten der Wunsch ausgesprochen wurde, solche Konzerte öfters zu veranstalten. Ein ganz besonderes Verdienst um das Gelingen der Veranstaltung hat sich Frau Fanny Weil erworben, da sie die anstrengenden und mühevollen Vorarbeiten geleistet und die Zusammenstellung des Programmes besorgt hat. M.

Seminar.

Die Frau im Talmud.

Von J. Meitlis, Zürich.

Zur jüdischen Sexualethik.

(Fortsetzung.)

Diese Elemente wollten ganz in der jüd. Gemeinschaft, u. zw. in ihren höchsten Kreisen, aufgehen, was ihnen auch zum großen Teil gelungen sein mag. (Vgl. hierzu Kidd. 70b, 71a uff.) Dieser Zersetzungs- und Vermischungsprozeß gedieh dann sehr schnell und wurde zu einer ernstlichen Gefahr für die Reinhaltung des Judentums.

Wie wohl diese Proselyten viel Liebe und Ergebenheit zur jüdischen Religion, als der reinen und wahren Religion, empfunden haben, scheint es doch, daß sie oftmals in ihren alten Sitten und Anschauungen beharrten. Diesen früheren Heiden, die bis dahin ohne einen geläuterten Gottesbegriff gelebt hatten und deren Leben nicht von den hohen sittlichen Normen geregelt, war ein völliges Aufgehen in der jüdischen Lehre und der reinen Tradition des Judentums einfach unmöglich. Die jüdische Religion war am wenigsten dazu bereit, Kompromisse zu schließen, wie sie das Christentum dem Heidentum gegenüber tat. Hier gab es nur ein Prinzip des Entweder-Oder, und dieses Prinzip wurde im Judentum von jeher strengstens beobachtet. Daher waren auch die Heiden, die sich dem Judentume anschlossen und mit der Zeit es nicht vermochten, ganz in der jüdischen Lehre aufzugehen, eine direkte Gefahr für die Sittenreinheit im Judentume geworden. Es war kein Wunder, wenn man oft Heiden, die dem Judentume beizutreten wünschten, mit dem Hinweis auf die schwer auszuführenden Bestimmungen des jüdischen Gesetzes abwies. Wie weit ihre Schädlichkeit zu verschiedenen Zeiten im Judentume wahrgenommen wurde, genügt uns dieser kurz gefaßte Ausspruch in Kidd. 71a: „Die Proselyten sind dem Judentume so schädlich, wie ein Aussatz am Leibe."

Diese und manche andere Umstände brachten es mit sich, daß die Lehrer des Judentums am Ausgange der jüdischen Antike von neuem mit aller Schärfe gegen die Sittenverderbnis, die von außen kommend die Reinheit des jüdischen Familienlebens zerstören konnte, ins Feld zogen. Um die jüdische Frau wurde eine immer enger werdende Grenze zur Absonderung gezogen, das einzigartige Gut der Reinheit stärker geschützt. Der Kampf galt aller Entartung und Sittenverderbnis, woher sie auch komme, für die Erhaltung und Reinhaltung des Judentums in alle Zeiten.

✠

Nachdem wir diese kurze Einleitung zur geschichtlichen Orientierung gegeben haben, wollen wir dazu übergehen, in kurzen Umrissen die Stellungnahme des talmudischen Schrifttums und den Kampf, den seine Großen um die Reinheit der jüdischen Frau geführt haben, zu schildern. Denn nur auf Grund der vorangegangenen Betrachtungen können wir manche krasse Aussprüche des Talmuds über das Wesen der Frau verstehen.

Ueber Ausmaß und Höhe der Lasterhaftigkeit und Entsittlichung innerhalb der heidnischen Gesellschaft (im Kulturgebiet des Talmuds) verbreiten viele talmudischen Nachrichten ein sehr grelles Licht. Viele Geschichten, die wir hier nicht näher erwähnen können, sind äußerst bezeichnend für den moralischen Tiefstand in den damaligen persischen Regierungskreisen. Gewisse Orte in Babylonien standen überhaupt in schlechtem Ruf. Sie sollen auch zuweilen eine Quelle der Familienunreinheit und der Lasterhaftigkeit gewesen sein.

Alle diese Umstände trugen viel dazu bei, Auswüchse auch im jüdischen Familienleben zu zeitigen. Die Zerrüttung des Familienlebens nahm bedenkliche Formen an. Es war wohl auch keine seltene Erscheinung, daß die Frau Haus und Heim, Mann und Familie im Stiche ließ, um ihrem heidnischen Liebhaber zu folgen. Sie kehrte somit dem Judentum den Rücken und blieb für immer ihrem Volke fremd.

Von den Töchtern eines im hohen Ansehen stehenden babylonischen Gelehrten wird erzählt, daß, als sie einst in heidnische Gefangenschaft gerieten, sie nicht mehr zu den Ihrigen zurückkehren wollten, sondern den heidnischen Liebhabern folgten.

Eine ebenso bezeichnende wie lehrreiche Geschichte, voll des bitteren Schmerzes ob der Treulosigkeit mancher jüdischen Töchter ihrem Volkstume gegenüber, weiß uns ein Lehrer der späteren Generation zu erzählen. (Vgl. hierzu Midr. Wajikr. Rab. 16 uff.) Zwar wird diese Geschichte in eine weit ältere Zeit verlegt, aber deutlich tönen uns die Zustände der Zeit entgegen, in der dieser Lehrer lebte. Die Entartung und die Mißstände der Gegenwart wußten die Rabbiner mit grellen Farben zu zeichnen und nicht selten entschlüpfte ihnen ein düsteres Wort über ihre Zeit und ihre Mitmenschen.

Die Sucht nach äußeren Ehren, nach Prunk und Glanz wird wohl auch zuweilen verführerisch auf den reinen Sinn der jüdischen Tochter gewirkt haben. Ihre Reize und Schönheit waren nicht selten die Ursache ihres Abfalles vom jüdischen Stamme. Die Tat der Berenicae (aus dem fürstlich-jüdischen Geschlecht) — um nur ein Beispiel herauszugreifen — die, vertrauend um ihre Schönheit und verführt von ihrer Liebe zu dem jungen Fürsten Titus (um 70 n. Chr.), ihr Volkstum schmählich verriet, ist leider nicht alleinstehend in der jüdischen Geschichte geblieben.

Wenn auch diese Erscheinungen dank der jüdischen, hochstehenden Moral nur vereinzelt vorkamen, so erheischten sie dennoch radikale Maßnahmen unserer Lehrer, die auch für alle Zukunft solchen oder ähnlichen Fällen vorbeugten. Jene Verfallserscheinungen, die das damalige Rom und überhaupt die ganze antike Welt heimgesucht und sie dem raschen Ende zugeführt hatten, durften auf jüdischem Boden nicht weit um sich greifen. Schnell wurde der gefährliche Bazillus erkannt und ihm der Kampf erklärt.

(Fortsetzung folgt.)

Warnsdorf. Wie bereits berichtet wurde, hat die Frauenortsgruppe der W.I.Z.O. hier gemeinsam mit der zionistischen Männerortsgruppe ein sehr gelungenes Chanukkah-Kinderfest abgehalten. Der moralische Erfolg war groß; auch der materielle Gewinn war befriedigend. Die Frauenortsgruppe der W.I.Z.O. ist für das jüdische Leben in dieser Stadt bahnbrechend geworden.

Die Frauensektion veranstaltet am 28. ds. im Saale des Palais Radio in Weinberge einen jüdischen Volksliederabend. Den Vortrag über das jüdische Volkslied hält der Dichter Oskar Baum. Proben von jüdischen Volksliedern singt Herr Oberkantor Sud. Für den nächsten Monat ist ein Vortrag von Frl. Dr. Edith Vogel über Tolstoj in Aussicht genommen, für März hat Herr Rabbiner Dr. Sicher zugesagt.

Užhorod. Die Ortsgruppe Užhorod der Organisation jüdischer Frauen hat heuer zum erstenmal ein Kinder-Chanukkahfest veranstaltet, das so gut ausgefallen ist, daß die Veranstalterinnen und die kleinen Mitwirkenden bereits jetzt Vorbereitungen für eine Purimfeier zu treffen beschlossen haben. Der größten Mühe hat sich Frau Direktor Hermine Horowitz unterzogen, die mit den Schülerinnen der dritten Klasse der jüdischen Schule das reizende Chanukkahspiel „Die Erlebnisse der Chanukkahlichtlein" von Else Schwoner und eine Reihe von schönen Gedichtchen einstudiert hatte. Ihr zur Seite standen die Lehrerinnen der jüdischen Schule: Frau Flora Braver und Fräulein Berta Eisdorfer, deren Schülerinnen ein kleines Ballett vorführten und einige tschechische Gedichte mit jüdischem Inhalt deklamierten. Die Lehrer der hebräischen Schule, Herr Greidinger und Herr Müller, haben mit zehn blauweiß gekleideten Kindern die lebende Menora einstudiert, bei der das „Moaus zur" gesungen wurde. Außerdem produzierten sich die Schüler der hebräischen Schule als reizende, hebräisch singende Handwerker. Zum Schluß wurde die Hatikva gesungen. Die originellen Kostüme des ersten Stückes hat liebenswürdigerweise Frau Herrmann Taub entworfen, die süßen Spenden haben die Firmen Pischinger (Bratislava) und Delim (Prag) geschenkt. Alles ist zur größten Zufriedenheit ausgefallen, nur muß das nächstemal bedacht werden, daß auch die rückwärts Sitzenden gut sehen können. — Einen sehr gut besuchten Chanukkah-Teeabend hat die Frauensektion des zionistischen Vereines Achduth in Užhorod am 16. Dezember im Saale der hebräischen Schule veranstaltet, um dessen Gelingen sich die Frauen Ellowits, Kerenyi, Müller, Rothmann und Wolf besonders bemüht haben. Es haben wieder mit großem Erfolg die Kinder der hebräischen Schule mitgewirkt, ferner die Mitglieder des Brit Trumpeldor, die ein Theaterstück vorführten, und einzelne Damen, die mit Violinspiel, Gesängen und Deklamationen den Abend freundlich ausfüllten. Der Reingewinn wurde zur Bekleidung der bedürftigen Kinder der hebräischen Schule benützt, selbstverständlich wird auch dem Keren Kajemeth Lejisrael sein Anteil zugeführt werden.

Sevljus. Die Ortsgruppe der Landesorganisation jüdischer Frauen in Karpathorußland überwies à Conto des Budgets 300 K.

Lipt. Sv. Mikuláš. Die hiesige Ortsgruppe der W.I.Z.O. hielt am 9. Dezember eine gut gelungene und zahlreich besuchte Chanukkahfeier ab. Die Festrede hielt Herr Direktor L. Fischer, der die Bedeutung des Tages in kurzen, eindrucksvollen Worten schilderte. Es folgte eine Deklamation unseres talentierten Frl. Lilly Singer, die durch Bialiks Gedicht „Gras ist das Volk", uns die jüdische Seele vor Augen führte. Frl. Melan Feuereisen steuerte dem Programm mit zwei Violinstücken, am Flügel von Fräulein Ella Kur begleitet, bei. Herr Eugen Mandelkern aus Nové Mesto n. V., stellte sich uns ebenfalls zur Verfügung und fesselte mit seinen wirklichen musikalischen Darbietungen, welche am Flügel von Frl. Alice Donath begleitet wurden. Nun, unser aller Liebling, der kleine Karl Weiß, sang mit seiner glockenhellen Stimme jüdische Lieder, die er wiederholen mußte. Zum Schluß hielt das Publikum ein kleiner Einakter in heiterer Stimmung, in dem Frl. Ilonka Stark und Herr Paul Polgar mit gutem Spiel hervorragten. Den Reinertrag von 800 K widmete die Gruppe für 16 Bäume in den Heldenhain des KKJ. Die Leitung dankt auch auf diesem Wege allen Damen und Herren für ihre Mühe beim Arrangement.

Troppau. An Spenden gingen ein: Frau Rosa Grünbaum, Gräfenberg 10 K, Frau Lucie Daniel Ziegenhals 10 K, Frau Spiegel, kondoliert Frau Selma Hoffmann, Lučenec, anläßlich des Ablebens ihrer Mutter 10 K, Herr und Frau Haas kondolieren ihrem Schwiegersohn anläßlich des Ablebens seiner Mutter, Frau Wecksberg in Mähr.-Ostrau, 25 K.

Karpathorussische Waisenfürsorge. Wie uns gemeldet wird, sind die beiden Kinder aus Karpathorußland, welche aus Lehmannsdorf als Schützlinge des Zentralverbandes jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei übersiedeln sollten, in Berlin dem Kindertransport angeschlossen worden, welcher am 12. Dezember Jaffa erreichte. Die beiden Knaben wurden von Herrn Neumann aus Sevljus nach Berlin begleitet.

✠

Wie alljährlich haben auch heuer einzelne Ortsgruppen der Wizo und andere jüdische Frauenvereine im Rahmen ihrer Tätigkeit eine großzügige Bekleidungsaktion für die notleidende jüdische Bevölkerung Karpathorußlands organisiert. Bisher sind Sendungen aus Weinberge (Jüdischer Verein), Bodenbach (Wizo), Brüx (Wizo), Gablonz (Wizo), Trautenau (Verein jüd. Frauen und Mädchen) eingelangt. Außerdem haben dieses Jahr auch einige Firmen wertvolle Sendungen der hiesigen Landesorganisation zur Verfügung gestellt. Es sind dies: Pelzwarenindustrie Julius Freund, Hlinsko, H. Pick, Nymburk, und Gottlieb Sinek und Comp., Prag.

Allen Vereinen und Spendern sei der wärmste Dank der Aermsten ausgedrückt. Gleichzeitig appellieren wir an die übrigen Vereine angesichts der bitteren Kälte und Not, die Sammlungsaktion raschest beendigen zu wollen.

Landesorganisation jüdischer Frauen für Karpathorußland.

*

An Geldspenden für karpathorussische Waisenkinder liefen bei der Landesorganisation jüdischer Frauen in Böhmen ein: 400 K vom israel. Frauenverein in Raudnitz a. E., 100 K vom israel. Frauenverein in Podersam, 100 K vom israel. Frauenverein in Budweis, 250 K von der Ortsgruppe Gablonz a. N. des Landesverbandes jüdischer Frauen, 300 K vom israel. Verein Kolin. Materialien spendeten in reichem Maße die Gruppe der W.I.Z.O. in Náchod und der Mädchenverein „Mirjam" Poprad.

✠

Die Frauensektion des jüdischen Vereines in Weinberge führt die Bekleidungsaktion für die notleidende jüdische Bevölkerung in Karpathorußland in ihrem Bezirke durch. Trotzdem sie sich in dem in den letzten Blättern veröffentlichten Aufruf speziell an die jüdische Bevölkerung in Weinberge wendet, sind aus der Provinz ebenfalls Sendungen zugekommen, und zwar von der Firma R. Hirschmann, Humpolec, Otto Frankl, Domažlice n. Loun, K. Hahn a syn, Skrivaň, Dr. Ludvik Fuchs, Český Krumlov, Jiřie Löwensteinová, Vimperk, R. Skall, Chrudim. An Bargeld spendeten: Frau Dr. Horn, Vinohrady, 30 K, Frau Ueberall, Bergreichenstein, 25 K, Frau Olga Neumann, Všehy, 20 K, N. N. 20 K. Bisher wurden insgesamt sechs Kisten und Pakete von Weinberge nach Karpathorußland abgeschickt, doch ist die Aktion noch nicht abgeschlossen, und es werden weitere Spenden entgegenommen in der Israelitischen Kultusgemeinde, Sazovská 5, bei Frau Mathilde Roubiček, Vinohrady, Nerudova 40, und bei Frau Irma Pollak, Vinohrady, Fochova 83.

Herausgeber: Ein Konsortium
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.

Enthüllung des Grabsteins von Alois Schweiger.

Am 25. Dezember 1928, dem 12. Tebeth, wurde das Grabmonument des bekannten Philanthropen Alois Schweiger s. A. in feierlicher Weise in Ung. Brod enthüllt. Ein zahlreiches Publikum fand sich in der Zeremonienhalle des Friedhofes ein, um das Andenken dieses Menschenfreundes anläßlich seines ersten Jahrzeittages zu feiern. Auch die städtischen und staatlichen Behörden waren in würdiger Weise vertreten, sowie auch nichtjüdische Bürger der Stadt waren trotz des Weihnachtsfeiertages zahlreich erschienen.

Die Feier eröffnete mit einem stimmungsvollen Gesang Herr Oberkantor Mayer. Dann ergriff Herr Oberrabbiner Dr. Nürnberger das Wort und sowohl in tschechischer als deutscher Sprache wies er auf das Beispiel des Verewigten hin, der ohne Unterschied der Konfession alle Armen seiner Heimatstadt reichlich bedachte, so möge denn dieses Beispiel im Herzen aller Bürger Nachahmung finden und der Friede und die Eintracht der Konfessionen möge auch in Zukunft durch dieses Beispiel ermuntert und gepflegt werden. Auf diese stimmungsvolle Rede reflektierte Herr Bürgermeister Luzny im Namen der Stadt Ung. Brod und betonte gleichfalls den Frieden der Konfessionen, schilderte in beredten Worten das tatenreiche Leben des Verewigten und die schönsten Früchte seines Fleißes waren, daß mit einem Teil seines Nachlasses so viele Tränen der Armen seiner Vaterstadt getrocknet und so viel Elend gemildert wurden.

Nun trug in überaus ergreifender Weise der hiesige jüdische Gesangverein das Schioisi-Gebet vor.

Hierauf ergriff Herr Dr. Alois Schweiger aus Erlau, der jetzt zum Oberrabiner nach Nitra berufen wurde, der älteste Neffe des Verewigten, im Namen der Familie das Wort. In poetischen Redewendungen betonte der bekannte Kanzelredner, daß das Grab, das die Familie vor einem Jahre gegraben, nicht so tief sei, daß auf demselben die Rosen der Dankbarkeit und die Blumen der Pietät nicht erblühen. In kurzen Strichen zeichnete er das gottgefällige Wirken der Eltern des Verstorbenen und betonte, daß nur auf einem solchen von Gott gesegneten Boden solche mächtige Eichen erblühten, wie der bekannte Rabbi Jizchok Schweiger s. A., der so viele tausende Schüler für die Thora großgezogen, ein Max Schweiger s. A., Seniorchef der Weltfirma Heinrich Klinger, und endlich ein Alois Schweiger, der auf kommerziellem und humanitärem Gebiet so Großes geleistet. Der ferner auf dem Gebiete des Exportes auch Schule machte. Seiner Initiative verdankt die Hochschule in Wien auch ihr Entstehen. Sein Name sei ein Vorbild rastloser Tätigkeit und ehrlichen Strebens. Et ha Gal haze — sein Grabmonument möge der Stadt Ung. Brod als ein Denkmal unvergänglichen Dankes dienen, aber Veedu, aber die jüdische und die Stadtgemeinde seines Geburtsortes Hamacevu werden ein unvergängliches Denkmal seines humanitären Wirkens verkünden.

Nun sprach als Letzter Herr Dr. Albert Schweiger, Oberrabbiner in Mödling, Neffe des Verewigten, Mitglied des Kuratoriums der Stiftung, die Ausführungen seines Vorredners ergänzend. Er wies darauf hin, daß Alois Schweiger sein erworbenes großes Vermögen nicht genossen und zum geringsten Teil für sich verwendete, damit er dasselbe in desto größerem Maßstab in den Dienst der Wohltätigkeit stelle.

Nach den tiefempfundenen Reden zogen die Anwesenden aus der Zeremonienhalle zur Grabstätte des Verewigten, worauf der Grabstein enthüllt wurde, die üblichen Gebete verrichtet, und mit dem Elmole Rachamim, vom Oberkantor vorgetragen, und dem Kadischgebete der Verwandten, wurde der Trauerakt beendet.

Daß die Feier den Verdiensten des Verstorbenen entsprechend so würdevoll abgehalten wurde, ist hauptsächlich das Verdienst des Herrn Gemeinderates Max Fuchs und des Herrn Leo Böck, Neffe des Verstorbenen und Mitglied des Kuratoriums, wofür auch beiden Herren seitens der Familie als auch seitens der Gemeinden der Dank abgestattet wurde.

Zionismus.

Dr. Stephen S. Wise und die Agency.

New York, 6. Januar. (JTA.) Dr Stephen S. Wise ist aus Berlin, wo er an den Sitzungen des Aktions-Komitees der Zionistischen Organisation teilgenommen hat, nach New York zurückgekehrt. Er erklärte in einer Mitteilung an die Presse, er bekämpfe nicht das Prinzip der Erweiterten Jewish Agency, sondern nur die Bestimmungen des Abkommens mit den Nichtzionisten, die einer Aufgabe der souveränen Funktion der zionistischen Organisation gleichkommen. Die in dem Abkommen enthaltene Bestimmung, daß im Falle der Auflösung der Erweiterten Agency ihre Funktionen auf die zionistische Organisation zurückfallen, sei eine ungenügende Garantie, und ihre Legalität wird bestritten.

Herr Louis Lipsky, der Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas und Mitglied der Weltexekutive veröffentlicht eine Erwiderung auf das Statement von Dr. S. Wise, in der er erklärt, die Opposition sei in der letzten Aktionskomitee-Sitzung entscheidend geschlagen worden, sie werde auch auf dem Obstruktionswege nichts mehr erreichen. Jeder Versuch, innerhalb des Zionismus die Arbeit am Palästina-Aufbau zu verzögern, sei gegen den Willen des jüdischen Volkes.

Henrik Sokolow, der älteste Sohn von Nahum Sokolow, in Berlin gestorben.

Berlin, 7. Jänner. (JTA.) Am 6. Jänner nachts starb in einem Berliner Sanatorium, an den Folgen einer Grippe, Herr Henrik Sokolow, der älteste Sohn des Präsidenten der Zionistischen Weltexekutive Nahum Sokolow, im Alter von ungefähr 45 Jahren. Henrik Sokolow hatte bis 1927 seinen ständigen Wohnsitz in Berlin, seither wohnt er in London. Vor einigen Wochen kam er zu vorübergehendem Aufenthalte nach Berlin, erkrankte hier an einer Grippe, deren Folgen er nun erlag. Henrik Sokolow war ein vielgeachteter Kaufmann und besaß eine hohe allgemeine und speziell hebräische Bildung. Er war der Mitarbeiter und die rechte Hand seines Vaters bei dessen wissenschaftlichen hebräischen Forschungen. Nahum Sokolow, der sich in Berlin aufhält, weilte bis zuletzt am Kranken- und Totenbett seines Sohnes. Dem schwergeprüften Führer wenden sich die Sympathien und das Mitgefühl aller zionistischen und jüdischen Kreise zu. Die Beerdigung findet am Mittwoch um 2 Uhr von der Alten Halle Weißensee statt.

Tagung des Deutschen Keren Hajessod.

Eine Präsidiumssitzung. Agency-Bericht Doktor Weizmanns.

Berlin, 8. Jänner. (JTA.) Am 22. Dezember 1928 nachmittags 5 Uhr fand eine Präsidiumssitzung des Deutschen Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) statt, bei der der Präsident des Deutschen Keren Hajessod, Herr Oskar Wassermann, den Vorsitz führte. An der Sitzung nahmen folgende Präsidiumsmitglieder teil: Rabbiner Dr. Bäck, Dr. Aron Barth, Alfred Berger, Kurt Blumenfeld, Willy Dreyfus, Doktor Bernhard Kahn, Prof. Karl Lewin, Alfred Lisser (Hamburg), Fritz Sondheimer (Frankfurt) und Dr. Martin Rosenblüth. Entschuldigt fehlten Generalkonsul Eugen Landau, Dr. Alfred Apfel, Kommerzienrat Albert Moos (Stuttgart) und Alfred Leonhard Tietz (Köln). Als Gast war bei einem Teil der Sitzung der Präsident der Zionistischen Weltorganisation Dr. Chaim Weizmann, zugegen, der auf Wunsch des Vorsitzenden einen eingehenden Bericht über den gegenwärtigen Stand der Jewish Agency-Angelegenheit erstattete.

Nach einer Aussprache, an der sich fast alle Mitglieder des Präsidiums beteiligten, wurde die Einberufung einer Landesversammlung (Generalversammlung) des Keren Hajessod (Jüdisches Palästinawerk) für Sonntag, den 3. März, nach Berlin beschlossen.

In das Präsidium wurden die Herren Fritz Naphtali (Berlin) und Julius Schindler (Hamburg) kooptiert.

Polnisches Judentum und Agency.

Warschau, 7. Jänner (JTA.) Der Parteirat der zionistischen Organisation Polens und die polnischen Mitglieder des A.-C. traten zu einer Sitzung zusammen. Präsident Levite gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Erweiterung der Jewish Agency in den nächsten Monaten verwirklicht sein wird. Eine von der Exekutive zu ernennende kleine Kommission wird eine Pro-Palästina-Konferenz in Polen einberufen, die die 12 polnischen Agency-Mitglieder zu wählen haben wird. Levite teilte zum Schluß mit, daß Dr. Weizmann Ende März in Polen eintreffen und wahrscheinlich an der Pro-Palästina-Konferenz teilnehmen wird.

Abg. Grünbaum forderte, daß die Delegierten des Pro-Palästina-Kongresses zur Auswahl der 12 polnischen Agency-Mitglieder durch allgemeine Wahlen gewählt werden sollen. Meine Gruppe, sagte er, wird niemals ihre Zustimmung dazu geben, daß die Agency-Mitglieder durch Nomination gestellt werden.

Weltkonferenz des „Brith Trumpeldor“ in Warschau. Warschau, 2. Jänner. (JTA.) Am 1. Jänner wurde in Warschau die Weltkonferenz des jungzionistischen, der revisionistischen Bewegung angeschlossenen Verbandes „Brith Trumpeldor“ bei Anwesenheit von 260 Delegierten aus Polen, Deutschland, Frankreich, England, Oesterreich, Tschechoslowakei, Ungarn, Litauen, Lettland, Palästina und anderen Ländern feierlich eröffnet. Die Hauptrede des Abends hielt der Führer der Zionisten-Revisionisten Wladimir Jabotinsky, dem bei seinem Erscheinen auf der Tribüne eine minutenlange stürmische Ovation bereitet wurde.

Palästina.

Chancellor und die Parlamentsfrage.

Jerusalem, 3. Jänner. (JTA.) Der Oberkommissar von Palästina, Sir Robert Chancellor, empfing heute eine arabische Delegation, die ihm die Forderung nach Einführung eines Volksparlamentes in Palästina unterbreitete. Die Unterredung dauerte ungefähr eine Stunde. Der Oberkommissar setzte der Abordnung auseinander, welche Schwierigkeiten im Hinblick auf die religiöse und rassische Verschiedenheit der Bevölkerung Palästinas der Einführung einer parlamentarischen Ordnung entgegenstehen. Er versprach aber der Abordnung, ihr in kurzer Zeit eine definitive Antwort zu geben.

Chancellors Lob für die jüdischen Siedler in Dilb. Jerusalem, 6. Jänner. (JTA.) Der Oberkommissar von Palästina, Sir John Robert Chancellor, besuchte die jüdische Arbeitersiedlung Dilb und wurde von den Siedlern sehr warm begrüßt. In seiner Dankansprache beim Verlassen von Dilb sagte der Oberkommissar, der Erfolg einer Kolonie hänge von der Befähigung und der Hingabe der Siedlung selbst ab. Er habe diese guten Eigenschaften bei den Kolonisten in Dilb gefunden. Er versprach, alles mögliche zu tun, um das Wohl der Siedler zu fördern.

Araber vertreiben Chedera-Kolonisten aus ihren Feldern.

Jerusalem, 4. Januar. (JTA.) Am Mittwoch, den 2. Januar, erschien ein Trupp arabischer Beduinen auf den Feldern der jüdischen Bauern der Kolonie Chedera und vertrieb die Kolonisten, die gerade mit Pflugarbeit beschäftigt waren. Alsdann zerstörten die Beduinen die um die Felder gezogenen Zäune. Sie erklärten den Kolonisten, der Boden gehöre ihnen. Die herbeigerufene Polizei verhaftete die angreifenden Beduinen, ließ sie aber gegen Kaution wieder frei.

Es handelt sich um einen Beduinenstamm, der seit vielen Jahren auf den Böden der Kolonie Chedera sein Vieh weidete, ohne hierfür ein Entgelt zu leisten oder sonst irgendwie Rechte auf den Boden zu haben. Die Kolonisten haben ihnen auch weiterhin das Weiden des Viehs auf den Böden der Kolonie, soweit diese nicht angebaut worden waren, freiwillig gestattet. Als dann diese Böden in Anbau genommen wurden, fanden sich die Beduinen, denen andere Weideflächen zur Verfügung stehen, mit dieser Tatsache ab. In der vorigen Woche aber besuchte sie der berüchtigte arabische Hetzer Wadie Bustani, der schon öfter arabische Beduinen gegen jüdische Kolonien gehetzt hat, und forderte sie auf, ihr vermeintliches Recht an dem Boden der Kolonie Chedera durch gewaltsame Besitzergreifung geltend zu machen.

Komplizierung des arabisch-jüdischen Streitfalles in Chedera.

Jerusalem, 7. Jänner. (JTA.) Der Fall von Chedera, wo vor einigen Tagen Beduinen, von Wadie Bustani aufgehetzt, jüdische Kolonisten von ihren Feldern vertrieben haben, hat sich weiter kompliziert. Die Beduinen, von denen einige von der Polizei festgenommen, dann aber freigelassen wurden, erschienen abermals auf den Feldern der jüdischen Kolonisten und pflügten die Aecker um, die erst in der letzten Woche von den Juden gepflügt worden waren. Polizei ging nach Chedera ab, um die Ordnung wiederherzustellen.

Jüdische Welt.

Deutschland:

Die Juden an den deutschen Universitäten.

Berlin, 4. Jänner. (JTA.) Im Sommersemester 1928 wurden die deutschen Universitäten von 81.917 Studierenden besucht, darunter 3571 Juden. Der Anteil der Juden an der Zahl der Studenten betrug 4.4%, während der jüdische Bevölkerungsanteil in Deutschland nach der Volkszählung im Jahre 1925 nur 0,9% ausmacht. Unter den 4019 ausländischen Studenten, enthalten in den obigen Zahlen, befinden sich 787 jüdischen Glaubens. Sie machen 22% der Juden überhaupt aus, 19% der Ausländer. Es studieren 2733 jüdische Männer, 1838 jüdische Frauen. Unter den jüdischen Studierenden befinden sich also etwa zwei Fünftel Frauen, während die Gesamtzahl der Studentinnen in Deutschland 11.883 beträgt, so daß von sämtlichen studierenden Frauen 15% Jüdinnen sind. 32% der jüdischen Hochschüler studieren Rechtswissenschaft, davon 1013 Männer, 109 Frauen, 114 Ausländer und 16 Ausländerinnen. 27% der jüdischen Hochschüler studieren allgemeine Medizin, davon 661 Männer und 295 Frauen. Bei diesem Studium betragen die jüdischen Ausländer 25%. Die meisten jüdischen Hochschüler studieren in Berlin, und zwar 1100 (287 Ausländer) unter 10.691 Studierenden (994 Ausländer). Es folgen Frankfurt mit 369 Juden unter 3657 Studierenden, Freiburg mit 285, Heidelberg 251, Münster 247, Breslau 224 jüdischen Studierenden. In Aachen, München, Braunschweig usw. studieren zur Zeit nur wenige Juden. Von den technischen Hochschulen hat Berlin-Charlottenburg weitaus die meisten jüdischen Studenten.

Die Zahl der Juden im Deutschen Reich. Berlin, 3. Jänner. (JTA.) Das Statistische Reichsamt hat vor einigen Tagen den schon lange erwarteten Band: „Statistik des Deutschen Reiches“ herausgegeben, in dem die Ergebnisse der Volkszählung des Jahres 1925 ausgewertet sind. Danach beträgt die Zahl der Israeliten im Deutschen Reich insgesamt 564.379 (davon weiblich 289.929). Auf die einzelnen Länder verteilt sich diese Zahl wie folgt: Preußen: 403.969 (weiblich 207.521); Bayern: 49.145 (w. 25.319); Sachsen: 23. 252 (w. 11.333); Württemberg: 10.827 (w. 5681); Baden: 24.064 (w. 12.668); Thüringen: 3603 (w. 1773); Hessen: 20.401 (w. 10.653); Hamburg: 19.904 (w. 10.225); Mecklenburg-Schwerin: 1225 (w. 641); Oldenburg: 1513 (w. 790); Braunschweig: 1753 (w. 814); Anhalt: 1140 (w. 586); Bremen: 1508 (w. 788); Lippe: 607 (w. 349); Lübeck 629 (w. 326); Mecklenburg-Strelitz: 182 (w. 99); Waldeck 477 (w. 261); Schaumburg-Lippe: 189 (w. 104). — In den Großstädten wohnen insgesamt 376.782 Juden (w. 192.031). Die Reichshauptstadt Berlin beherbergt 172.672 Juden (w. 88.456). Es folgen Breslau: 23.240 (w. 12.232); Frankfurt a. M. 29.385 (w. 15.150); Köln: 16.093 (w. 7976); Düsseldorf: 5130 (w. 2498); München: 10.068 (w. 5061); Nürnberg: 8603 (w. 4299); Dresden: 5120 (w. 2556); Leipzig: 12.594 (w. 6155); Chemnitz: 2796 (w. 1337); Kassel: 2750 (w. 1431); Wiesbaden: 3088 (w. 1654); Essen: 4209 (w. 2008); Duisburg: 2080 (w. 984); Barmen: 721 (w. 378); Elberfeld: 2335 (w. 1176); Kiel: 605 (w. 300); Altona 2309 (w. 1215); Hannover: 5521 (w. 2885); Königsberg i. Preußen 4049 (w. 2111); Stettin: 2615 (w. 1372); Stuttgart: 4548 (w. 2320); Karlsruhe: 3387 (w. 1736); Mannheim: 6972 (w. 3513); Mainz: 2738 (w. 1418); Hamburg (Stadt): 19.794 (w. 10.182); Bremen (Stadt): 1328 (w. 689).

Die „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland“ beginnt demnächst zu erscheinen. Berlin, 4. Jänner. (JTA.) Der Philo-Verlag kündigt an, daß demnächst eine „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland“ zu erscheinen beginnt. Die Zeitschrift wird streng wissenschaftlichen Charakter haben, keiner religiösen oder politischen Partei dienen, sondern sich lediglich die Ermittlung und Verbreitung geschichtlicher Wirklichkeit zur Aufgabe stellen.

Österreich:

Untersuchungsrichter und Staatsanwalt im Halsmann-Prozeß aus dem Gerichtsdienst ausgetreten. Wien, 4. Januar. (JTA.) Der Untersuchungsrichter und der Staatsanwalt im Prozeß gegen den jüdischen Studenten Halsmann, der vom Innsbrucker Schwurgericht auf Grund schattenhafter Indizien wegen Vatermordes zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, sind plötzlich aus dem Gerichtsdienst ausgetreten. Halbamtlich werden hierfür Gründe privater Natur angegeben, doch hängt dieser Vorfall nach allgemeiner Auffassung damit zusammen, daß die österreichische Justiz über diesen Prozeß, insbesondere über die Vorbereitung desselben, sehr verstimmt ist. Daraus werden Schlüsse für eine Halsmann günstige weitere Entwicklung der Prozeßangelegenheit gezogen.

Sport.

Jüdische Schiedsrichtervereinigung in der Tschechoslowakischen Republik. Die ordentliche Generalversammlung findet Sonntag, den 13. d. M. im Café Aschermann, Praha I., Dlouhá, um 9 Uhr vormittag statt.

Makkabi.

Tschechoslowakischer Makkabikreis.

Die Fertigstellung der Freiübungen hat sich infolge der passiven Resistenz in der Ostrauer Druckereien verzögert. Die Vereine erhalten die Uebungen samt Photographien in der zweiten Jännerhälfte per Nachnahme. Der erste Vorturnerkurs findet Ende Jänner oder Anfang Feber in Olmütz statt. Das Datum wird noch bekanntgegeben. — Eisenbahnmarken für das Jahr 1929 können schon bestellt werden. — Neue Abzeichen werden Mitte Jänner fertiggestellt. — Geräte an den Makkabi, Jerusalem, sind bereits abgegangen. — Spenden für den Palästina-Geräte-Fond: Makkabi Olmütz 550 K, Makkabi Bodivin 100 Kronen, Kreisleitung gratuliert Tb. Ing. Pick zum 50. Geburtstag 50 K; Summe 700 K. — Spenden für den Garantiefond für das Turn- und Sportfest, M.-Ostrau: Max Löwy 100 K, Ing. W. Brandeis 100, Emil Bondy 100, MUDr. O. Beil 100, Josef Schick 100 (alle Prag); Otto Kohn (Brüx) 100, Leo Pick (Aussig a. E.) 100, Ing. Jul. Pick (Znaim) 100, Dr. R. Jellinek (Pilsen) 100, Dr. E. Lustig 100, Semi Kohn 100, Franz Brada 100, Heinz Menzel 50, zusammen K 1250.—, bereits ausgewiesen K 550.—, zusammen K 1800.—.

Wintertreffahrt des deutschen und tschechoslowakischen Makkabikreises. Wie bereits aus den vorhergegangenen Ankündigungen bekannt ist, veranstaltete die Makkabi-Kreisleitung vom 22. bis 26. Dezember eine Wintertreffahrt ins Riesengebirge, zu welcher sich 188 Teilnehmer einfanden. Den Vorbereitungen zu derselben hat sich in mustergültiger Weise Tb. Fanta aus Reichenberg unterzogen, wofür ihm auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen wird. Ferner sind wir der Firma Jos. Riedel in Unter-Polaun für die Ueberlassung von Quartieren und Herrn Baumeister Urbanes für seine Unterstützung und teilweise Ueberlassung von Sportgeräten zu Dank verpflichtet. Am 22. und 23. Dezember kamen in Grünthal mit jedem Zuge neue Teilnehmer aus allen Teilen von Deutschland und der Tschechoslowakei an und wurden von Tb. Fanta in die diversen, durchwegs guten Quartiere geleitet. Am Abend versammelten sich die Mehrzahl der Teilnehmer im Badehotel in Wurzelsdorf, wo bald ein fröhliches Leben herrschte und der Kontakt zwischen den fremden Gruppen hergestellt war. Es wurde ein Skikurs abgehalten, Skitouren unter Führung bewährter Skikänfer unternommen, gerodelt und gewandert. Auf allen Wegen und Stegen begrüßte man sich mit „Schalom“, sah man lachende Gesichter, strahlende Augen, rote Backen und hörte helle, fröhliche Stimmen in der ganzen Umgebung, bis am Abend die Fröhlichkeit bei den zwangslosen Zusammenkünften bei Gesang und Tanz den Höhepunkt erreichte. An der Treffahrt nahmen Teil: Bar-Kochba aus Berlin (78), Leipzig (15), Breslau (45), Gleiwitz (2), Beuthen (5), Wien (1), Makkabi aus Prag (25), Pilsen (1), Olmütz (6), Reichenberg (5), Aussig (1), Karlsbad (2), Königgrätz (2). Am 25. Dezember versammelten sich alle Teilnehmer bei der im Badehotel in Wurzelsdorf abgehaltenen Makkabäerfeier, welche durch kurze Ansprachen von Tb. Blum für den Makkabi-Weltverband, von Tb. Kaminski für die deutsche Makkabi-Kreisleitung und Tb. Tutsch für die tschechoslowakische Kreisleitung eröffnet wurde. Hierauf wurden die Bedingungen für den am nächsten Tag stattfindenden Mannschafts-Wettlauf verlesen, zu welchem Makkabi Reichenberg einen sehr schönen Wanderpreis gestiftet hat, wofür ihm herzlicher Dank hiemit ausgesprochen sei. Dann wurden die dankbaren Zuhörer durch ein durchwegs von den Reichsdeutschen bestrittenes, improvisiertes, lustiges Programm bis in vorgerückte Stunde unterhalten. Der letzte Tag stand im Zeichen des Wettlaufs, der in letzter Stunde von ad hoc zusammengestellten Mannschaften ausgetragen wurde; doch konnte der von Makkabi Reichenberg gestiftete Wanderpreis diesmal niemandem zuerkannt werden, da die Wettlaufbedingungen, wie es sich nachher gezeigt hat, nicht gerecht und zweckentsprechend waren, so daß sich die Schiedsrichter entschlossen haben, die Bedingungen nach den heurigen Erfahrungen zu revidieren und den Wanderpreis erst im nächsten Jahre der siegreichen Mannschaft auszufolgen. Bei dem heurigen Wettlauf lief die Prager Mannschaft die beste Zeit, als zweite ging die Berliner Jugendmannschaft durchs Ziel. Nachmittags nahmen die einzelnen Gruppen herzlichen Abschied voneinander und kehrten wieder in ihr Domizil zurück. Unsere erste größere Wintertreffahrt war ein voller Erfolg, der nicht zuletzt dem besonders schönen Wetter zuzuschreiben ist. Wir wollen deshalb die Wintertreffahrten zur ständigen Einrichtung werden lassen. Sicherlich werden alle diejenigen, welche bei der heurigen Treffahrt anwesend waren, durch ihre Begeisterung bei den anderen den lebhaften Wunsch wecken, an der nächsten Treffahrt teilnehmen zu können, so daß wir heute schon mit einer viel größeren Teilnehmerzahl in Zukunft rechnen können. Tutsch.

Makkabi, Verein für Turnen und Sport in Brünn. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung findet Dienstag, den 15. Jänner d. J. um 20¼ Uhr im Saale der Israelitischen Kultusgemeinde mit der üblichen Tagesordnung statt. Die Mitglieder der einzelnen Sektionen werden auf diesem Wege von der Generalversammlung in Kenntnis gesetzt.

Gemeinden.

Prag.

Von der Prager jüdischen Gemeinde.

Aus der letzten Sitzung der Prager israel. Kultusgemeinde Repräsentanz ist hervorzuheben, daß beschlossen wurde, einen Baurat in Bauangelegenheiten zu bestellen und im besonderen an Herrn Architekten Ehrmann heranzutreten, diese Funktion zu übernehmen. Obering. Slonitz protestierte dagegen. Der Antrag wurde schließlich mit großer Mehrheit angenommen. Die Synagogen-Aufsichtskommission beantragt die Aufhebung der Gacr-Fränkel-Porges-Synagoge in der Lodecká, mit Rücksicht darauf, daß es nicht möglich sei, in dieser Notstandssynagoge den Gottesdienst aufrecht zu erhalten. Nach einer längeren Debatte wurde dieser Antrag mit der Modifikation angenommen, daß die Lokalität für die Synagoge renoviert bleiben soll. Ueber Antrag der Finanzkommission wurde bei den Dienstgehältern der Gemeindeangestellten eine gewisse Proportion zwischen den stabilen und veränderlichen Bezügen festgesetzt. Die Schulkommission berichtet über den günstigen Fortgang der Religionsschule.

Jubiläumsball JSC. Hagibor, 14. Jänner 1929, Lucerna. Der Ball findet unter dem Protektorate der Herren Großindustriellen Herbert Fuchs-Robettin, Prag, und Komm.-Rat David Troller statt. Dem Präsidenten des Ehrenkomitees Herrn Oberdirektor Ernst Berka haben bisher folgende Herren die Mitgliedschaft im Ehrenkomitee zugesagt: Divisionsgeneral Josef Bily, Kommandant von Groß-Prag, Min.-Rat Eustach Mölzer, Vorsitzender der staatl. Regulierungskommission und Präsident der Elektrischen Unternehmungen in Prag, JUDr. Jaroslav Preis, Oberdirektor der Živnostenska banka in Prag, JUDr. Vaclav Schuster, Minister a. D., Präsident des Allgem. Böhm. Bankvereines in Prag, Herman Slechta, Polizeipräsident, Prag, Kuneš Sonntag, Minister a. D. Präsident der Anglo-Czechoslowakischen Bank, Prag, Dir. Viktor Kohn, Obmannstellvertreter des Ehrenkomitees, Dir. Josef Aeuerbach, Prag, JUDr. Rudolf Beck, Advokat, Prag, Ing. K. Böhal, Direktor, Prag, Max Benies, Großindustrieller, Klecany, Handelsrat Rudolf Berg, Prag, Oberfinanzrat JUDr. Berthold Berka, Prag, Komm.-Rat D. Berl, Prag, Franz Bodó, Großindustrieller, Olmütz, Generaldirektor Egon Bondy, Bratislava, Leon Brauner, Prag, Dr. Max Brod, Prag, Dr. J. Bydlovsky, Oberbahnrat, Prag, Rudolf Busch, Prag, Siegfried Fantl, Fabrikant, Prag, MUDr. Josef Fleischner, Prag, Karl Friedmann, Großgrundbesitzer, Nusle, JUDr. Angelo Goldstein, Stadtrat, Prag, Oberdirektor Dr. Norbert Groß, Prag, JUDr. Karl Grünbaum, Advokat, Prag, Bedřich Herrmann, Fabrikant, Prag, Dir. Oskar Huber, Stadtrat, Olmütz, Leon Körner, Großindustrieller, Prag, Komm.-Rat JUDr. Max Lasch, Gorßindustrieller, Prag; JUDr. Ernst Lebenhardt, Advokat, Prag, Direktor Friedrich Löffler, Prag, Handelsrat August Lindt, Prag, Paul Schaller, Großindustrieller, Prag, Viktor Schleim, Bankier, Turn-Teplitz, JUDr. Franz Schmolka, Advokat, Prag, Komm.-Rat J. Seldner, Großindustrieller, Jalan, JUDr. Ludwig Singer, Stadtrat, Prag, Hans Stadler, Großindustrieller, Prag, Paul Stadler, Großindustrieller, Prag, Friedrich Stein, Großkaufmann, Prag, Direktor Dr. Bruno Tauber, Prag, Jakob Tropp, Karlsbad, Eisenbahnrat Ed. J. Waldstein, Fabrikant, Prag, Josef Weiner, Großkaufmann, Prag, Emil Winter, Prag, Siegfried Wolf, Bankier, Prag, Ing. Robert Zelenka, Prag. — Der letzte Karten-Umtausch findet Sonntag, den 13. Jänner, von ½12 bis 1 Uhr im Café Hotel de Saxe, statt. Dortselbst auch Logenvormerkungen.

Jüdischer Schulverein. Das diesjährige Repräsentationskonzert findet am Sonntag, den 27. d. [illegible] Uhr abends im Smetanasaale statt. Mitwi[illegible] Dirigent Generalmusikdire[illegible] Pollak aus Hamburg (vor Antritt [illegible] Engagements in den Vereinigten Staaten von Amerika), Solist Cellovirtuose Morris Eisenberg, das Orchester der Česká Filharmonie. — Programm: Bloch: Concerto grosso. (Den Klavierpart übernahm in liebenswürdigster Weise die hiesige Künstlerin Frl. Alice Herz.) Boccherini: Konzert für Cello mit Orchesterbegleitung. Bruckner: III. Symphonie. — Karten in den öffentlichen Verschleißstellen und bei den Mitgliedern des Ausschusses.

Jwriah. Sonntag, den 13. d. M., Generalversammlung. Erscheinen aller Hebräischsprechenden notwendig. Anfang um 14 Uhr.

Das soeben erschienene Jänner-Heft von „Westermanns-Monatsheften" enthält u. a. einen sehr fein geschriebenen Aufsatz von Hedwig von Sonters über das Thema „Die Wahl — ein Ehekapitel". Julie Wolfthorn erzählt zu ihren vier Kunstbildern „Moderne Frauentypen" recht interessant und lehrreich über die Entstehung eines Porträts. Der bekannte Professor Dr. Max J. Wolff beschäftigt sich in seinem fünfseitigen Beitrag sehr eingehend mit dem Problem: Geburtenausfall und Bevölkerungsrückgang, eine Frage, die uns alle angeht. Sehr zeitgemäß ist auch der Aufsatz von Karl Oppenheim über „Das Problem des Fernsehens." Es würde zu weit führen, hier noch mehr Beiträge zu nennen und die herrlichen Kunstbilder bedeutender Maler zu besprechen. Die Zeitschrift ist bei jeder Buchhandlung zu beziehen.

Brünn.

Veranstaltungskalender.

Mittwoch, 9. Jänner: Diskussionsabend der Zionistischen Organisation; Dopz, 20 Uhr.

Sonntag, 13. Jänner: Veranstaltung des Elternrates der Jüdischen Schulen, Lehrlingsheim, ½16 Uhr.

Dienstag, 15. Jänner: Generalversammlung des Makkabi, Verein für Turnen und Sport. Kultusgemeinde, 20¼ Uhr.

Samstag, 19. Jänner: Akademie mit anschließendem Tanz der Makkabi-Fußballsektion; Dopz, 20 Uhr.

Sonntag, 20. Jänner: Fünf-Uhr-Tee des Vereines Jüdische Schule; Hotel Passage.

Donnerstag, 14. Feber: Repräsentationskränzchen der J. A. Lese- und Redehalle. Augartensäle.

Mährisch Ostrau.

Mähr.-Ostrau. Bei dem letzten Vereinsabend der Ortsgruppe sprach in einem großangelegtem Vortrage Herr Dr. Ing. Paul Stroß über die Stellung der Juden in Spenglers „Untergang des Abendlandes". Die Philosophie Spenglers fand in dem Vortragenden einen geistreichen Interpreten, der es verstandt, die schwierigen Gedankengänge, zu denen er sich rückhaltslos bekannte, den zahlreich erschienenen Zuhörern in klarer und übersichtlicher Weise zu übermitteln. Der dem jüdischen Volke gewidmete Abschnitt führte zu der Deduktion, daß dasselbe als Fellachenvolk im Sinne Spenglers längst in der Zivilisation erstarrt ist und daher — und das gelte zumindest für die europäisch-amerikanische Judenheit — geschichtlos und unfähig sei, eine neue Kultur aus sich zu entwickeln. Ob es dem östlichen Teile der Judenheit, die Spengler nicht behandelt, gelingen werde, auf dem alten Boden zu neuer Blüte zu gelangen, könne nur aufrichtig gewünscht werden. Leider schloß sich an den Vortrag keine Diskussion an.

Mähr.-Ostrau. Die Misrachi Frauen- und Mädchengruppe veranstaltet am Samstag, den 26. Jänner 1929, 8 Uhr abends, im Café Union eine Chamischah-Assar-Bschewat-Feier. Die Festrede hält Sr. Ehrwürden Rabbiner Dr. Taubes aus Oderberg. Das weitere Programm wird rechtzeitig bekannt-

gegeben. Bei der Feier gelangen Palästina-Früchte zugunsten des Keren Kajemeth zum Verkauf. Entree K 6.— pro Person. Gäste willkommen.

„Makkabi"-Teplitz-Schönau veranstaltet am 26. Jänner 1929 in den Lindenhofsälen einen Maskenball, der alles bisher Gebotene übertreffen wird. Reklamationen postwendend an „Makkabi", Teplitz-Schönau, Café Fenstergucker.

Aussig. Am 5. Jänner sprach im Rahmen des Volksvereines Herr Willi Kohn von der Liga für das arbeitende Erez Israel in Brünn über das Leben der jüdischen Arbeiter in Palästina. Der sehr interessante Vortrag hatte eine Debatte zufolge, in deren Verlauf Herr Kohn auch über die Liga und ihre Bedeutung für das arbeitende Erez Israel sprach. Es steht zu hoffen, daß der Vortrag recht zahlreiche Anhänger für die Liga geworben hat.

Kyjov. (Todesfall.) Freitag, den 4. Jänner 1929, verschied nach kurzem Leiden im 64. Lebensjahre unser Mitbürger Benjamin Reiß, Hausbesitzer in Kyjov. Wegen seines streng religiösen Lebenswandels erfreute sich der Verblichene eines großen Ansehens. Begräbnis am Samstag, den 6. Jänner 1929 am israelitischen Friedhof in Kyjov. Menuchah nechonah! Schemuel ben Zwi Jehudah.

Neu-Oderberg. Der hiesige Volksverein Zion hielt am 28. November 1928 seine ordentliche Generalversammlung ab, in welcher die Rechenschaftsberichte zur Kenntnis genommen und die bisherigen Funktionäre fast unverändert wiedergewählt wurden. Das begonnene Vereinsjahr steht unter einem günstigen Stern, da wir in unserem neuen Seelsorger Herrn Dr. H. Taubes einen wertvollen Gesinnungsgenossen und willkommenen Mitarbeiter gewonnen haben. Die Vortragstätigkeit hat auch bereits voll eingesetzt und konnten wir bisher drei vollauf gelungene Abende veranstalten. Am 28. November 1928 hielt Herr Dr. Franz Kahn aus Märh.-Ostrau einen Vortrag über die Politische Weltlage des Judentums. Am 19. Dez. 1928 sprach Vereinsobmann Herr Dr. Ernst Wechsberg über Zionismus vor der Zeit Dr. Herzls. Am 3. Jänner 1929 hielt Frau Rabbiner Dr. Taubes einen Vortrag über das Weib im Talmud, welcher bei der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft lebhaftesten Beifall auslöste. Der Vorsitzenden hob in seinen Dankesworten insbesondere hervor, daß Frau Dr. Taubes die erste Dame sei, welche im Volksverein Zion einen Vortrag gehalten habe. Wir betrachten die bisherigen Erfolge als ein gutes Zeichen für die weitere Entwicklung dieses unseres 25jährigen Jubiläumsjahres und hoffen, daß auch die noch fernstehenden Kreise zu uns finden werden, damit das Jüdische Haus in Neu-Oderberg ein wahrer Sammelpunkt für sämtliche Juden dieser Stadt werde.

Prager Mustermesse.

Inhaltsverzeichnis der Doppelnummer 1—2 des „Welthandel", X. Jahrgang. Die soeben mit dem Datum des 1. Jänner 1929 erschienene Doppelnummer 1/2 des neuen Jahrganges hat nachfolgenden reichhaltigen Inhalt: Dr. T. G. Masaryk, Präsident der Tschechoslowakischen Republik: Das moderne Humanitätsideal. — Dr. Ed. Beneš, tschechoslowakischer Minister des Aeußern: Ueber das Abrüstungsproblem. — Dr. W. Schuster, ehemalige bevollmächtigter Minister und Präsident des Allgemeinen böhmischen Bankvereins, Prag: Der erste Handelsvertrag mit Deutschland. — Prof. Dr. R. Mayr-Harting, tschechoslowakischer Justizminister, Prag: Der Rechtszustand der Tschechoslowakei. — Dr. Franz Žižka, Generaldirektor-Stellvertreter der P. M. M.: Die Hafen- und Transportausstellung auf der Prager Mustermesse. — J. Reismann, Prag: Was ist Brasilien? — Dr. R. Reinhard, Prag: Kultur und Nationalität. — Direktor Louis Weinert, Prag: Das Deutsche Theater in Prag. — B. A. Amis, New York: Mit dem größten Schiffe der Welt von Amerika nach Europa. — Inlandhandel. — Auslandhandel. — Aus aller Welt. — Prager Mustermesse. — Fortsetzung des Romans von Ludwig Anton: Der Kick. — Schachrubrik. — Bücherschau. — Inserate. — Zahlreiche Bilder. — Einzelpreis K 1.60. Jährlicher Bezugspreis für Inland K 20.—, fürs Ausland K 40.—. Redaktion und Verwaltung: Prag VII., Veletržni třida.

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 702.628. Telephon Nr. 29527

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 1. bis 6. Jänner.

	5688:	5689
Böhmen	7958.13	7013.65
Mähren und Schlesien	7243.70	14715.40
Slowakei	9300.90	6408.60
Karpathorußland	———	1566.35
Gesamtsumme	24.502.73	29.699.—

Büchsen

Böhm.-Kamnitz: Jos. Popper 70, A. Strauß, R. Buchsbaum je 20, Papierfabriken 10; zus.: 120.—. **Neuhaus:** Arnold Schulz, Palupině 122, M. Schulz 100; zus.: 222.—. **Neweklau:** Hch. Lederer 20.—. **Prag:** A. Schön 44, H. Lederer 30, Olga Grth 22, Jan. Ed. Aschermann 45, A. Meisl 22, Helene Heller 57, Rabb. Dr. A. Deutsch 12; zus.: 232.—. **Brünn:** A. Freund 23, W. Meisl 10, W. Wolf 20, S. Fried 12, G. Mährischl 10, A. Fleischner 28.50, Rest. Smetana 22.60, F. Turnauer 28, Th. Kurz 50, E. Placek 10, Ing. Windholz 20, J. Kahane 10, S. Piowaty 31, M. Čerminka 10, T. Weich 37.12, J. Engel 13.40, J. Kahane 21, Gyulai-Skitetzky 10, D. D. Glücklich 11.50, Mag. z. Wiener 10, H. Reichmann 17.20, J. Strauß 21, M. Deutsch 25.50, E. Skutetzky 11.40, J. Bock 10, Th. Oppenheim 25, Rest. Schlesinger 89.50, J. Mukden 10, Ehrlich 10, Ing. Fr. Zweigenthal 17, G. Eichner 40, O. Braun 44.60, R. Schön 15.45, Löw-Beer & Weinreb 10, Kohn & Perlhefter 13.80, Prof. A. Lemberger 13.80, Ing. R. Kornitzer 10, G. Bustig 17.50, B. Bock 10, A. Kleinberger 10, L. Schneider 14, S. Keßler 15, Dr. Ph. Schreier 10, L. Popper 10, M. Stall 10, J. Laufer 10, J. Schönthal 12, R. Löwy 16.50, A. Goldmann 10, Ing. O. Feldmann 22, Deresiewicz 10.59, M. Vogel 11, Ing. K. Waldmann 15, J. Eisinger 20, Sch. Sereniewicz 10, O. Breda 20, L. Enczka 30, B. Fuchs 26, Jüd. Volksrat 24, kleiner Tempel 71, Prof. Dr. A. Engel 24, J. H. Bittermann 16, J. Eckstein 24, Dr. H. Sonnenschein 20, Dr. J. Beer 34, J. Mann 14, R. Meißner 13.85, E. Fischer 11, H. Frey 12, Dr. P. Bandler 10, E. Bognar 11.50, L. Kogus 26.80, O. Zeisel 10, M. Gottlieb 15.50, E. Zoltan 20, Ing. E. Engelmann 11.20, Frischhauer 18.90, Dir. Jul. Elsner 62, Ing. R. Horn 10, A Klinger 12.50, E. Neufeld 10, W. Preis 10, J. Weinstein 10, J. Ofers 12, H. Berger 15, Prof. Dr. K. Teller 10, E. Kollmer 20.80, Dr. Ing. F. Ullmer 16, Fr. Müller 22.05, Dr. A. Grünfeld 31.45, J. Kram 27.20, S. Alt 12, Dr. E. Baß 20.45, H. Sonnenschein 15, J. Meisl 10, J. Bürstenbinder 10, Friedmann 14, O. Ticho 20, D. Weiß 10, Theodor Huber 100, H. Sonnenschein 16, E. Jampl 16, T. Morgenstern 10, M. Kellner 10, J. Gottlob 11.70, L. Rath 31.20, P. Fertig 14, A. Rosenblatt 10.50, J. Salpeter 11.50, J. Altmann 10, S. Alt 10, Stabskpt. E. Weil 17.80, LGR. J. Hatschek 10, L. Freund 16, M. Hochwald 10, Heinrich Katscher 125.50, D. Unger 11.60, S. Hickl 10, L. Unger 10, R. Neumann 20, B. Weiler 10, H. Ehrenhaft 10, R. Hübler 14, S. Frühmann 10, A. Tomaschoff 15, Fink & Co. 25, H. Allerhand 22.50, M. Hannak 30, S. Bugad 10, E. Blinder 10, Ch. Hochwald 10.65, A. Haas 21.30, J. M. Drachmann 12.80, A. Kupfermann 10, L. Skal 31.15, J. Löffler 27.20, A. Abeles 15.50, L. Donath 33, A Schallinger 20, Tech. Lawan 15, B. Spitz 25.20, F. Göbl 14, T. Kleinmünz 14, O. Singer 10, A. Baum 25, K. Hohenberg 13, Ing. L. Eisinger 13.60, Wengraf 10, M. Meerbaum 10, M. Proßnitz 14, E. Weißenstein 10, R. Kulka 11.20, Ing. M. Wellisch 10, A. Stern 15.25, J. Rosenberg 10, J. Scheinmann 10.50, A. Wurzel 11, Dr. A. Schalit 34.80, Wolfenstein E. 12, J. Singer 10, Ing. A. Steiner 10, R. Brieß 24, Ing. S. Beer 13.90, M. Keßler 10.60, K. Zaitschek 20, Ing. K. Kohn 14, K. Ornstein 10, O. Minich 16.60, B. Zautschek 18, F. Strauß 11.50, S. Kohnstein 10, Ing. Gans 10, H. Fischl 47, Ing. A. Bander 12, O. Roll 13, A. Bock 15, M. Gerstel 20, L. Bacher 11, J. Mandler 20, G. Freund 14, G. Meißner 10, J. Rotter 16.20, S. Toch 11.40, A. Keller 29, Dir. J. Mannheim 10, G. Feldmann 10, M. Samek 10, Prof. E. Hutter 10, K. Stiaßny 10, Dr. F. Huller 47.50, F. Herzka 10, F. Soffer 20, M. Lax 10, M. Winkelsberg 28.60, P. Porgenstern 17.90, 215 u. 10, 1083.38; zus.: 4569.50. **Boskowitz:** R. Hatschek 12, O. u. P. Schlesinger 37.90, L. Popper 11.80, J. Ladanyi 15, H. Pollak 31.80, L. Drexler 31.35, Dr. G. Munk 24.50, G. Weiß 10, P. Ticho 10, R. Stefansky 15, M. Unger 30, J. Unger 20, M. Ober 10.60, M. Reich 20, 17 u. 10; zus.: 358.50. **Mähr.-Ostrau:** O. Pick, Rand, Steingast, Teichner, Eisner, Rosner, Lachmann, Bronner, Oppenheim, Langer, Vetter, Rosner, Szegel je 10, Grün 20, Gerad 30, Fränkl 21.40, Ring 30, Werbel 82, Arm 15.20, Silbiger 54, Waldmann 12.50, Herlinger 20, Milch 13, Pospischil 18, Weber 20, Windholz 25, Perlmann 20, Amber 45, Fränkl 20, Bronner 20, 28 u. 10 (sämtl. in Witkowitz); zus.: 744.60. **Napajedla:** Spez. folgt 137.00. **Prerau:** Spez. folgt 1437.80. **Pohrlitz:** L. Baderle 10, R. Bader 10.70, J. Beran 10, J. Ellinger 10, J. Ellinger 10, P. Ellinger 15, A. Ettinger 10, Dr. P. Feldsberg 10, A. Ferda 20, Dr. Hch. Gescheit 11, Mr. E. Glaeser 26, A. Haas 10, O. Haas 66.50, P. Haas 14, R. Kohn 15, Th. Lemberger 14, Makkabi 20, L. Mayer 10, K. Nassau 10, Dr. G. Pick 20, J. Schwarz 30, Ch. Schweinburg 14, K. Seidl 11, M. Stern 11, H. Strelinger 10, J. Wollner 14, K. Wollner 16.50, 27 u. 10, zus.: 594. **Insgesamt 8456.39.**

Goldenes Buch

Eger: (Eintrg. Prof. B. Freud) Ahavath Zion 250. **Brünn:** (Eintrg. B. Zautschek) Bar Kochba 20, Jüd. akad. Lese- u. Redehalle 50, zus.: 70.

Insgesamt 320.—

Landspenden

Beneschau: Friedr. Mautner statt e. anderen jüd. Institution 1000.—. **Budweis:** Merksamer 13.—. **B.-Leipa:** 1.—. **Bilin:** H. Kraus gr. Dr. Schlesinger u. Dr. Kafka 20.—. **Brezany:** J. Drucker 10.—. **Citov:** J. A. Heller 20.—. **Draha Ujezd:** D. Bobek 10, 5, zus.: 15.—. **Golč-Jenikau:** Lisa Koralek 10.—. **Jungwoschitz:** J. Pfeffer 10.—. **Karlsbad:** Dr. R. Adler anl. Todesfall 10, Z.O.G. anl. Vortrag Manoach 173.50, Fr. Kohn 20, zus.: 203.50. **Königinhof:** 5.—. **Kralup:** K. Popper 20.—. **Krumau:** M. Jankel 10.—. **Komotau:** anl. d. erfolgr. Auftretens Trude Pick: Rob. u. Bally Heller 30, F. Schlesinger 10, zus.: 40.—. **Mantau:** B Ertl 20.—. **Nachod:** Lewith grat. S. K. Nachod 20.—. **Neuhaus:** Jul. Lederer anl. e. Hauskaufs 100.—. **Neuern:** J. Bloch 15.—. **Přibram:** J. Goldstein 10.—. **Poděbrad:** O. Klinger 50.—. **Reichenberg:** Ph. Sternschein 20.—. **Ronsperk:** J. Rauscher 10, 5, zus.: 15.—. **Smilkova:** J. Teller 20.—. **Svoišin:** 5.—. **Trautenau:** Ing. K. Haas 20.—. **Velim:** 5.—. **Warnsdorf:** Reinertrag d. Chanukkahfeier d. Zion. Ortsgruppe 600.—. **Prag:** R. Nobel 30, F. R. Andres 40, M. Langer, O. Stern, Dr. A. Kraus je 15, B. Reimann 20, R. Boticky, Kpt. Kafka, L. Schwager, O. Groß je 10, A. Bobasch u. Fr. kond. Dr. Osk. u. Hanna Weil 20, Otto Klein 100, Dir. O. Weiner gew. Wette 100, Dr. E. Kraus gr. Dr. Schlesinger 20, ges. b. Hechawer-Abend 48, J. S. Nimos Ringsp. 10, S. Pollak anl. Jahrz. 10, Klara Wodička gr. Frau Lur 10, Dr. F. Rejek kond. Olga Bobasch 20, S. Fantl u. Fr. aus gleich. Anl. 20, zus.: 560.—. **Brünn:** Jüd. akad. Lese- u. Redeh. 205, Makkabi Hazair Smlg. b. Chanukkahabend 15, Smlg. Lurje Livšin 11, O. Heilig 20, Hochz. Eichler-Kurz 170, Hochz. Feiertag 60, zus.: 481.—. **Břeclava:** Jak. Herschan anl. 60. Geburtstag 30, Hochz. Grünbaum-Dr. Czech: Dr. O. Czech u. Fr., W. Grünbaum u. Fr., je 100, P. u. M. Neumann, Dr. H. Meißner, A. Meißner, A. Czech u. Fr., F. Czech u. Fr., J. Grünbaum je 50, K. Schmitz u. Fr., M. Konstandt u. Fr., J. Matzner u. Fr., A. Pick je 20, J. Schnitz u. Fr., Freundinnen- u. Freundesrunde je 30, M. Czech, J. Schmi[illegible] R. Glaser, H. Schmitz je 10, Barm. Hans Apte: [illegible] Apte, Ferd. Minz je 30, Grete Apte 10, zus[illegible]

Was bringen die Kinos?

PRAG:

Mistek: S. Tauber 10.—. **Mähr.-Ostrau:** H. Jucker anl. Geb. s. Sohnes Hans 50, Hochz. Ehwald—Guttmann 25, Hochz. Sterngast—Fischer 40; zus.: 115.—. **Olmütz:** Ing. A. Königstein 20, bei Barm. A. Haas 100; zus.: 120.—. **Pohrlitz:** Dr. Ad. Feldmann 300, Jul. Hüttner 60, B. Adler, E. Haas, Mr. Em. Glaeßner, Dr. P. Feldsberg, F. Zweig, A. Schwarz, S. Langer, L. Schnabl, Dr. G. Pick, M. Spitz, J. Pollak je 50, S. Dukes, R. Stern, J. Beran je 30, Hch. Ellinger, Mor. L. Bader, W. Bader, J. Rosenbaum, M. Wollner je 25, K. Mayer, O. Neumann, A. Rosenbaum, Ing. O. Kohn, L. Laufer, G. Fankl, E. Ellinger, J. Ellinger, Hch. Fischl, M. Seidl, E. Hüttner, J. Kraus, Hch. Bader, B. Feiwl je 20, O. Haukam, J. Kobler, O. Brunner je 10, 5; zus.: 1440.—. **Proßnitz:** Anl. Verm. Bianka Sternberg—Leo Stiaßny: J. Sternberg 100, Leo Stiaßny, W. Weiß je 20, K. Sternberg 60, 5; zus.: 205.—. **Ungar.-Hradisch:** O. Jellinek 10.—. **Insgesamt 6928.50**

Hradisch, Ostelbisches Winterlager Techeleth Lawan 5 B., Jüd. Frauenverein dankt Dr. S. Arje 1 B., Jüd. Frauenverein kond. Olga Bobasch 2 B., a. R. Heniette Frankl, Albert u. Olga Bobasch statt Danksagung an alle Freunde f. Glückw. anl. Verm. i. Tochter 5 B., Albert u. Olga Bobasch danken f. Kondolenzen u. sp. a. N. i. Mutter Henriette Frankl f. A. 5 B., Isidor Engel 1 B.; zus.: 1050.—. **Brünn:** Baumaktion d. Tech. Lawan 437, Fam. OBGR. Birnstein 2 B. a. N. Ida Wollner, Diosek f. A.; zus.: 587.—. **Mähr.-Ostrau:** Nachtrag Chanukkah Tech. Lawan 20.—. **Pohrlitz:** Fam. Haas 1 B. a. N. Wilh. Haas, Hermine Schnabl a. N. B. Schnabl 30, Fam. Kohn-Pfeffer a. N. Franz Kohn 30, Th. Lemberger a. N. Leo Lemberger 20, S. Hahn a. N. Leo Pfeffer 20; zus.: 150.—. **Ung.-Hradisch:** S. Schwarz Letovice 1 B. 50.—. **Insgesamt 3857.—.**

Gesamtsumme Böhmen, Mähren und Schlesien: Kč 21.729.05.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5688:	5689:
Böhmen:	125.861.40	109.827.95
Mähren und Schlesien:	102.456.45	91.103.—
Slowakei:	79.148.34	98.979.30
Karpathorußland:	5.162.41	5.678.25
Insgesamt	312.628.60	305.609.50

Thoraspenden

Břeclava: Wilh. Grünbaum 50, 5; zus.: 55.—. **Olmütz:** Benj. Lauer, Th. Schnitzler je 150, Jak. Sonnenschein, Dr. Zweigenthal, O. Huber je 100, R. Schrötter, S. Klein, Dr. Sonnenfeld, S. Perlmann, W. Hirsch, Ing. O. Stern je 50, J. Kirschner 25, J. Grünberger, O. Schnitzler, Dr. L. Meißner je 20, Ch. Händel 10, Subskribierte Thorasp. 702; zus.: 1697.—. **Pirnitz:** 6.—. **Pohrlitz:** Sal. Dukes 40, Egon Haas, B. Adler je 30, J. Zweig 20, K. Schwarz 15, J. Hüttner, M. Spitz, A. Schwarz je 10, 3 u. 5; zus.: 180.—. **Proßnitz:** Camillo Richter 200, O. Berger 100, H. Sborowitz, Dr. M. Lasus, D. Seliger, Dr. L. Seliger je 50, Dr. L. Goldschmied 30, Ad. Herzog 35, Dr. M. Gelb, Dr. J. Kleiner je 25, J. Grabscheid 20, Rabb. Schap, MUC. K. Schap, E. Perschak je 10, 5; zus.: 670.—. **Römerstadt:** Dr. Blumenfeld 30.—. **Insgesamt 2638.—.**

IMI Sammeltaschen

Königgrätz: F. Polgar 24.40. **Karlsbad:** 4. Dr. Kohner 22.90, G. Pollak 27.70, B. Weiß 22.20, E. Löbl 24.60, zus.: 101.30. **Marienbad:** Obertierarzt Berstel 14.40. **Prag:** H. Löw 20, K. Goldstein 23.60, O. Justic 22.39, 4 u. 19; zus.: 92.05. **Brünn:** Ernst Lemberger 14.60, Prof. A. Lemberger 61, H. Jellinowicz, F. Barber, L. Freund je 10, P. Grün 14, K. Kellner 10, B. Fink 16.40, 2 u. 10; zus.: 160.90. **Pohrlitz:** T. Glaeßer 11.40, Egon Haas 13.20, E. Schkulnik 11.60; zus.: 36.20. **Insgesamt 429.25.**

Č.S.R. Wald

Brüx: Jüd. Frauenbund 1200.—. **Böhm.-Leipa:** F. Max Schwarz gr. Gg. Rabb. Dr. B. Wolff u. Fr. z. Geb. e Sohnes 1 B 50.—. **Budweis:** Dr. K. Fleischmann gr. Dr. Schlesinger u. Dr. Kafka 1 B. 50.—. **Karlsbad:** Hochz. Deutscher—Kornfeld 5 B., Dr. Alf. Löwenstein anl. Geburtstag 1 B., Z. O. G. kond. Alfred Kohn 2 B.; zus.: 400.—. **Königgrätz:** Zion. Ortsgruppe gr. i. Mitgl. Edith Stückgold—Ing. R. Schiller z. Verl. 2 B.; zus.: 100.—. **Klattau:** Ruž. Wiener 2 B.; zus.: 100.—. **Kaaden:** Dr. J. Sagher 1 B., Gertrude Sagher 1 B.; zus.: 100.—. **Leitmeritz:** Dan. Ofner dankt Dr. Margulies 1 B. 50.—. **Prag:** Dr. Isf. Schlesinger 1 B. im Dr. Ettinger G., A. Herzog und Fr. 1 B. anl. Hinsch. i. Tante R. Schulz. **Ung.-**

Gebetsordnungen.

Knabenwaisenhaussynagoge,
Prag I., Havelská 21.

Knabenwaisenhaus-Synagoge, Havelská 21.

Freitag, den 11. Jänner	abends	4.30 Uhr
Samstag, den 12. Jänner	vormittags	8.30 „
Tabos Rosch Chodesch.		
Mincha		4.00 „
Ausgang		5.10 „
Sonntag, den 13. Jänner	früh	8.00 „
An Wochentagen	früh	6.45 „
	abends	4.30 Uhr

Konkurs.

Bei der israelitischen Kultusgemeinde in Bilin gelangt die Stelle eines

Rabbiners,

welcher zugleich Religionslehrer und Kantor sein muß, zur Besetzung.

Reflektiert wird auf einen Bewerber ledigen Standes, Zionist, welcher der deutschen und der böhmischen Sprache mächtig ist und den Bedingungen lt. R.G.B. Nr. 57 vom 21. März 1890 entspricht.

Bilin, am 6. Jänner 1929.

Der Vorstand.

Karlsbad.

Aussig, Teplitz, Reichenberg u. Komotau

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.